

«Den einen Veranstaltern werden bürokratische Steine in den Weg geworfen, den andern der rote Teppich ausgelegt.»

Venanz Nobel zu «WC-Problem gelöst - Basel Tattoo 2013 bewilligt»
tageswoche.ch/+bezwx

TagesWoche

Zeitung aus Basel

tageswoche.ch

Saubere Sache

Der Kampf gegen das Littering war bisher wenig erfolgreich. Nun gibt es aber neue Ideen, Seite 6



Permanentes Provisorium: Die Mieter des Warteck-Areals freuen sich wieder auf bewegtere Zeiten, Seite 20

Schluss mit Politik: Bankratspräsident und LDP-Politiker Andreas C. Albrecht wird Vater und tritt als Grossrat zurück, Seite 30

TagesWoche
 Gerbergasse 30,
 4001 Basel,
 Tel. 0615616161



Anzeige

Die **Picassos** sind da! Eine Retrospektive aus Basler Sammlungen
 17. März – 21. Juli 2013
 kunstmuseum basel

daniela
spillmann
couture-à-porter



BAUM
boutique

Neueröffnung: Samstag 1. Juni 2013

Boutique Baum | Aeschenvorstadt 48 - 50 | 4051 Basel | info@moden-ag.ch | www.moden-ag.ch

Duftmarken

von Urs Buess, Publizistischer Leiter

Schau ich Hunden zu, wie sie mit Herrchen und Frauchen durch die Gegend gehen, fällt mir auf, wie sie ihre Hinterbeine heben und markieren. Das tun auch Kater, sogar kastrierte. Sie lassen ihre Duftmarken liegen. Sie markieren. Sie tun das völlig unbekümmert und frei von Scham.

Menschen tun das natürlich nicht. Sind sie allerdings betrunken, geschieht es hin und wieder, dass der eine oder andere die Scham verliert und sein Geschäft gegen eine Hauswand verrichtet. So markiert Mann: «Hey, hier bin ich! Und ich pisse, wohin ich will.»

Nun gibt es auch noch subtilere Formen des Markierens. Man hat sich für den lauen Sommerabend sein Sixpack Bier gekauft, sein Fast Food mit all dem Wegwerfverpackungsgrümpel, seinen Instant-Grill – und je trunkener der Zustand wird, desto dringender das Bedürfnis: «Hey, du Biedergesellschaft, du Dreck-Staat, eure ordentliche Welt kotzt mich an – hier ist mein Abfall, räumt

ihn selbst weg, wenn er stört.» Wenn statt einer Bierdose gar eine leere Flasche zur Verfügung steht, lässt sich das Selbstwertgefühl steigern, indem man sie zu Scherben zerschleppert.

Das Resultat dieses Tuns nennen wir gepflegt Littering. Jedes Jahr im Frühling, wenn das Leben wieder in den öffentlichen Raum drängt, wird es zum Thema.

So auch in der TagesWoche. Wir erörtern in der Titelgeschichte, mit welchen Massnahmen dem Problem begegnet werden kann: mit Pfandgebühren, Bussen, mehr Abfallcontainern, zusätzlichen Putzequipen auf Staatskosten und dergleichen mehr. Nicht nur, weil die Markierungsnoten der Litterer das ästhetische Empfinden der ordentlichen Bürger stören könnten, sondern weil Scherben und angerissene Aludosen andere verletzen können. Das haben die Duftmarken von Hunden und Katern den unseren voraus: Sie tun niemandem weh.

► tageswoche.ch/+bezws



Urs Buess

Der Müll, immer wieder dieser Müll

Lesen Sie die Titelgeschichte ab Seite 6 – und diskutieren Sie mit auf tageswoche.ch

Gesehen

von Tom Künzli



Tom Künzli

ist als Illustrator für verschiedene Zeitungen und Zeitschriften tätig. Der 38-Jährige wohnt in Bern.

tageswoche.ch

Aktuell im Netz

Das grüne Dreieck markiert Beiträge aus der Community und lädt Sie ein, sich einzumischen. Sie können das via die Webadresse am Ende jedes Artikels tun.

Lesen Sie uns auch online:

Die TagesWoche berichtet täglich aktuell im Web. Das sind unsere Online-Schwerpunkte der kommenden Tage:

Vernissage in Riehen:

Die Fondation Beyeler widmet Max Ernst eine grosse Retrospektive (siehe auch Seite 43). Wir nehmen Sie mit auf einen Rundgang durch die Ausstellung. tageswoche.ch/kultur

Konzert in Basel:

Soul-Sängerin Brandy Butler kennen wir aus «The Voice of Switzerland». Mit ihrem Trio Chamber Soul tritt sie im Bird's Eye Jazz Club auf. Unsere Konzertkritik lesen Sie am Wochenende. tageswoche.ch/kultur

Rafael Nadal im Interview:

Zum Start des French Open redet der Tennisstar mit der TagesWoche. tageswoche.ch/sport

FC Basel gegen GC:

Holt der FCB gegen die Grasshoppers vorzeitig den Titel? Nach dem verlorenen Cupfinal ist der Klassiker nicht nur wegen der Meisterfrage brisant. Ebenso gespannt fragt sich die Schweiz: Wird es, wie zuletzt in Bern, zu Ausschreitungen kommen? Wir berichten live aus dem Letzigrund und halten Sie über die aktuellen Entwicklungen auf dem Laufenden. Mitwittern wie immer mit dem Hashtag [#rotblaulive](https://twitter.com/rotblaulive)

Gefordert: Peter Kolb

Zweirad-Kommissar

Peter Kolb:

Mit seinem Unternehmen veloregister.ch möchte er den Fahrrad-Diebstahl bekämpfen und die Menschen zu mehr Aufmerksamkeit animieren.



Foto: Nils Fisch

Verlassen liegen sie in den Gassen und in den Ecken Basel-Stadts, in Strassengraben und neben Bahngeliesen im Baselbiet: gestohlene Fahrräder. Peter Kolb spürt sie auf. Vor vier Jahren erklärte Velofahrer Kolb mit seinem Unternehmen veloregister.ch den Langfingern den Krieg.

Kolb wirkt unternetzt, mit wachsamem Blick. «Polizei» steht darin, auch wenn er keiner mehr ist – eigentlich. 18 Jahre lang arbeitete er bei der Basler Stadtpolizei, 10 Jahre war er Chef der Velosammelstelle. Kolb weiss, wovon er spricht, wenn er sagt: «Diebe schlafen nie.» Fahrraddiebstahl ist sein Metier. So prangt sein Unternehmenscredo gross auf seiner Brust: «Stop Veloklau».

«Es gibt drei Arten von Dieben», sagt der 56-Jährige und ist plötzlich wieder ganz Polizist. «Erstens die Gelegenheitsdiebe, die rasch ein Fahrrad brauchen, um nach Hause zu kommen. Zweitens die Drogensüchtigen, die ihre Sucht mit Hehlerei finanzieren. Drittens die Profis, sprich Banden, die ganze Läden ausräumen.» Drei Arten, die in Europa letztes Jahr 2,3 Mil-

lionen Fahrräder verschwinden liessen. 39682 davon in der Schweiz, 3211 in Basel. Dossierfest knallt Kolb diese Zahlen auf den Tisch. Wird dann düster: «Das sind lediglich die gemeldeten Diebstähle. Die Dunkelziffer ist doppelt so hoch.»

Im Jahr 2009 verabschiedete sich Kolb von der Polizei. «Die Velokeller waren voll, und die Polizei zeigte keinerlei Interesse an Präventionsmassnahmen. Da hatte ich genug.» Mittlerweile zählt Kolb um die 5200 Kunden in der Schweiz. Wer sein Fahrrad online registriert, erhält drei Vignetten. Damit ist das Velo leicht zu identifizieren, ausserdem soll sie Diebe abschrecken. «In weniger als einer Stunde lassen sich die Vignetten nicht entfernen. Darauf sind wir sehr stolz», meint Kolb.

«Appell an den gesunden Menschenverstand», «die Augen offen halten» – wenn Kolb spricht, tönt jede Aussage wie ein Merksatz. Viele Diebstähle könnten aufgeklärt werden, wenn jeder nur die Augen aufmachen würde, sagt er. Und noch ein Merksatz: «Velo-diebstahl ist kein Kavaliersdelikt.» *Livio Marc Stöckli*

✉ tageswoche.ch/+bezxp

WOCHENTHEMA



Neue Mittel im Kampf gegen Littering:

Abfallsünder zu büssen bringt wenig Erfolg, stellen Politiker fest. Nun suchen sie neue Wege, um dem Müll Herr zu werden, Seite 6

INTERVIEW

TagesWoche: Was noch in Ihrer Bilderbuch-Karriere fehlt, wäre ein Regierungsrats-sitz oder ein Mandat in Bern.

Andreas C. Albrecht: Ich habe keine solchen Gelüste. Im Gegenteil. Meine Frau und ich erwarten unser erstes Kind.

TagesWoche: Gratulation!
Albrecht: Danke. In eini-gen Monaten wird das Baby auf der Welt sein. Im ersten Quartal des nächsten Jahres will ich deshalb aus dem Grossen Rat zurücktreten, damit ich einen Tag in der Woche zu Hause zu meinem Kind schauen kann.

TagesWoche: Sie treten also kürzer.

Albrecht: Kürzer nicht un-bedingt, aber ich trete anders.

Das ganze **Interview mit Andreas C. Albrecht** ab Seite 30



REGION

Einbürgerung

Wer Liestalerin werden will, wird zum Singen aufgefordert
15

Malenas Welt

Wenn schon kochen, dann mit richtiger Pfanne
15

Mit frohen Sinnen

Der Baselbieter EVP-Regierungsratskandidat auf Wahlkampftour
16

Fundamentalisten

Das Kreuz der Basler Schulbehörden mit überzeugten Religiösen
18

Permanentes Provisorium

Seit 20 Jahren wird das Warteck-Areal zwischengenutzt. Das gibt ein Fest
20

SCHWEIZ

Unbeliebtes Departement

Links-Grüne möchten eigentlich nicht Polizeichefs werden. Manchmal müssen sie
24

Verschmähte Demokratie

Andi Gross und Martin Schaffner plädieren für mehr demokratisches Engagement
26

INTERNATIONAL

In der Patsche

Die US-Republikaner freuts: Präsident Obama hat plötzlich sehr viele Probleme
28

Check den Code, Seite 22

DIALOG

Wie bringt man den Müll weg?

PET-Recycler René Herzog hat andere Pläne als Nationalrat Bastien Girod
35

Gastkommentar

Mathis Büttiker, Teilhaber einer Privatbank, über strenge Schweizer Regeln
37

Bildstoff

Mischa Christen zeigt die düsteren Seiten des 10. Arrondissement in Paris
38

SPORT

Spanische Verhältnisse

In manchen europäischen Ländern dominieren zwei Fussballclubs die Liga
40

KULTUR

Der Prophet des «Hassismus»

Der deutsch-türkische Kabarettist Serdar Somuncu macht Halt in Basel
45

DIALOG

Stimmen aus der Community

«Diese Ente hat hier ihr persönliches Zwischennutzungsprojekt etabliert.»

Christoph Meury zu «Unsere Ente des Tages», tageswoche.ch/+bezal

«hab die dose nicht gefunden. muss ich mir nun sorgen machen?»

Ernst Haft zu «Fragwürdige Werbung (auf die in Zukunft verzichtet wird)», tageswoche.ch/+beyml

KULTUR



Im Zauberreich der Imagination:

Der 1891 geborene Max Ernst war ein freier Vogel, ein grosser Dadaist und ein Surrealist. Die Fondation Beyeler widmet ihm ihre neue Ausstellung, Seite 43

AGENDA

Kultwerk: Ray Manzarek ist tot – das Debütalbum der Doors von 1967 ist längst ein Rock-Klassiker, Seite 51

Impressum, Seite 34

Bestattungen, Seite 36

Anzeige

FENSTERABDICHTUNG
Montage: vor Ort im Montagewagen

- energiesparend (ca. 25%)
- lärm-dämmend (ca. 50%)
- umweltschonend
- kostenbewusst

Wir sind spezialisiert...

Reissen Sie Ihre **Fenster nicht** heraus, wir sanieren sie!

F+T Fensterabdichtung GmbH
Eptingerstr. 48, 4132 Muttenz
Tel. 061 763 04 70
www.fensterabdichtung.ch

Es sei «traurig», einfach nur «traurig», wie viel Müll in den Wäldern und auf den Wiesen herumliege. Bierdosen, PET-Flaschen, Reste von Einweggrills, Plastik. Besonders schlimm sei es an den Wochenenden.

Nicht besser in der Stadt, am Rhein zum Beispiel – «hässlich», der Müll, auch dort.

Der Abfall überall sei heute schon eines der grössten Probleme der Schweizer Gemeinden und Städte. Und werde das grosse Thema der nächsten Jahre sein.

Das schreiben unsere Leserinnen und Leser in den zahlreichen Kommentaren, die wir nach einem eher kurzen Online-Text zum Thema Littering erhalten haben (www.tageswoche.ch/+beazt). Ähnlich äussern sich auch Politiker von links bis rechts: Das Problem mit dem Abfall werde immer grösser. Und teurer, wie es bei den Kommunen und Verkehrsbetrieben heisst. Nicht weniger als 200 Millionen Franken müssten sie für die Reinigung bereits ausgeben – pro Jahr.

Ab in die Kiste mit den Litterern?

Dann gibt es noch eine weitere Gemeinsamkeit zwischen den Behörden, den Politikern und den ganz normalen Menschen: Sie alle erwarten Massnahmen. Eine verursachergerechtere Verteilung der Kosten die einen. Harte Strafen bis hin zu Arbeits-einsätzen und Gefängnis für Litterer die anderen. «800 Stutz oder einen Monat Kiste. Alles andere ist Blabla», schreibt unser Leser Dave Muscheidt.

«Ich ärgere mich manchmal auch über den Abfall, der in den Rabatten liegt», sagt der Basler Wirtschafts- und Umweltdirektor Christoph Brutschin (SP) dazu. «Dennoch kommt es für mich nicht infrage, irgendetwas zu unternehmen, das den Prinzipien unseres Rechtsstaates widerspricht und unverhältnismässig wäre.»

Das heisst, dass in Basel auch in Zukunft niemand mehrere Hundert Franken Busse zahlen oder sogar ins Gefängnis gehen muss, nur weil er ein Papierchen achtlos auf die Strasse geworfen hat.

Das heisst aber nicht, dass Brutschins Departement untätig bleibt. Im vergangenen Herbst hat das Amt für Umwelt zwei Kontrolleure angestellt, die Abfallsünder überführen und büssen sollen. Ihr Ansatz: 80 Franken für Littering und 200

Franken für wildes Deponieren. Die Erwartung an die beiden Kontrolleure ist hoch und entsprechend gross das öffentliche Interesse. «Für keinen anderen Bereich erhalten wir so viele Medienanfragen», sagt Brutschin – und seine Verwunderung ist nicht zu überhören. Immerhin hat er auch sonst einige nicht ganz unwichtige Geschäfte: die

Energiewende, die Kontakte zur Wirtschaft, die potenziell gefährlichen Chemiemülldeponien di-

rekt neben der Wasserversorgung der Stadt und ihrer Umgebung.

Darüber würde Brutschin wahrscheinlich auch gerne reden. Aber nein – alle interessieren sich immer nur für den Müll am Rheinbord, auf den Strassen, in den Parks.

Ein leidiges Thema. Und ein schwieriges auch.

Zum einen, weil die beiden Abfallkontrolleure noch kaum Möglichkeit hatten, sich auszuzeichnen. In diesem miesen Frühling bleiben die Menschen lieber daheim, genau gleich wie im Winter. Und so

**Putzequipen brauchten
auch schon Polizeischutz,
um den Dreck der anderen
wegputzen zu können.**

landet auch weniger Abfall auf den Strassen. Entsprechend mager ist die Ausbeute der beiden Kontrolleure in den ersten acht Monaten im Dienst: 16 Litteringbussen à 80 Franken und 46 Bussen für wildes Deponieren à 200 Franken, macht insgesamt 10 480 Franken. Wesentlich höher sind die Ausgaben für das Duo – 230 000 Franken pro Jahr.

Mit Müll punkten Politiker fast immer

Natürlich geht es bei ihrem Einsatz auch um schwer messbare Effekte wie Abschreckung und Prävention, und doch wirkt das Verhältnis der nackten Zahlen eher ernüchternd. Dennoch gilt das Basler Modell als Vorbild, das in der übrigen Schweiz aufmerksam verfolgt wird. Im Nachbarkanton Baselland ist die CVP bereits aktiv geworden. Mit der Initiative «Vo Schönebuech bis suber» will die Partei dafür sorgen, dass Abfallsünder direkt gebüsst werden können, nicht von Detektiven allerdings, sondern von Polizisten. Diese Forderung hat die CVP im Wahlkampf lanciert, wohlkalkuliert, im Wissen, dass man in der Politik mit Müll meistens punkten kann.

Nur Basel-Stadt ist bereits an einem anderen Punkt. Beim Amt für Umwelt und Energie (AUE) würde man sich zum Einsatz der beiden Kontrolleure am liebsten gar nicht äussern. Mündlich schon gar nicht. Auskunft gibt es höchstens schriftlich – und auch das nur ausweichend.

«Für ein Fazit ist es zu früh, insbesondere, da erst jetzt die warme Jahreszeit beginnt», schrieb uns Martin Lüchinger, Leiter Abfall beim AUE. Und unseren Wunsch, die beiden Detektive bei der Arbeit begleiten zu dürfen, lehnte er ab, weil der «Erfahrungszeitraum» fehle.

Möglich allerdings, dass man auch nach den warmen Monaten noch immer vergeblich auf Erfolgsmeldungen aus dem AUE wartet. Denn die Kontrolleure arbeiten vorzugsweise tagsüber. Abends und nachts, wenn draussen mit steigendem Alkoholpegel mehr gelittert wird, sind sie daheim. ▶





Weg mit dem Müll – nur wie?

Endlich einen Erfolg im Kampf gegen das Littering: Das erwarten alle. Die Hoffnungen auf Bussen erfüllen sich aber schon mal nicht. Nun braucht es eine Alternative. *Michael Rockenbach und Martina Rutschmann*



► Aus Sicherheitsgründen – und mit gutem Grund, wie es scheint. In Luzern musste laut Städteverband für die Putzequipen schon Polizeischutz angefordert werden, damit diese den Dreck der anderen wegputzen konnten, ohne angepöbelt zu werden. Mit ähnlich unerfreulichen Reaktionen müssten wohl auch die Abfallkontrolleure rechnen. Sie von Polizisten begleiten zu lassen, kommt für Brutschin nicht infrage, zumindest zum jetzigen Zeitpunkt. Auch das ist für ihn eine Frage der Verhältnismässigkeit. Dennoch will er sich für die Zukunft «alle Optionen offen» halten, wie er sagt, je nach der weiteren Entwicklung an der Abfallfront.

Neue Littering-Gebühr für Take-aways

Diese Entwicklung hängt auch vom Erfolg der anderen Massnahmen ab, die auf den unterschiedlichen Ebenen eingeleitet worden sind. Auf Bundesebene gibt es seit Jahren immer wieder neue Versuche, ein Pfand auf Flaschen und Dosen einzuführen, damit künftig mehr Material in den Sammelstellen und weniger im Abfall und auf den Strassen landet (mehr dazu in unserer Wochendebatte). Bis jetzt sind die Vorstösse immer gescheitert, und doch arbeiten die Grünen bereits an einem viel grösseren Projekt: Eine grüne Gesellschaft und Wirtschaft, die ihre Ressourcen möglichst schon. Eine entsprechende Volksinitiative haben sie im Februar eingereicht. Der Bundesrat hat bereits reagiert und eine Revision des Umweltschutzgesetzes angekündigt. Vorgehen ist unter anderem, dass neben PET, Glas und Alu künftig auch Plastik getrennt gesammelt wird. Zurückgegeben werden müsste es beim Händler. Mit dieser Vorgabe will das Bundesamt für Umwelt (Bafu) einerseits dafür sorgen, dass mehr Plastik wiederverwendet wird. Und andererseits die Wirtschaft dazu bringen, sparsamer mit den Ressourcen umzugehen. «Viele Produkte sind immer noch überverpackt», sagte Michel Monteil, der zuständige Ab-

teilungsleiter im Bundesamt für Umwelt, der «NZZ am Sonntag».

Aus ähnlichen Überlegungen fordert der Städteverband eine Litteringgebühr, zumindest für Take-aways. Am liebsten würden die Schweizer Städte «die vorgezogene Entsorgungsgebühr», wie sie es nennen, auch auf Zigaretten, Flaschen und Aludosen ausdehnen. «Allein das Wegputzen der Zigarettenstummel kostet Jahr für Jahr 50 Millionen Franken. Insgesamt müssen die Schweizer Kommunen 150 Millionen Franken nur wegen des Litterings ausgeben», rechnet Alex Bukowiecki vom Städteverband vor: «Diese Ausgaben müssten verursachergerecht verteilt werden.» Eine Forderung, die der Städteverband in Zusammenarbeit mit dem Bund und den Kantonen in den nächsten Monaten umsetzen möchte – auch wenn das rechtlich gar nicht so einfach ist, weil sich der Verursacher nicht ganz einfach bestimmen lässt. Der Schuldige – ist es nun der Hersteller, der Verkäufer oder der Konsument?

Eine Frage, die auch in der Politik heftig diskutiert wird. Rechtsbürgerliche Politiker tendieren eher dazu, die Schuld dem einzelnen Verbraucher beziehungsweise dem allgemeinen Sittenzerfall zu geben. Der Anstand sei verloren gegangen, sagen sie. Früher sei einem noch bewusst gewesen, dass man das einfach nicht mache, den Abfall überall liegen zu lassen. Heute nicht mehr.

Grüne planen die Revolution

Linke, Grüne und einzelne Mittepolitiker halten diese Erklärung allerdings für zu einfach. Sie möchten nicht nur den Konsumenten in die Pflicht nehmen, etwa mit dem Pfand, sondern auch die Wirtschaft, mit weitergehenden Auflagen und zusätzlichen Gebühren.

Diese Forderungen kommen bei den Firmen gar nicht gut an. Staat-

liche Interventionen seien unnötig, sagen Grossverteiler wie Coop. Sie würden allein schon aus Eigeninteresse auf unnötiges Verpackungsmaterial verzichten. Ein weiteres Argument liefert der Branchenverband PET-Recycling Schweiz: Im Recyclieren gehöre die Schweiz heute schon zur Weltspitze. Besser gehe kaum mehr, höchstens aufwendiger und teurer – mit einem Pfand zum Beispiel.

**«Ignorant!» «Dumm!»
Erstaunlich, wie böse die
Abfalldebatte jetzt schon
geführt wird, am Anfang.**

Im Vergleich zu anderen Ländern ist die Sammelquote in der Schweiz tatsächlich sehr hoch, das streiten auch die Kritiker nicht ab. Entscheidend sind für sie aber die absoluten Zahlen. Und die sehen schon viel weniger gut aus: Ähnlich stark wie der Konsum nimmt die Menge der recycelbaren Getränkeverpackungen zu, die achtlos weggeworfen werden, sei es in den Müll oder auch auf die Strasse.

So entsteht ein Streit um Zahlen und Statistiken, der schon mal böse wird, weil es in der ganzen Debatte nicht einfach nur um den Müll geht, sondern auch um Werte. Um die viel zitierte Eigenverantwortung, um die Freiheit der Unternehmen und die Grenzen dieser Freiheit. Im vertraulichen Gespräch bezeichnen Wirtschaftsleute die Vertreter der Pfand-Fraktion schon mal als «ahnungslose Interventionisten», die «wirtschaftsfeindlich» seien und darum «gefährlich». Diese wiederum bleiben ihren Kritikern nichts schuldig. «Undifferenziert», «ignorant» und ►





Anzeige


Neues Kundencenter mitten in Basel

Die TagesWoche eröffnet einen Anzeigenschalter mitten in der Basler Innenstadt. Sei es die Platzierung von Inseraten, die Aufgabe von Todesanzeigen und Dank-sagungen oder die Produktion von Drucksachen. Ab sofort können Sie auf einen unkomplizierten Rundum-Service mitten in der Stadt zählen.


Wir freuen uns auf Ihren Besuch an der Ecke Rümelinsplatz, Grünpfahlgasse.
Neue Medien Basel AG | Tel. 061 561 61 50



Anzeige




CONFISERIE SPRÜNGLI
Tradition seit 1836



**WORAUF GENIESSER
IM FRÜHLING FLIEGEN**

Confiserie Sprüngli Telefon 044 224 47 11
bestell-service@spruengli.ch www.spruengli.ch



► «dumm» nannte der grüne Nationalrat Bastien Girod kürzlich auf Twitter einen Kommentar in der «NZZ am Sonntag», der gegen staatliche Bevormundung in diesem Bereich gerichtet war. Erstaunlich viel Aufregung, dafür dass die Debatte erst richtig losgeht – was nach Ansicht mehrerer TagesWoche-Leserinnen und -Leser auch dringend nötig ist, wie sich in ihren Kommentaren zeigt. Der Müll auf den Strassen sei zwar hässlich, das eigentliche Problem aber liege tiefer – in unserer Verschwendungssucht,

noch eine wesentlich längere Lebensdauer haben. Mit Billigwaren, die nach kurzem Gebrauch schon kaputt sind, wollen die Grünen Schluss machen.

Das gleiche Ziel verfolgt die Stiftung für Konsumentenschutz, die vermutet, dass einzelne Firmen die Lebensdauer ihrer Produkte absichtlich verkürzen, indem sie gewisse Teile einbauen, die garantiert schon vor Ablauf der Garantiezeit kaputtgehen. Darum fordert die Stiftung gleich wie die Grünen längere Garanzzeiten für Haushalts- und Bürogeräte, Computer, Handys, Fernseher und Möbel. Und Ersatzteile, damit auch Reparaturen wieder einfacher möglich sind.

«Die Wirtschaft muss wachsen, der Mensch konsumieren und das gibt: schön viel Müll.»

schreibt zum Beispiel Gabriela Imboden: «Natürlich, die Wirtschaft muss wachsen. Die wächst aber nur, wenn die Leute konsumieren, und wenn die Leute schön viel konsumieren, dann gibt es eben auch schön viel Müll.»

Damit wollen nun die Grünen aufräumen. Mit ihrer Initiative für eine grüne Wirtschaft. Weg von der Wegwerfgesellschaft hin zu einer «Kreislaufwirtschaft», wie Girod es nennt. Wo es nur noch Produkte gibt, die entweder abbaubar sind oder recycelt werden können. Und vorher sollen sie auch

Wie viel Freiheit braucht es?

Verständnis für solche Forderungen hat grundsätzlich auch der Bundesrat, wie er in der Stellungnahme zur Initiative für eine grüne Wirtschaft festhielt. Darum lässt er mit der Revision des Umweltschutzgesetzes auch einen Gegenvorschlag erarbeiten. Gleichzeitig warnt die Landesregierung aber davor, dass die Wahlfreiheit der Menschen und Unternehmen «nicht unnötig» eingeschränkt werden dürfe. Klingt vernünftig. Bloss: Wie viel Freiheit braucht der Mensch, das Unternehmen? Welche Eingriffe sind tatsächlich nötig, welche sind übertrieben und damit schädlich für die Wirtschaft, fürs ganze Land? Darüber wird die Schweiz in den nächsten Monaten diskutieren. Und streiten.

► tageswoche.ch/+bezym

Littering – aus Sicht der Politik und Wissenschaft

Von Michael Rockenbach

Das Schöne am Thema Littering ist: Jeder kann mitreden – und sich mit einer pointierten Meinung profilieren. Bei den Politikern klingt das dann so, seit Längerem schon: «Mit dem Abfall wird es immer schlimmer. Doch jetzt räumen wir auf.» Dann fordern sie Massnahmen. Die Rechten härtere Strafen für Litterer, die Linken neue Gebühren.

Bis jetzt waren aber weder die einen noch die anderen besonders erfolgreich im Kampf gegen den Dreck. Sonst würden wohl nicht auch die Medien bis heute verkünden, dass es mit dem Abfall immer schlimmer werde. Die «Basler Zeitung» zum Beispiel schrieb erst gerade «beinahe schon neapolitanische Zustände» herbei. Doch ist es tatsächlich so schlimm? Versinkt die Schweiz bald im Müll?

Die andere Meinung

Na ja. Es gibt auch einzelne Politiker, die das etwas anders sehen. Beat Flach zum Beispiel, der grünliberale Aargauer Grossrat. «Eigentlich leben wir in einem sehr, sehr sauberen Land», sagte er kürzlich in der «Arena» zum Thema Littering. Logisch, liege da und dort etwas herum. Viele Orte seien aber so sauber, dass man dort vom Boden essen könnte. Mit seiner Meinung war er allerdings auch in der Diskussionssendung des Schweizer Fernsehens krass in der Minderheit. Doch spricht das auch gegen seine Aussagen?

Eine einfache Frage, die gar nicht so leicht zu beantworten ist. Die Kommunen und die öffentlichen Verkehrsbetriebe sprechen zwar von stetig steigenden Reinigungskosten infolge Littering (auf inzwischen 200 Millionen Franken pro Jahr). Wann und wo was genau weggeworfen wird, ist aber seit einer Studie der Universität Basel von 2005 nicht mehr systematisch erhoben worden. Das möchte der grüne Nationalrat Bastien Girod nun ändern. Mit einem Vorstoss will er dafür sorgen, dass neue Studien in Auftrag gegeben werden – als Basis für etwas sachlichere Diskussionen über die nötigen Massnahmen. Immerhin hat die Wissenschaft aber

schon einige andere interessante Fragen geklärt – zum Beispiel jene nach den Gründen für das Littering: Diese sind im veränderten Ausgeh- und Essverhalten (mehr draussen, mehr fliegende Verpflegung) zu suchen, wie aus der Vergleichsstudie «Littering – ein Schweizer Problem?» hervorgeht.

Die Experten unterscheiden dabei in: «passives Littering» (unachtsames Liegenlassen), «aktives Littering» (Abfälle werden bewusst nicht im Abfall entsorgt) und Littering im Grenzbereich zu Vandalismus (unter Inkaufnahme von Schäden an der Infrastruktur).

Ist es tatsächlich so schlimm? Versinkt die Schweiz bald im eigenen Müll?

Eine weitere wissenschaftliche Erkenntnis besteht – nicht unbedingt sehr überraschend – darin, dass der Hang zu Littering bis hin zu Vandalismus vor allem abends und nachts mit steigendem Alkoholkonsum immer stärker wird.

Eine Tendenz, die bei Männern eher auszumachen sei als bei Frauen und bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen eher als bei Älteren. Das jedenfalls sagte Till Berger, ein Mitautor der Littering-Studie gegenüber dem Schweizer Radio und Fernsehen. Seine Erklärung: «Wenn Jugendliche in Gruppen sind, ist es in einem gewissen Alter möglicherweise nicht mehr so cool, seine Sachen korrekt zu entsorgen.» Von einer Verrohung der Sitten will er dennoch nichts wissen. «Es ist doch normal, dass ein gewisser Teil der Bevölkerung sich nicht an die Regeln hält, und das passiert nun mal meistens in der Nacht.»

Dumm nur, dass die Basler Abfallkontrolleure ausgerechnet dann nicht mehr im Dienst sind. Aus Sicherheitsgründen. Wegen Litteringform Nummer 3 (Übergang zu Vandalismus).

✉ tageswoche.ch/+bezwq

Anzeige

Sie sind an weiteren Angeboten interessiert? Dann melden Sie sich für unseren Newsletter unter www.hieber.de an. Super-Wechselkurse: 1:2400 nur gültig bei Barzahlung. ...geh lieber gleich zu Hieber unter Anderem in • Lorrach • Weil am Rhein • Binzen • Nollingen • Grenzach • Rheinfelden mehr Infos unter www.hieber.de

Hieber's Frische Center

Abgabe nur in haushaltsüblichen Mengen • Solange Vorrat reicht • Irrtum vorbehalten

Wir warten auf die heissen Tage!



... geh' lieber gleich zu Hieber!

Angebot gültig von Dienstag, 21.05. bis Samstag, 25.05.2013

Am Donnerstag, 30.05. bleiben unsere Märkte geschlossen.

 Frische Putenschnitzel natur oder grillfertig mariniert, 1 kg € 7.99 CHF 10,01	 Frische Lammfilets aus Neuseeland, 1 kg € 29.99 CHF 37,58
 Aprikosen saftig, aromatisch, aus Spanien, Klasse I, 1 kg € 3.99 CHF 5,00	 Tilapiafilet ein feines Barschfilet, ohne Haut, 100 g € 1.29 CHF 1,62
 Friedrichs Original Rauch-Lachs oder Graved-Lachs 100-g-Packung € 3.33 CHF 4,17	 Iglo MSC Fischstäbchen tiefgefroren, 450-g-Packung (1 kg = € 3,76) € 1.69 CHF 2,12
 Weihenstephan H-Alpenmilch 1,5% Fett, 1-ltr.-Packung € -0.79 CHF 0,99	 Thomy reines Sonnenblumenöl 0,75-ltr.-Flasche (1 ltr. = € 1,72) € 1.29 CHF 1,62
 Erdinger Weißbier verschiedene Sorten, Kiste mit 20 x 0,5-ltr.-Flaschen zzgl. Pfand (1 ltr. = € 1,35) € 13.49 CHF 16,90	 Nivea Shampoo 250 ml (100 ml = € 0,72) oder Spülung 200 ml (100 ml = € 0,90), verschiedene Sorten, Flasche € 1.79 CHF 2,24

Zweiter Frühling für Ausrangiertes

Aus Weggeworfenem lässt sich noch vieles machen. Kenner finden auf Bauteilbörsen und in Brockenstuben nebst Schnäppchen wahre Preziosen. *Von Martina Rutschmann*



Fundgrube für Spezialisten: Auf der Bauteilbörse landen funktionstüchtige Küchengeräte und -möbel und allerlei verwertbare Ersatzteile. Foto: Omar Lemke

Das ist doch Müll!» Das sagen wir oft, wenn wir etwas für absolut schlecht oder nutzlos halten. Aber gibt es denn irgendetwas auf dieser Welt, das nicht über kurz oder lang zu Müll wird?

Manchmal entsteht aus Abfall sogar Werthaltiges. Der brasilianische Künstler Getulio Damato zum Beispiel stellt Skulpturen aus Shampoo-Deckeln, Handys und Schuhen aus Müllhalden her und sorgt damit für Aufsehen – so auch vor vier Jahren in Basel. Mit dem Erlös seiner Kunstwerke hält er sich und seine Kinder über Wasser. Auch gewerblich und industriell lässt sich aus Müll Geld machen, wie ein Gang durch die Recycling-Fachmesse zeigt, die diesen Herbst zum zweiten Mal in Basel stattfindet. Und der Staat schafft mit Abfallkontrolleuren neue Stellen.

Doch Müll ist mehr als ein Wirtschaftszweig. Es ist der Spiegel unserer Gesellschaft. Um das zu erkennen, bedarf es keiner Weltreise. Ein Besuch in der Bauteilbörse auf dem Dreispitzareal reicht. All die deponierten Parkettböden, die Küchen, Kachelöfen und Badezimmer zeigen uns, dass wir unsere Umgebung gern umgestalten und verändern. Früher musste eine Küche ein Leben lang halten, heute bestimmt die Mode, wie lang die Einbauschränke im Raum bleiben. Ganz zu schweigen von den Kühlschränken, deren Energieverbrauch ständig sinkt. Wer es sich leisten kann, bringt seine Küche auf den neusten Stand.

Migranten und Connaisseurs

Im Gegensatz zu Hausabfällen lässt sich eine Küche aber nicht einfach in den Bebbisack stopfen. Man kann Gerätschaften und Schränke zwar auf die Strasse stellen und «gratis» draufschreiben – doch das ist verboten. Korrekterweise muss Teil für Teil richtig entsorgt werden.

Deshalb lässt man sie vom Fachmann ausbauen und hofft, dass er

neue Verwendung für die einzelnen Bestandteile findet. Zum Beispiel eben in der Bauteilbörse. Hier stehen Dutzende hochwertiger Küchen zu günstigen Preisen – Tendenz steigend. Menschen mit wenig Lohn, darunter viele Migranten, suchen sich hier passende sanitäre Installationen und Möbel aus. Aber auch Hausbesitzer, die günstige Wohnungen anbieten und kein Vermögen in die Renovation investieren wollen, zählen zu den Kunden.

Umgekehrt landen auf der Bauteilbörse funktionstüchtige Küchen, Badezimmer und Waschmaschinen von Hausbesitzern, die in ihre Objekte investieren, um höhere Mieten verlan-

Hie und da verschlägt es auch Stararchitekten an Bauteilbörsen.

gen zu können. Architekten schmökern herum – und wenn es sich um alte Böden handelt, kann es auch mal ein Vertreter von Herzog & de Meuron in die Bauteilbörse verschlagen.

Auch Nostalgie treibt die Menschen um. «Badewannen mit Füßen zum Beispiel verkaufen wir manchmal schon, bevor sie hier sind», sagt Bauteilbörse-Geschäftsführer Jürg Minder. Was gibt es Schöneres, als ein renoviertes Altstadtthaus mit altem Eichenparkett im Salon und einer Füssli-Badewanne im Badezimmer? Oder die alten Türen – gedrechselte und fantasievoll gestaltete Kunstwerke, die einst in herrschaftliche Villen führten.

Der Liebhaber kommt hier auf seine Rechnung. Jürg Minder legt Wert auf das Wort «Wiederverwendung». Was sein Team tue, habe mit Recycling nichts zu tun. Sämtliche Verkaufsgegenstände werden in der hauseigenen Werkstatt hergerichtet,

technische Geräte werden geprüft, basta. Der Gegenstand bleibt, was er war – nur aufgemotzt.

Ein ganz ordentliches Geschäft

Diese Renovationsarbeit unterscheidet die Bauteilbörse von einer Brockenstube, wo die Möbel meist unbearbeitet in den Verkauf gelangen. Ausserdem finden sich dort selten ganze Küchen, vielmehr werden hier seit jeher vor allem Tische, Stühle, Sofas, Sessel, Betten und Lampen angeboten.

Das grosse Sortiment der Brockenstuben zeigt, dass auch hier mit Abfall ein ordentliches Geschäft möglich ist. Nicht alles, was als Abfall gedacht war, landet im Müll. «Wir helfen mit, die Abfallberge zu verkleinern», sagt Herve Dobler, Geschäftsführer der Brockenstuben-Kette Hiob.

In den Brockenstuben sieht man nicht nur, was der Mensch will, sondern auch, was er definitiv nicht mehr will. Gewisse Möbel aus neuerer Zeit nehmen Brockenstuben nur ungern an, weil sie – auch zu günstigsten Preisen – niemand mehr kaufen würde. Umso härter wird dafür der Kampf um Preziosen geführt.

Als die Bauteilbörse vor 16 Jahren eröffnet wurde, war sie noch eine Börse für Baumaterialien. Die Möbel und Lampen kamen erst später hinzu – und die Brockenstuben erhielten Konkurrenz. Erst recht Konkurrenz erhalten sie durch die verschiedenen digitalen Tauschplattformen wie Ebay oder Ricardo.

«Im Internet läuft alles nur über den Preis», sagt Herve Dobler. Aber das Geschäft läuft. Auf den Auktionsplattformen findet sich praktisch alles, was das Herz begehrt – vom Reclam-Büchlein für den Gymnasiasten bis hin zum antiken Holztisch.

Die Chance für die herkömmlichen Brockenstuben gegenüber den virtuellen Anbietern von Gebrauchtgegenständen liegt darin, dass sie noch ein Einkaufserlebnis bieten.

Wer clever ist, spezialisiert sich. So gibt es etwa Bücher-Brockys und Kinderkleiderbörsen. Und im Unterschied zu den virtuellen Plattformen wird in den Brockenstuben von den Händlern auch eine Vorauswahl getroffen. Röhren-TV-Geräte beispielsweise haben zunehmend geringere Chancen, angenommen zu werden. «Es kommen bereits die ersten Flachbildschirme herein», sagt Dobler. Da wird man sogar im Brocki wählerisch. Im Internet spielt eine solche Vorauswahl keine entscheidende Rolle: Eine Einzelperson mit altem Fernseher im Keller kann es durchaus riskieren, das Gerät ein paar Tage lang ins Netz zu stellen – und das Angebot dann einfach wieder zu löschen.

Das Einkaufserlebnis zählt

Dobler ist überzeugt, dass Brockenstuben-Betreiber sich noch besser auf ihre Vorzüge – eben zum Beispiel auf das Einkaufserlebnis – besinnen müssen, wenn sie überleben wollen. Er zweifle keine Sekunde daran, dass sie, die ja meist Non-Profit-Unternehmen sind, das schaffen. «Es gibt ja auch noch Einkaufsläden, obwohl man sich heute das Essen nach Hause liefern lassen kann – oder Kinos, obwohl es Fernsehen gibt.» Videokassetten dagegen gibt es heute kaum mehr in Brockis zu kaufen.

«Wir sind froh, dass uns die Leute ihre alte Ware bringen», sagt Dobler. Und natürlich sei diese nicht immer hochwertig. «Die Schnellebigkeit unserer Zeit spiegelt sich auch in der Qualität der Möbel.» Eines will er jedoch nicht hören: Ramsch gibt es in den Brockenhäusern nicht zu kaufen. Und Müll schon gar nicht.

► tageswoche.ch/+bezw

Vom 31.5. bis am 20.6. stellt der Künstler Eric Marchal in der Filiale der Bauteilbörse an der Turnerstrasse 32 beim Wettsteinplatz seine Bilder zum Thema «Zwischen Abstraktion und Realismus» aus. Vernissage ist am 31. Mai, ab 17 Uhr.

Anzeige

Kanton Basel-Stadt



Hauptsponsoren



ERLEBEN SIE UMWELT IN BASEL!
www.umwelttage-basel.ch

3. BILDRAUSCH
FILMFEST BASEL
29.05.—02.06.13
STADTKINO BASEL
KULT.KINO ATELIER



*This young man
is lost.*

**Nicht abgehoben –
aber gut aufgehoben.**

**BAUMANN & CIE
BANQUIERS**

Individuell. Unkonventionell.

Basel: St. Jakobs-Strasse 46, CH-4002 Basel, 061 279 41 41

Zürich: Bellevueplatz 5, CH-8024 Zürich, 044 563 64 65

www.baumann-banquiers.ch



Weiterkommen. Digital.

Informatik braucht Kompetenz. Ihre Kompetenz. Unsere Informatik-Lehrgänge sind der perfekte Support für Ihren Beruf.

Mehr auf

WWW
bildungszentrumkvbl.ch/digital

Bildungszentrum. Aufwärts, bitte.



Am liebsten dabei.

Wir leisten individuelle Hilfe und Pflege zu Hause. Kranken, behinderten und hilfsbedürftigen Menschen ermöglichen wir damit ein Leben in vertrauter Umgebung – und unterstützen und entlasten ihre Angehörigen.

Stellvertretung der Leitung Hauswirtschaftsteam Teilzeitpensum 70% bis 80%

Als Stellvertretung der Leitung Hauswirtschaft führen Sie die Bedarfsabklärungen im Bereich Hauswirtschaft durch und erstellen den Hilfeplan gemeinsam mit dem Kunden. Bei komplexen Kundensituationen übernehmen Sie die Fallführung und leisten persönlich Hauswirtschaftseinsätze. Sie unterstützen die Mitarbeitenden und gewährleisten dadurch die fachgerechte Erbringung der Dienstleistungen, zudem überprüfen Sie periodisch den Dienstleistungsbedarf. Zusammen mit der Leitung Hauswirtschaft stellen Sie anhand des Kundenbedarfs die Dienst- und Einsatzplanung für ca. 20 Mitarbeitende und rund 250 Kunden sicher. Bei Abwesenheit der Leitung Hauswirtschaftsteam übernehmen Sie deren Stellvertretung.

Sie haben eine Berufsausbildung als Hotelfrau/-fachmann oder als Hauspflegerin/Hauspfleger mit EFZ oder eine äquivalente Ausbildung. Führungserfahrung, und Kenntnisse im Gesundheitswesen sind von Vorteil.

Voraussetzungen, um diese Funktion kompetent zu erfüllen, sind Dienstleistungsbereitschaft und Freude am Umgang mit Menschen, Ihre Sozialkompetenz, Organisations-, und Planungsfähigkeiten sowie Anwenderkenntnisse der MS-Office-Applikationen stellen Sie täglich unter Beweis.

Frau Sibylle Kurt, Leiterin Personal und Bildung, gibt Ihnen gerne unter der Telefonnummer 061 686 96 12 weitere Auskünfte.

Ihre vollständige, schriftliche Bewerbung senden Sie bitte an:

Spitex Basel, Ressort Personal und Bildung, Feierabendstrasse 44, 4051 Basel. www.spitexbasel.ch

Spitex Basel, Ressort Personal und Bildung
Feierabendstrasse 44, 4051 Basel
Telefon 061 686 96 00, www.spitexbasel.ch



SPITEX BASEL
Hilfe und Pflege zu Hause

Und wieder ein «Projekt» im Gundeli



Blogposting der Woche
von Anke Wiggershaus

Langsam wird es trist im Quartier, denn zu viele schöne Gebäude verschwinden in Gundeldingen und werden ersetzt durch sogenannte «Projekte». Entsprechend sehen sie aus, wie Projekte ohne Seele.

So ergeht es derzeit auch der Sempacherstrasse 51/53. Die Abgrenzungen für die Baustelle sind gemacht und ein weisser Schaukasten daneben, mit dem perfekten Modell, gibt Informationen zum neuen Projekt. Jetzt fehlen nur noch die Baumaschinen für den Abriss des Anwesens.

Man wird einfach das Gefühl nicht los, sich auf einer Grossbaustelle zu befinden.

Einladend ist noch der Türkranz am Eingang, doch gemäss einer Medienmitteilung der zur GGG Basel gehörenden Stiftung SKB 1809 (ehemalige Sparkasse Basel) vom 15. Oktober 2010 ist es dringend notwendig, dass die Bausubstanz des Gebäudes auf Vordermann gebracht wird.

Der Abbruch oder besser Umbruch lässt auf sich warten und das Quartier auf den damit verbundenen Baulärm. Ob daraus letztendlich eine Aufwertung für das Quartier resultiert, ist fraglich.

Tröstlich zu wissen ist, dass gleich um die Ecke an der Gundeldingerstrasse wieder eines der Baumgartnerhäuser sicher stilvoll renoviert wird. Man wird das Gefühl im Gundeli einfach nicht los, sich auf einer Grossbaustelle zu befinden; Caterpillar lässt grüssen.

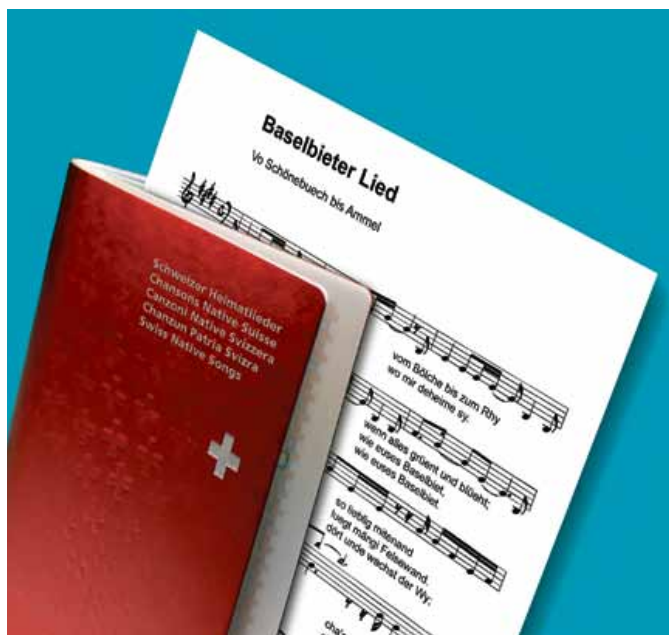
✉ tageswoche.ch/+bewvh



Anke Wiggershaus
bloggt für die
TagesWoche
aus dem
Gundeli.

Auch das noch

Fründlig, euses Baselbiet



Liestalerin wird, wer das Baselbieter Lied singen kann. Foto: Nils Fisch

Es tönt wie die Millionenfrage: «Wie viele Mitglieder hat die Liestaler Rechnungsprüfungskommission?» Drei, fünf, sieben oder neun? Doch gestellt hat sie nicht Starmoderator Günther Jauch, sondern der fünfköpfige Liestaler Bürgerrat. Kein Millionenpublikum fiebert mit, und als Preis winkt der Kandidatin Mitte zwanzig auch kein Geldregen, sondern nur der rote Pass.

Die Kandidatin ist Deutsche. Sie wohnt seit ihrem vierten Lebensjahr im Bezirk Liestal. Hier hat sie die Schulen besucht und spricht perfekt Schweizerdeutsch. Um den Schweizer Pass zu erhalten, muss sie aber erst beweisen, dass sie mehr weiss als mancher Einheimische: Wahrzeichen und Bräuche von Liestal zählt sie ohne Zögern auf. Wann und wo der Kanton gegründet wurde und wie viele Einwohner Liestal hat, weiss sie auch auf Anhieb. Und weiter gehts: Wie hoch ist der Schleifenberg, wie viele Täler kommen in Liestal zusammen und wer sitzt im Liestaler Stadtrat? Als sie glaubt, das Schlimmste überstanden zu haben, fragt einer der Herren: «Kennen Sie das Baselbieter Lied?» Sie: «Ja». Er: «Singen Sie es bitte.» Wie viel lieber hätte sie vor einem Millionenpublikum sich mit einer falschen Antwort blamiert, als vor einem Gremium singen zu müssen:

*«Vo Schönebuech bis Ammel, vom Bölche bis zum Rhy,
lyt frei und schön das Ländli, wo mir deheime sy.
Das Ländli isch so fründlig, wenn alles grüent und blüeht;
drumm hei mir au kei Land so lieb, wie euses Baselbiet,
drumm hei mir au kei Land so lieb, wie euses Baselbiet.»*
Übrigens: Die Liestaler Finanz- und Rechnungscommission hat neun Sitze. Von Yen Duong ✉ tageswoche.ch/+bezxx



Malenas Welt

Überkandidelt

Warum die Ausrüstung oft die Fähigkeiten übertrifft

Von Malena Ruder

Mal ehrlich: Für das, was viele Menschen auf dem Herd kulinarisch so zustande bringen, würde eigentlich irgendein Kochtopf, wenn nicht gar eine leere Konservendose und irgendetwas zum Umrühren vollkommen ausreichen. Dennoch deckt man sich mit den edelsten Utensilien ein, welche auf dem Markt erhältlich sind. Natürlich sind diese zugleich meistens die teuersten.

Ähnlich verhält es sich in anderen Lebensbereichen: Für eine Wanderung, auf der gerade mal 150 Höhenmeter bewältigt werden müssen, braucht es unbedingt hochprofessionelle Bergschuhe, mit denen man auch den Mount Everest besteigen könnte, und eine Multifunktionsjacke, deren Wasser- und Winddichtigkeit jedem Tropensturm standhalten kann. Jeder Jogger trägt für seine wöchentliche halbe Stunde Laufschuhe, die auch einem Usain Bolt genügen würden. Im Wohnzimmer hofft ein 3-D-Fernseher darauf, dass diese Technik sich irgendwann einmal tatsächlich durchsetzt. Über Offroadler in schlaglochfreien Innenstädten wurde schon genug gesagt.

Diesem Bedürfnis nach Überausrüstung liegt Verschiedenes zugrunde: Zum einen ist man so bestmöglich auf das vorbereitet, was kommt, und wenn man dann plötzlich doch ins Gebirge ziehen muss, hat man schon das passende Auto. Dazu kommt, dass gute Utensilien die eigenen Defizite manchmal ein wenig auszugleichen vermögen. Oder man kann sicher sein, dass man sich das Beste gegönnt hat, also sicher keine falsche Entscheidung getroffen hat. Zudem wird man noch träumen dürfen! Gleich wie einst in der Kindheit mit einem Ritterhelm oder einer Krone verkleidet man sich mit den überkandidelten Schuhen und Töpfen als der Sportler oder Koch, der man gerne wäre. Die Wirtschaft freut es einewäg.

✉ tageswoche.ch/+bezyz

Paul Bocuse hat auch eine «Cocotte» von Staub, emailliertes Gusseisen, ab 75 Franken, bei La Cucina, Gerbergässlein 14; www.staub.fr

Konflikte scheut er nicht

Thomi Jourdans Kandidatur für den Baselbieter Regierungsrat scheint aussichtslos. Genau das spornt ihn an.

Von Matthias Oppliger

Thomi Jourdan hat eine Gabe. Das sagt er selber und das sagen Leute, die ihn kennen. Wo er hinkommt, kommt er ins Gespräch, beiläufig und dennoch zielgerichtet. Er kann gut reden, bringt Dinge auf den Punkt, lässt sich auf sein Gegenüber ein.

Wir befinden uns auf einem Spielplatz in Gelterkinden, Jourdan müsste eigentlich für ein Foto posieren. Stattdessen ist er mit einer Gruppe Heranwachsender in ein Gespräch vertieft. Das Thema: Ramadan. Wie das passieren konnte?

Während der Fotograf Stativ und Blitz aufbaute, ist Jourdan durch den Park geschlendert. Dann ist er auf jenes Grüppchen gestossen. Die Jugendlichen liessen eine Flasche eines bunten Alkoholmischgetränkes kreisen. Er sagte: «Ist es dafür nicht noch ein wenig früh?» Sie kicherten. Er sagte: «Es ist euer Leben.» Sie kicherten lauter, verlegen. Er fragte einen der Jungen: «Trinkst du nichts?» Der erwiderte, dass er faste. Ein Mädchen hält den Ramadan für eine Art Diät, die sie «auch einmal ausprobieren» will. Jourdan wendet ein, dass der muslimische Fastenmonat zum Abnehmen nicht viel taugt, schliesslich dürfe nach Sonnenuntergang gegessen werden.

Wählen dürfen sie zwar noch nicht, die adoleszenten Trinker. Aber Jourdan kann wohl nicht anders. Er war sieben Jahre «Streetworker». Dabei hatte er täglich mit Jugendlichen zu tun. Als stellvertretender Geschäftsführer der Stiftung Jugendsozialwerk half er zum Beispiel dabei, Unterstützungsangebote aufzubauen.

Zuvor gingen wir über den Markt in Gelterkinden. Jourdan wurde von

seiner Wahlkampfleiterin Erika Grömlin durch die Strassen gelotet und Leuten vorgestellt. Hände schütteln, freundlich sein, ungezwungen plaudern und sich gleichwohl zur Wahl empfehlen – Jourdan beherrscht die Kunst des Wahlkampfes auf der Strasse. «Legwork» – um einen weiteren Amerikanismus zu bemühen – Beinarbeit also, anstrengend und zeitaufwendig.

Es ist die Low-Budget-Variante eines Wahlkampfes. Jourdan bleibt nichts anderes übrig, seine Kriegskasse ist leer, auch wenn ihn die SP mit 10 000 Franken unterstützt. Ein Betrag, wie ihn die Genossen zumindest in der jüngeren Geschichte noch nie einem Kandidaten ausserhalb der eigenen Reihen zukommen liessen. Obwohl er in vielen Fragen kein Linker ist, konnte er die Mehrheit der SP-Delegierten offenbar von sich überzeugen.

Kühnes Manöver der EVP

Jourdan muss auf die Strasse und Leute treffen, wenn er Stimmen gewinnen will. Er muss sein Gesicht zeigen. Schliesslich ist er ausserhalb von MuttENZ, wo er seit 2008 im Gemeinderat sitzt, kaum bekannt. Geld, um halbseitige Inserate in den Zeitungen zu schalten oder Wahlempfehlungen per Post an Tausende Adressaten zu versenden, hat er nicht.

Ebenso fehlt ihm eine schlagkräftige Partei im Rücken. Bis vor wenigen Wochen war die EVP kaum Gesprächsthema im Baselbiet, dann wurde Jourdan von Vertretern der SP, den Grünen und der GLP über Nacht als Gegenkan-





Lächeln, Hände schütteln, zwangloses Plaudern: Thomi Jourdan beherrscht die Kunst des Strassen-Wahlkampfes.
Foto: Basile Bormand

didat zum CVP-Favoriten Anton Lauber lanciert. Die Öffentlichkeit reagierte erstaunt ob der neuen Mitte-Links-Formation. Es schien ein kühnes Manöver der Kleinstpartei EVP mit knapp 5 Prozent Wähleranteil, einen Kandidaten gegen den grossen Fraktionspartner CVP ins Rennen zu schicken. Kühn und aussichtslos.

Jourdan selbst bezeichnet seine Kandidatur als «sportlich» und begründet sie damit, eine echte Wahl ermöglichen zu wollen. Natürlich dient das erhöhte Medieninteresse auch seiner Partei, seinem persönlichen Profil sowieso. Alte Landratskollegen (Jourdan war acht Jahre Mitglied der Finanzkommission) erzählen über ihn, dass er die Herausforderung schätze und die Wahl wohl nicht zuletzt deshalb antrete. Sein Parteipräsident, Urs

was unwirsch ab. Zu oft sei sein Glaube in den Medien verzerrt und falsch dargestellt worden. Ohnehin wunderte es ihn, warum seine religiösen Ansichten nun zum grossen Thema hochstilisiert würden. «Es geht um den freien Sitz im Regierungsrat, um das Amt als Volkswirtschafts- und Gesundheitsdirektor», dafür sei er, der studierte Ökonom und Personalleiter im Basler Felix-Platter-Spital, bestens qualifiziert.

Kein Freund simpler Antworten

Thomi Jourdan betont eins ums andere Mal, dass er Wert darauf lege, in seinem Facettenreichtum wahrgenommen zu werden. «Ich nehme mir auch die Zeit, mir ein differenziertes Bild meines Gegenübers zu machen.» Er fordert das Gleiche.

Weshalb wird bald klar: Jourdan hadert mit den absoluten Antworten, die manche Gläubige auf gesellschaftspolitische Fragen wie jene nach der Sterbehilfe geben. «Wenn zum Beispiel im Spital eine alte, todkranke Dame zu mir kommt und um Sterbehilfe bittet, dann will ich natürlich alles dafür tun, dass dieser Schritt nicht nötig wird. Aber wenn sie sich danach vom Dach stürzt, habe ich niemandem einen Gefallen getan, nur weil ich einer persönlichen Überzeugung gefolgt bin.» Die Realität verschliesse sich einfachen Antworten. Ob diese nun einem religiösen Glauben entspringen oder einer politischen Ideologie, spiele dabei keine Rolle, sagt Jourdan.

Es sind Fragen, die sich Jourdan täglich selbst stellt. Er sucht die Auseinandersetzung, mit sich, mit politischen Gegnern, mit realen Problemen. Im Abwägen der verschiedenen Argumente, im Finden von Lösungen, die möglichst viele Interessen vereinen: Darin sieht Jourdan seine Aufgabe als Politiker.

► tageswoche.ch/+beyzi

Jourdan liebt die Debatte, das argumentative Kräftemessen

von Bidder, sagt: «Thomi liebt es, sich mit anderen zu messen, intellektuell und argumentativ.» Jourdan scheue keine Konflikte, suche sie sogar aktiv, wenn sie der Lösungssuche dienen, sagt von Bidder. Er erinnert sich an intensive Wortgefechte im Landrat, zwischen Jourdan und Finanzdirektor Adrian Ballmer. «Die beiden diskutierten so lebhaft, dass auch der letzte Landrat seine Zeitungslektüre unterbrach.» Manch einer ist der Überzeugung, dass Jourdan in einer grösseren Partei auch eine grössere politische Zukunft gehabt hätte.

Seine Lust an der Auseinandersetzung findet dort ein Ende, wo es persönlich wird. Fragen nach seinem Glauben beispielsweise blockt er et-

Anzeige

Tagesfrische Spargel

und Erdbeeren
aus eigenem Anbau

Unsere Weine sind an den Ständen erhältlich.

Tel. +49 76 33/39 65

Verkauf in Bad Krozingen-Schlatt
tägl. 8 – 20 Uhr (auch sonn- u. feiertags)
Bad Krozingen-Schlatt, Lazariterstraße 2 (bei der Kirche)

Weitere Verkaufsstände Raum Lörrach:
(täglich Mo. – Sa. von 8.00 – 19.00 Uhr)

- Binzen** bei Fa. Reisser gegenüber „Hornbach“
- Lö-Stetten** am Alten Bahnhof
- Lö-Brombach** Anhänger Center Storz/Lörracher Str.
- Lö-Hauingen** bei der Kirche
- Lörrach Zentrum/Café Family**
- Schopheim** Gasthaus Löwen
- Steinen** Sägewerk Himmelsbach
- Weil am Rhein** gegenüber Hieber/Vitra

FRITZ WASSMER
www.wassmer-spargel-erdbeeren.de



Illustration: Nils Fisch

In Gottes Namen gegen Grundrechte

Der religiöse Fanatismus macht auch vor der Schule nicht halt. Und beschäftigt immer wieder Behörden und Justiz.

Von Monika Zech

Mit der Religion ist es ein bisschen wie in der Politik: Die Etablierten verlieren Anhänger, die an den Rändern haben Zulauf. Was die Religion betrifft, ist die Entwicklung in Richtung Extremes vermutlich noch auffälliger. Während den offiziellen Landeskirchen die Mitglieder weglafen respektive wegsterben, verzeichnen freikirchliche Vereinigungen in den letzten Jahren einen steten Zuwachs. Kommt hinzu, dass mit der Einwanderung von Menschen aus anderen Kulturkreisen auch andere Religionen als die christliche hierzulande an Bedeutung gewonnen haben.

Zwar lebt die Mehrheit der Schweizer Bevölkerung, selbst wenn sie offiziell einer der grossen Religionsgemeinschaften angehört, eher nach säkularen Prinzipien, dafür sind die religiösen Minderheiten umso strikter in ihren moralischen Vorstellungen. So ist es kein Wunder, dass sich heutzutage die Schulen wieder intensiver als auch schon mit dem Thema Religion auseinandersetzen müssen. Und manchmal reibt man sich die Augen, um sich zu vergewissern, dass wir tatsächlich im 21. Jahrhundert leben.

Für Schlagzeilen sorgten in letzter Zeit verschiedentlich strenggläubige Moslems, die ihre Kinder nicht am obligatorischen Schwimmunterricht teilnehmen lassen wollten. So erst kürzlich wieder ein Fall im Kanton Aargau, wo eine Familie bis vor Bundesgericht gelangt war. Dies, weil ihr Gesuch, die 14-jährige Tochter vom Schwimmobligatorium befreien zu lassen, von den vorangegangenen gerichtlichen und behördlichen Instanzen abgelehnt worden war.

Wegweisendes Urteil

Integration komme vor Religionsfreiheit, befand das oberste Gericht der Schweiz. Zumal der Schwimmunterricht geschlechtergetrennt stattfindet und dem Mädchen ausserdem das Tragen eines Burkinis erlaubt sei. In den Medien wurde das Urteil als wegweisend bezeichnet. Die Familie will nun vor dem Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte in Strassburg gegen den Entscheid des Bundesgerichts klagen. Auch der Kanton Basel-Stadt musste sich schon mehrere Male mit muslimischen Eltern befassen,

weil sie ihre Kinder nicht zum Schwimmunterricht schickten. Dabei ging es allerdings um den gemischtgeschlechtlichen Unterricht in den unteren Primarstufen. Also um erheblich jüngere Kinder als im Aargauer Fall.

Und auch dazu gibt es bereits ein Urteil des Bundesgerichts. Es lehnte im März 2012 die Beschwerde eines Elternpaares ab, das vom Erziehungsdepartement gebüsst worden war, weil es seine beiden Töchter trotz mehrmaliger Aufforderungen durch die Schulleitung nie am Schwimmunterricht teilnehmen liess. Auch in diesem Fall befand das Lausanner Gericht, die schulischen Pflichten und die damit verbundene «soziale Einbindungsfunktion habe Vorrang vor den religiösen Geboten einzelner Bevölkerungsteile». Auch diese Eltern hatten sich auf die Glaubensfreiheit

Auch Freikirchler stellen immer wieder Gesuche um Dispens.

berufen und darauf, dass eine islamisch orientierte Schamerziehung schon vor der Geschlechtsreife einen gemeinsamen Schwimmunterricht von Buben und Mädchen verbiete. Ausserdem hätten ihre Töchter in einem privaten Unterricht schwimmen gelernt.

Es gehe aber nicht in erster Linie um das Schwimmenlernen, sagt Pierre Felder, Leiter Volksschulen beim Erziehungsdepartement dazu, sondern vielmehr um die Gleichbehandlung aller Kinder in der Schule – um die Integration in unsere Gesellschaft mit den hier gültigen kulturellen und sozialen Werten. «Letztlich geht es um das Wohl der Kinder, die ein Recht haben auf ein selbstbestimmtes Leben.» Auch diese Eltern haben das Lausanner Urteil nicht akzeptiert und in Strassburg Beschwerde dagegen eingeleitet. Die Entscheidung steht noch aus.

Die beiden Mädchen sind inzwischen 12 und 14 Jahre alt, für sie hat sich das Thema inzwischen von selbst erledigt. Denn, wie Felder sagt, gibt

Anzeige

SCHAULAGER[®]

STEVE MCQUEEN

HEUTE: FREITAG, 24. MAI 2013

ARTIST'S TALK

15 UHR **HUNGER** FILMVORFÜHRUNG18.30 UHR **ARTIST'S TALK**
Steve McQueen in conversation with Adrian Searle,
Art critic "The Guardian", London, on the feature films *Hunger* and *Shame*20 UHR **SHAME** FILMVORFÜHRUNG

es in den oberen Schulklassen keinen gemischtgeschlechtlichen Schwimmunterricht mehr.

Aber es finden zum Beispiel Schullager statt. Und obwohl die Schulen mit Massnahmen wie Betreuung durch Lehrpersonen beider Geschlechter, Rücksicht auf Speisevorschriften und anderem mehr dafür garantieren, dass solche Ausflüge einwandfrei ablaufen, gibt es immer wieder Eltern, die mit Dispensgesuchen an die Schule gelangen. Darunter manche Eltern, die einer Freikirche angehören.

Denn, wenn auch die Fälle strenggläubiger Muslime bezüglich Schwimmunterricht grösseres mediales Aufsehen erregt haben, «auch mit Evangelikalen geraten wir immer wieder in DisSENS», sagt Pierre Felder. Wie viele Gesuche jährlich aus diesen Kreisen eingehen, könne er nicht beziffern, da sie bei den jeweiligen Schulleitern eingingen und nicht zentral erfasst würden. Mit Sicherheit könne er aber sagen: «Dispensgesuche beschern den Schulen grundsätzlich einen beträchtlichen Aufwand.»

Ein Grundrecht des Kindes

Vorbeugend hat man deshalb beim Erziehungsdepartement eine «Handreichung für den Umgang mit religiösen Fragen an der Schule» ausgearbeitet. Dort steht klipp und klar, dass es kein Schulangebot gebe, an dem Schülerinnen und Schüler aus religiösen Gründen nicht teilnehmen können. Gemäss Schulordnung können sie einzig an hohen Feiertagen ihrer jeweiligen Religion vom Unterricht dispensiert werden.

Damit ist der verfassungsrechtliche Anspruch auf Glaubensfreiheit erfüllt. Aber: «Wenn religiös motivierte Dispensationsgesuche für den Sport- und Schwimmunterricht oder für Klassenlager mit Verweis auf das Toleranzgebot gewährt werden, wird ein Grundrecht des Kindes missachtet: das Recht, die gleiche Bildung zu erhalten wie andere Kinder.»

✉ tageswoche.ch/+beyzd

SAMSTAG, 25. MAI 2013, 9.30 BIS 19.00 UHR

SYMPOSIUM SIMULTANÜBERSETZUNG D/E

Mit T.J. Demos, London; Darby English, Chicago; Christiane Voss, Weimar; Markus Klammer, Basel; Chrissie Iles, New York.
Moderation Gesprächsrunden: Susanne Leeb und Ralph Ubl, Universität Basel

Eintritt mit Verpflegung: CHF 30.- / CHF 22.-
Platzzahl beschränkt. Anmeldung erforderlich unter: tours@schaulager.org

DONNERSTAG, 30. MAI 2013, GEÖFFNET BIS 22 UHR

SCHAULAGERNACHT

18 UHR **ÖFFENTLICHE FÜHRUNG**19 UHR **JAMES RONDEAU** VORTRAG: BODIES IN THE DARK
Dittmer Chair and Curator am Art Institute of Chicago20 UHR **TAXI DRIVER** FILMVORFÜHRUNG ARTIST'S CHOICE
MARTIN SCORSESE, USA 1976, 114 MIN., E/d

Öffentliche Führungen, Werkbetrachtungen, Vorträge und Filmvorführungen sind im Ausstellungsticket inbegriffen. Öffnungszeiten: Dienstag, Mittwoch, Freitag 14–20 Uhr, Donnerstag 14–22 Uhr, Samstag und Sonntag 12–18 Uhr

LAURENZ-STIFTUNG www.schaulager.org

Die letzte Bastion der Basisdemokratie: Ein Basler Eigenbräu

Zum 20. Geburtstag ihres «Permanentes Provisoriums» freuen sich die Mieter des Werkraums Warteck wieder auf bewegtere Zeiten.

Von Tara Hill

Manchmal ist der Moment, wo Hopfen und Malz verloren scheint, nicht das Ende, sondern erst der Anfang. Zumindest im Falle der ehemaligen Brauerei Warteck am Burgweg, die 1990 für immer die Türen schloss. Eigentlich herrschte damals in der Stadt Basel bereits Konsens darüber, dass das gesamte Areal einer neuen Nutzung zuzuführen sei und die charmanten, charakteristischen Gebäude wie das Sudhaus abgerissen werden müssten.

Dass es dennoch anders kam, ist den Nachwehen der bewegten 80er-Jahre zu verdanken, dem Zeitalter von AJZ und Städtgärtnerei, deren Protagonisten damals vorübergehend im legendären Schlotterbeck untergekommen waren – und hier erstmals Gelegenheit hatten, autonome Arbeits- und Lebensmodelle zu erproben.

Unter tatkräftiger Mithilfe von Architekt Roger Diener und Jakob Tschopp, dem bestens vernetzten Leiter der Uni-Bibliothek, gelang es den Aktivist*innen schliesslich, sowohl der Besitzerin Warteck Invest wie auch dem Kanton die zunächst als «Bier-idee» belächelte Umnutzung des Areals als «soziokulturelle Werk- und Begegnungszone» schmackhaft zu machen. 1993 sprach sich das Basler Stimmvolk schliesslich sogar in einem Grundsatzentscheid für das in unzähligen «Montagsplenen» basisdemokratisch erarbeitete Konzept der zukünftig als Verein und Stiftung organisierten Trägerschaft aus.

Das Konzept sah gleichzeitig die Erhaltung und eine Umnutzung des Areals vor. Es machte den Weg für mittlerweile so etablierte Projekte wie den Veranstaltungsort Sud oder das Restaurant Don Camillo frei, ebenso für den Kunstraum Kaskadenkondensator und die junge Kunstmesse Liste. Heute, zwei Jahrzehnte später, mag es angesichts der allgegenwärtigen, oft hitzig geführten Diskussion um Kulturlärm und Sinn und Unsinn von

Zwischennutzug überraschen, dass der Ort und dessen Bewirtschaftung als «Permanentes Provisorium» eigentlich immer noch genau gleich funktionieren.

Wo man das Gras wachsen hört

Mehr noch: Auch ein Grossteil der Erstbezügler unter den 35 Mietparteien – von Handwerkern bis zu Bewegungstherapeuten – sind immer noch im Warteck daheim. Angesichts der Ausdauer und Beständigkeit von Nutzung wie Nutzern sprechen heute böse Zungen bereits vom «unglaublichen Sitzleder», das sich die einstige Schlotterbeck-Gruppe angeeignet habe, und davon, dass angesichts der nach wie vor basisdemokratischen Organisation und der tiefen Kosten die meisten wohl ihr Werk- und Wirkungsfeld erst auf der Bahre verlassen würden.

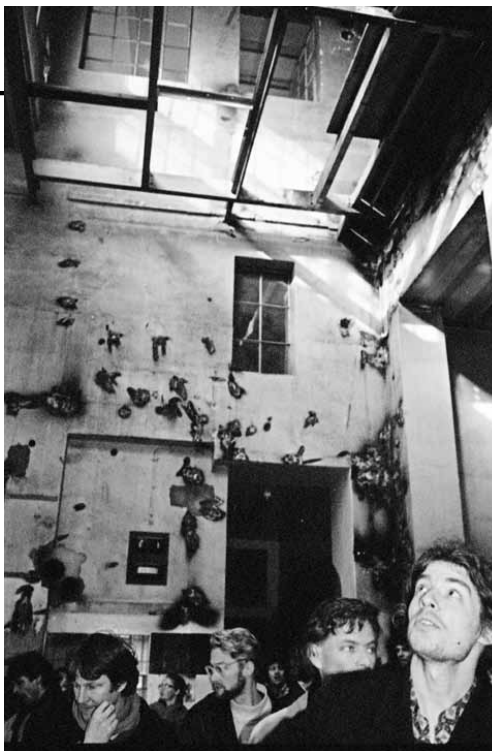
«Aber sicher», sagen die beiden altingesessenen Warteck-Vorstandsmitglieder, Informatiker Maurits de Wijs und Künstler Martin Thüring, beim Ortstermin der TagesWoche unverblümt, «es gibt schlicht keinen Grund, hier wegzugehen.» Nach all den Jahren sei man mittlerweile schliesslich ein eingespieltes, erfahrenes Team – «und die Möglichkeit, bis heute alle Entscheide im Plenum nach dem Basisdemokratie-Prinzip zu treffen, entspricht nach wie vor unserer Philosophie.»

Dass der Betrieb heute in vergleichsweise ruhigen, geordneten Bahnen verlaufe, sei umso erfreulicher, wenn man sich an die Anfangszeit erinnere. Damals, als zu Beginn mehrere Jahre lang nicht nur eine Heizung, sondern auch diverse Fensterscheiben im Haus fehlten und Hunderte von Tauben die zugigen Durchgänge und Flure besetzten. «Wenn man sieht, wie lange es heute dauert, bis auch nur die einfachsten, kurzlebigsten Zwischennutzungsprojekte bewilligt werden, wäre es mittlerweile



Nach dem Auszug der Bierbrauer aus dem Warteck drohte das Areal zu verkommen – Bilder aus der ersten Begehung 1992 mit Markus Ritter, Michael Moppert, Roger Diener und Mona Stefan Dähler (von links). Die neuen Nutzer haben es wieder zu neuem Leben erweckt.

Fotos: Daniel Spehr



wohl unvorstellbar, dass die Behörden oder gar die Basler Regierung solche Räume für noch nicht ausgearbeitete Projekte oder Menschen mit kleinem Budget freigeben und schauen, was dabei herauskommt», sinniert Thüring nostalgisch. Und: «Von der Investmentfirma, welche das gesamte Areal für einen symbolischen Franken einer jungen, alternativen Gruppe überschreibt, reden wir jetzt gar nicht erst!»

Umso mehr sind die beiden Warteck-Veteranen überzeugt, dass gerade die anfangs zu überwindenden Hindernisse, der Do-it-yourself-Charakter des Projekts und das oft zähe Ringen der sehr verschiedenen Nutzer um den Konsens im Plenum auch das Erfolgsgeheimnis sei. «Wir mussten alles von null an selber aufbauen, vom handwerklichen Verlegen von Strom und Wasser bis zur Organisationsstruktur», erinnert sich De Wijs. «Da wächst natürlich auch die Verbundenheit mit dem Ort.»

Das Sudhaus: Ein Dach über dem Kopf, aber zu Beginn keine Heizung.

Gleichzeitig gebe es mit dem Warteck-pp-Fonds ja mittlerweile auch regelmässig Gelegenheit, einen Teil der Einnahmen aus Miete und Ertrag zurückzustiften und anderen innovativen soziokulturellen Projekten in Basel zukommen zu lassen.


Da scheint es fast ironisch, dass die einzige Zerreissprobe innerhalb des Warteck-Kollektivs in den letzten Jahren ausgerechnet vom selber implementierten externen Stiftungsrat ausgegangen war, als dieser die «basisdemokratische Tradition» des Hauses aus Effizienzgründen zu straffen

versuchte. Wenig überraschend, dass dieses Projekt nicht von Erfolg gekrönt war.

Hopfen und Malz: Gewonnen

Das soll aber keinesfalls heissen, dass man neuen Nutzungskonzepten nicht offen gegenüberstehe, betont Thüring. Im Gegenteil: Zurzeit würden im ehemaligen Malzurm neun Etagen entstehen, mit deren künftigen Mietern explizit die Vielfalt im Haus wieder vergrössert werden soll. Jeder und jede, der die «Werkraum-Philosophie» des Hauses teile, sei eingeladen, sich bis Ende Juli bei der entsprechenden Arbeitsgruppe des Warteck zu bewerben. «Ich hätte Freude daran, wenn das Haus noch bunter, frecher,

wilder wird als zuvor», betont auch De Wijs. Gelegenheit dazu bietet sich allerdings bereits diesen Samstag, 10 Jahre nach der letzten, legendären 24-Party des Wartecks organisieren De Wijs und seine Mitstreiter zum 20. Geburtstag des Hauses wieder ein Jubiläumsfestival – von Konzerten und DJs über Tanz-Performances und Workshops bis zum Kinderprogramm werden über 50 Künstler die Besucher bis in die Morgenstunden unterhalten. Gratis: Damit bei der Feierei in der alten Brauerei auch noch genügend Geld für Hopfen und Malz bleibt.

Werkraum Warteck pp, Burgweg, Basel. Samstag, 25. 5., ab 15 Uhr: 20-Jahr-Feier. Details: www.werkraumwarteckpp.ch/  [tageswoche.ch/+bezay](https://www.tageswoche.ch/+bezay)

Anzeige



Tonja Zürcher
WWF-Projektleiterin

Schutzbedürftigen helfen, statt sie in Lagern einzusperren.

**ICH STIMME
NEIN
AM 9. JUNI!
GEGEN DIE VERSCHÄRFUNG
DES ASYLGESETZES**

WWW.ASYL.CH

Faulheit ist keine Ausrede mehr

Konsequent konsumieren ist nicht leicht. Aber es wird, dank elektronischer Hilfsmittel, immer leichter. Eines davon entstand vor über zehn Jahren am Hyperwerk in Basel: Codecheck.

Von Patrik Tschudin

Was ist Codecheck?

Formaljuristisch ist Codecheck ein gemeinnütziger Verein in Zürich. Fünf Personen teilen sich 300 Stellenprozent, finanziert über Spenden, Werbung und kommerzielle Services für Dritte (Beratung in Sachen Produkttransparenz, Händlerinfos, Produkteinfos für Ernährungsprogramme, Barcode-decodierung). Userinfos werden vertraulich behandelt.

Verbreitung: 1,6 Millionen Apps auf Handys installiert, grösste mobile Nutzung aus der Schweiz. 9 Millionen User pro Jahr insgesamt. Aktivste Kategorien: Kosmetika (jeder Inhaltsstoff wird erklärt und bewertet), Lebensmittel (Getränke und Babyahrung etc. werden viel abgerufen).

Fokus: Produkte des täglichen Bedarfs. Kriterien für Informationsquellen: unabhängige Organisationen, nicht von Herstellern gesponsert. Glaubwürdigkeit und Unabhängigkeit sind zentral. Wo immer möglich, werden mehrere Informationsquellen für jedes Produkt genannt.

Gesundheit, Umwelt und soziale Themen stehen als «Meta»-Information im Vordergrund. Wo Codecheck noch Schwierigkeiten hat, ist bei Kleidern. Ein Grund: Die Kollektionen wechseln mehrmals pro Jahr.

Geoinformation: Diese Funktion ist noch im Aufbau. In Zukunft soll der Standort des abrufenden Handys Infos über Läden in der Nähe liefern, die ein gesuchtes Produkt anbieten.

Auszeichnungen: Prix Ars Electronica 2006 (Award of Distinction), Eidgenössischer Wettbewerb für Design 2005 (Eidgenössischer Förderpreis für Design), Switch Innovation Award 2004 (Förderpreis für Innovationen)

Kosten: Codecheck ist gratis.

Ja, wir sind Heuchler», schlossen vor zwei Wochen Marc Krebs und Philipp Loser in der TagesWoche ihren Kommentar, der seinen Anfang nahm bei der Schliessung der Buchhandlung «Nasobem». Sie gestanden: «Wir sind geizig. Und wir leben nicht konsequent. Nicht weil ein konsequentes Leben nicht möglich wäre. Sondern weil es unbequem, anstrengend, nicht lustig und sauteuer wäre.»

Satiriker und Psychoanalytiker Peter Schneider streichelte – ebenfalls in der TagesWoche – die «Heuchler» zum Trost übers trotziges Köpfchen. Seine Einsicht: «Dass es nicht schlecht ist, wenn jeder für sich so gut ist, wie er es vermag. Dass die Forderung, individuelle Verantwortung für Zustände zu übernehmen, welche diese Verantwortung überschreiten, nicht zu einer besseren Welt, sondern lediglich zu einer gereizteren Gesellschaft führen.»

Probe aufs Exempel

Die Frage, wo die «individuelle Verantwortung» endet, bleibt allerdings unbeantwortet. Nehmen wir die Bequemlichkeit als Massstab. Das Gelände, wo das Leben bequem, einfach, lustig und preiswert ist, dehnt sich dank Internet laufend aus! Machen wir deshalb die Probe aufs Exempel mit ein paar willkürlich ausgewählten Produkten des täglichen Bedarfs. Das Ziel: Herausfinden, welche zum konsequent umwelt-, gesundheits- und sozialverträglichen Lebensstil passen und welche nicht.

Vor mir stehen 100g löslicher Kaffee Jubilor Gold im Beutel. Darauf lese ich: Havelaar Fairtrade, Code 1028087. Also havelaar.ch ansteuern und Code eingeben. Fehlermeldung! Den Code gibt es nicht. Schade. Erst über den Umweg der Produktesuche werde ich fündig und lese: Kooperativen in Costa

Rica, Peru und Tansania stellen die Zutaten her. Das Geld aus der «Fairtrade-Prämie», dem Aufpreis, finanziert Stipendien, Schulen, Trinkwasser- und Abwasserreinigungsanlagen. Altersvorsorge und medizinische Versorgung profitieren. In Tansania werden damit Bäume gepflanzt. Okay, den Morgenkaffee trinke ich weiterhin mit gutem Gewissen. Aufwand, um das herauszufinden: Eine Internetverbindung, ein Computer und 10 Minuten Zeit. Informationsfaktor: hoch. Spassfaktor: nahe null.

Nächstes Produkt: Coop Natura-plan bio Crème au chocolat, mit Max-Havelaar-Label. Auf der Verpackung finde ich keinen Fairtrade-Code. Also suche ich bei maxhavelaar.ch im Produktfinder nach Crème. Nach langem Scrollen finde ich, was vor mir steht. Die Auskunft darüber ist allerdings äusserst dürftig. Ich erfahre nicht mehr, als dass die Crème bei Coop erhältlich ist. Das weiss ich schon, denn ich habe sie ja dort gekauft. Zusätzlich ist auf der Packung die Adresse maxhavelaar.ch/mengenausgleich aufgeführt. Das bedeutet: Offenbar sind nicht alle Bestandteile der Schoggi-crème fair gehandelt. Ich lese: «Diese Rohstoffe werden von Fairtrade-Bauern oder -Arbeitern geerntet und können bereits am Produktionsort oder während des Verarbeitungsprozesses mit Nicht-Fairtrade-Rohstoffen gemischt werden.» Havelaar beruhigt: «Dennoch haben die Konsumenten die Gewissheit, dass für das gelabelte Fairtrade-Produkt eine Fairtrade-Prämie und ggf. auch ein Mindestpreis an die zertifizierte Produzentenorganisation bezahlt wird.»

Okay. Die Schoggi-crème bleibt auf meiner «Liste der OK-Produkte». Auch wenn ich nicht im Detail herausfinden kann, wo was zu welchen Be-

dingungen produziert wurde und wer wofür von der Prämie etwas hat. Zeitaufwand: 10 Minuten. Informationsfaktor: klein. Spassfaktor: nahe null.

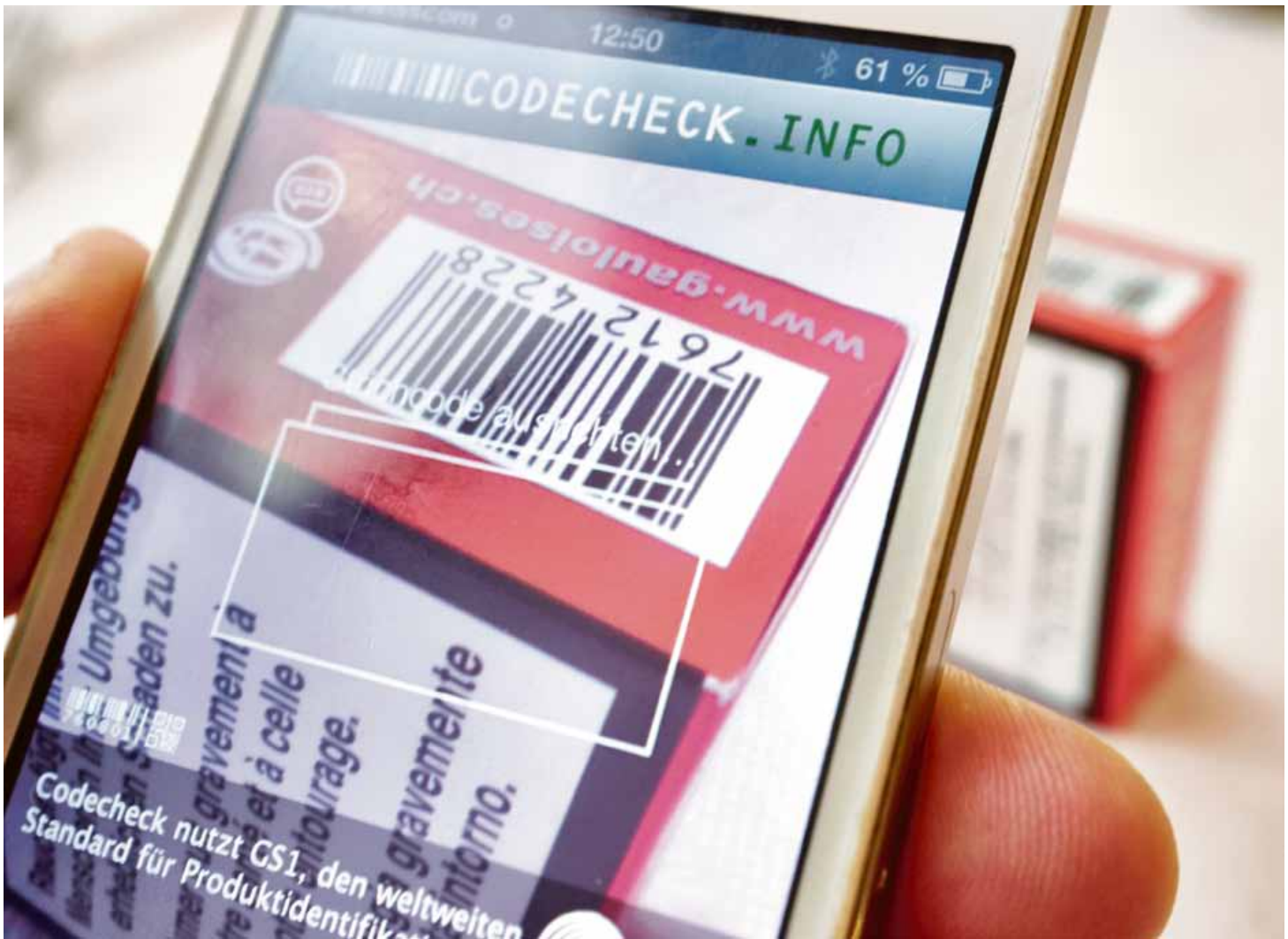
Wie stehts mit Nutella? Die Verpackung hält sich an die Industriestandards. Ist ja auch ein Industrieprodukt. Ein Ausflug zu Wikipedia lehrt mich das nackte Grauen über die herrlich süsse, klebrigbraune Paste. Zeitaufwand: 2 Minuten. Informationsfaktor: hoch. Spassfaktor: null.

Migros bio Senf, grobkörnig. Migros führt ein eigenes Bio-Label. Auf der entsprechenden Website lese ich, warum: «Migros verfolgt traditionell eine Eigenmarkenpolitik, so auch bei Bio.» Naja. Klingt erst mal nach Ausrede. Und auf den FAQ-Eintrag «Ist Migros Bio echtes Bio?» gibt Migros, wenig erstaunlich, die Antwort: «Ja, Migros Bio ist echtes Bio» mit Referenzen auf internationale Normen, die mir leider nicht geläufig sind. Zeit-

Die Handhabung von Codecheck könnte bequemer nicht sein.

aufwand: 5 Minuten. Informationsfaktor: klein. Spassfaktor: null.

Noch eines, dann geht mir die Geduld aus. Coop Eukalyptus-Bad. Ätherische Öle aus Eukalyptus, Rosmarin, Thymian und Melisse: Klingt gut, riecht gut. «Ideal in der kalten Jahreszeit». Also jetzt. Mit den Angaben unter «Ingredients» kann ich nichts anfangen. Oder wissen Sie, was «Isopropyl Palmitat» ist? Eben. Zeitaufwand: 2 Minuten. Informationsfaktor: klein. Spassfaktor: null.



So komme ich nie voran. Im Laden herumstehen und stundenlang ratlos Etiketten studieren? Danach daheim am PC Wikipedia konsultieren? Das kann ja wohl nicht die langfristige Lösung sein. Deutlich schneller geht das mit Codecheck.

Als Diplomarbeit entwickelt

2002 von Roman Bleichenbacher als Diplomarbeit am Institut «Hyperwerk» der Fachhochschule Nordwestschweiz entwickelt, ist Codecheck heute eine kuratierte, hauptsächlich vom Publikum gespiessene Wikipedia für Produktinformationen. Samt App und Bar-Code-Leser.

«2002, bevor alle Welt Wikipedia kannte, war das meine Hypothese: Dass die Community die Angaben über die Produkte selber abtippen und in eine Datenbank eingeben werde.» Seine Professoren seien damals sehr skeptisch gewesen, sagt Roman Bleichenbacher gegenüber der TagesWoche. Aber sie liessen ihn, zum Glück, gewähren. Und das Projekt wurde tatsächlich zum Selbstläufer. Dank eines engagierten Kernteams und einer äusserst aktiven Community. Heute hat Codecheck 9 Millionen regelmässige Benutzerinnen und Benutzer pro Jahr. Die Codecheck-App für Android- und Apple-Handys wurde 1,6 Millionen mal heruntergeladen. Die Datenbank enthält Informationen

zu Hunderttausenden von Produkten und Gegenständen.

Die Handhabung, meine Herren Krebs, Loser und Schneider, könnte bequemer nicht sein! App installieren, starten, Handykamera auf den Bar-Code des Produkts richten und – pling! – die Infos erscheinen auf dem Display.

Also scanne ich erwartungsvoll den Barcode der Schoggi-creme. Hoppla, Fehlanzeige. Das feine Dessert ist offenbar noch nicht drin im System. Halb so wild. Codecheck funktioniert ja nach dem Wikipedia-Prinzip. Deshalb gehe ich auf die Codecheck-Website, gebe die vielstellige Zahl unter dem Strichcode im Suchfenster ein und erhalte zur Antwort ein leeres Eingabefeld. In dieses trage ich die Angaben auf der Packung ein. Zeitaufwand etwa 5 Minuten. Abspeichern.

Danach zücke ich nochmals das Handy und scanne den Barcode. Et voilà! Codecheck antwortet mit den Informationen, die ich grade vorher eingetragen habe. Wer immer jetzt nach mir die Schoggi-creme scannt, erhält die Infos. Und kann sie, wenn ich mich vertippt haben sollte, gleich auch korrigieren. Oder ergänzen. Oder kommentieren. Zeitaufwand: 10 Minuten. Informationsfaktor: hoch. Spassfaktor: sehr hoch!

Codecheck sagt mir via Handyscreen auch gleich, was die Labels «Bio Knospe» und «Max Havelaar»

bedeuten. Und welche weiteren Organisationen sie wie bewerten. Demnach hier: Alles im grünen Bereich!

Weiter zum Eukalyptus-Bad. Nach dem Bar-Code-Scan erfahre ich, dass zwei Inhaltsstoffe «nicht empfehlenswert» seien. Paraffin, «meist aus billigem Erdöl hergestellt», verstopft die Hautporen. Und Ci 61565 ist einer jener grünen Azo-Farbstoffe, von denen sich «einige im Tierversuch als krebs-erzeugend erwiesen haben». Wozu kippt Coop überhaupt künstliches «Grün» in ein Eukalyptus-Bad? Das Ding habe ich zum letzten Mal gekauft! Danke!

Und der Migros bio Senf? «Scannen» ist das neue «Wissen»! Ich sehe: Referenz-Organisationen, denen ich auch sonst ein kritisches Bewusstsein zutraue, finden das «Engagement Bio» der Migros sehr in Ordnung. Der Senf bleibt im Einkaufskorb.

Mit Codecheck, der Produkte-Wikipedia auf dem Handy, wird das konsequente Konsumieren ein gutes Stück «bequemer, einfacher, lustiger und preiswerter». Und die sich augenzwinkernd selbst so bezeichnenden «Heuchler» haben damit eine faule Ausrede weniger.

Hören Sie in der Onlineversion dieses Artikels ein Audio-Interview mit Codecheck-Erfinder Roman Blinderbacher:

► [tageswoche.ch/+bezbz](https://www.tageswoche.ch/+bezbz)

Mit dem Handy wird der Code fotografiert – und die Produkt-Informationen erscheinen umgehend auf dem Display.

Foto: Hans-Jörg Walter

Anzeige

Einen optimalen Stellenantritt stellt man sich anders vor. Am 1. Juni übernimmt Richard Wolff die Zürcher Polizei, wenig später steht die Räumung des Binz-Areals an. Wolff von der Alternativen Liste (AL) wurde Ende April überraschend in den Zürcher Stadtrat gewählt. Die Euphorie im links-grünen Zürich war gross, der Jammer bei den unterlegenen Freisinnigen ebenso.

Seit der Departementsverteilung hat sich die Stimmungslage allerdings geändert. Der Grüne Daniel Leupi wurde gegen seinen Willen von der Polizei zu den Finanzen versetzt und Wolff musste als Amtsneuling das frei werdende Polizeidepartement übernehmen. «Nicht mein Wunschdepartement», sagte Wolff und demonstrierte in einem ersten Interview mit dem «Tages-Anzeiger», wie gross die innere Zerrissenheit des neuen, links-alternativen Polizeichefs mit Aktivisten-Vergangenheit ist. Den Fragen zu den Binz-Besetzern (mit denen er sympathisiert) und zur Umsetzung des Hooligan-Konkordats (gegen das seine Partei heftig kämpft) wich er aus. Dafür meinte er zur grundsätzlich polizeikritischen Haltung der AL: «Ich möchte nicht, dass die Schärfe der Kritik der AL leidet. Es ist wichtig, dass man auch auf die Polizei einen kritischen Blick wirft. Immerhin verkörpert sie das Gewaltmonopol des Staates.»

Wolff, das ist keine gewagte Prognose, wird in seinem neuen Amt unter scharfer Beobachtung stehen. Von den Bürgerlichen, die jeden allzu zurückhaltenden Polizei-Einsatz laut beklagen werden. Und von den eigenen Parteifreunden, die jeden zu wenig zurückhaltenden Polizei-Einsatz genauso laut beklagen werden.



Erster Auftritt von Frau Militärdirektorin Susanne Hochuli bei der Truppe. Linke und grüne Sicherheitspolitiker haben es nicht immer einfach. Foto: Raphael Hünerfauth

Anzeige

trimag
Raum zum Leben.

Zu verkaufen in Bottmingen
moderne, grosszügig konzipierte

**Eigentumswohnungen
mit 2½ oder 4½ Zimmern**



Wohnflächen von 76.0 bis 161.0 m²
Terrassenflächen von 17.0 bis 83.0 m²

Verkaufspreise von CHF 620 000.–
bis CHF 1 575 000.–

Weitere Auskünfte: Peter Martinelli
Tel. 061 225 50 91/
Fax 061 225 50 51
peter.martinelli@trimag.ch

trimag Treuhand-Immobilien AG
CH-4009 Basel, Allschwilerstrasse 17

Grüne und Linke im falschen Film

Immer wieder landen linke Exekutivpolitiker in atypischen Departementen. Dort müssen sie Überzeugungen vertreten, die ihnen oft zuwider sind.

Von Philipp Loser



Richard Wolff ist längst nicht der erste linke oder grüne Politiker, der ein Exekutivamt ausüben muss, das seinen eigenen Idealen und Vorstellungen nicht entspricht. «Das ist schon allein unserer jungen Geschichte geschuldet», sagt Regula Rytz, Co-Präsidentin der Grünen Schweiz. Die Partei gebe es erst seit dreissig Jahren. Sie baue ihre Exekutivvertretung immer noch aus. Die Neulinge in einer Regierung müssten oft übernehmen, was sonst niemand wolle, sagt Rytz.

«Also die schwierigen Aufgaben. Die heiklen und die exponierten, wie jene im Polizeidepartement.» Linke Politiker mit Sicherheitsaufgaben seien aber nicht per se zum Scheitern an den eigenen Ansprüchen verurteilt. «Wenn sie es gut machen, setzen sie neue Akzente.»

Ein Pionier in dieser Hinsicht ist Hanspeter Uster, der 1991 als Vertreter der Sozialistischen Grünen Alternative in den Zuger Regierungsrat gewählt wurde und dort das Sicherheitsdepartement übernehmen musste. Auch er sei zuerst sehr enttäuscht gewesen, sagt er dem «Tages-Anzeiger»: «Heute kann ich sagen: Es war das Beste, was mir politisch passieren konnte. An keinem anderen Ort hätte ich so viele gestalterische Möglichkeiten gehabt.» Uster nutzte diese gestalterischen Möglichkeiten und setzte im Finanzkanton Zug einen Schwerpunkt auf Wirtschaftskriminalität. Am Anfang sei das Misstrauen aufseiten der Polizei gross gewesen, später sei das Misstrauen einer guten Zusammenarbeit gewichen. «Er hatte einen viel breiteren Sicherheitsbegriff als die Law-and-Order-Bürgerlichen und damit Erfolg», sagt Rytz.

In Olten funktioniert es

Tipps kann sich Wolff nicht nur von Uster holen, sondern auch von aktiven Sicherheitspolitikern aus dem linksgrünen Spektrum. Und Ratschläge, was man vielleicht lieber bleiben lassen sollte. Isaac Reber, der Grüne Baselbieter Sicherheitsdirektor, musste sich wegen seines Umgangs mit dem Harassenlauf kritisieren lassen. Und als Susanne Hochuli, die Aargauer Regierungsrätin für Gesundheit, Soziales und Militär, die Waffeninitiative öffentlich befürwortete, wollten ihr die Freisinnigen das Militär wieder wegnehmen. Die Episode von 2011 ist heute vergessen, die Kritik aber nicht verstummt. Nur kommt sie jetzt von einer anderen Seite. Die Aargauerin hat sich mit einem Brief an VBS-Chef Ueli Maurer für den Erhalt des Aarauer Waffenplatzes eingesetzt und un-

terstützt aktuell die Revision des Asylgesetzes – was von den Grünen nicht gerne gesehen wird.

Einfacher scheint der Spagat zwischen eigenen Ansprüchen und den Anforderungen des Amtes in Olten zu funktionieren, wo die Grüne Iris Schelbert seit vier Jahren der Polizei vorsteht. Im Gegensatz zu vielen Parteifreunden hat sie sich nicht gegen das Amt gewehrt: «Als Neuling durfte ich damals nicht auswählen. Aber ich habe insgeheim auf die Sicherheit gehofft, weil mich das Thema immer schon sehr interessiert hat.» Ähnlich wie Uster vertritt auch Iris Schelbert einen breiten Begriff von Sicherheit. «Das geht über reine Polizeipräsenz hinaus. Sicherheit wird auch von Fragen der Stadtentwicklung und der Architektur bestimmt.» Viel falsch

**«Es war das Beste,
was mir politisch
passieren konnte.»**

Hanspeter Uster

scheinen Schelbert und ihr 36-köpfiges Corps dabei nicht gemacht zu haben. Sie hat im Stadtpräsidiums-Wahlkampf intakte Chancen. Im Falle einer Wahl würde sie ihr Departement behalten. «Ich habe mir den Respekt des Corps erarbeitet. Das will ich nicht leichtfertig wieder aufgeben.»

Die Wolffs und Usters und Schelberts sind die Beispiele aus der neuesten Zeit. Die Thematik ist aber nicht auf die jüngere Vergangenheit beschränkt. In der Schweiz zwischen den Weltkriegen, in der Zeit der sozialen Unruhen und des Generalstreiks, gab es in Genf und Zürich linke Polizeidirektoren, die gegen ihren Willen in das Departement gezwungen wurden. Die Entwicklung in den beiden Städten war dabei sehr unterschiedlich. Nach der blutigen Eskalation einer Demonstration in Genf im Jahr 1932, bei der 13 Demonstranten von

der Schweizer Armee erschossen wurden, etablierte sich unter verschiedenen sozialdemokratischen Polizeidirektoren ein «breiter Konsens zugunsten einer Politik der Toleranz gegenüber sozialen Bewegungen, der bis heute kaum infrage gestellt wurde», wie es im Buch «Hutlose Bürschchen und halbreife Mädels» heisst. Ein Autor des Buches aus dem Jahr 2007 ist Marco Tackenberg. «Die Konsenskultur in Genf ging so weit, dass die Polizei mit Demonstranten symbolische Verletzungen der offiziellen Demonstrationsroute abmachte – so konnten beide Seiten ihr Gesicht wahren.»

Die Kultur entscheidet

In Zürich ging die Entwicklung in der gleichen Zeitperiode in eine andere Richtung. Alfred Traber, der spätere Gründer der neuen Kommunistischen Partei, wurde 1919 in den Stadtrat gewählt und musste gegen seinen Willen das Polizeidepartement übernehmen. Als er nach einer Demonstration im Sommer 1919 die Polizei zurückzog und bei den Ausschreitungen drei Menschen starben, warfen ihm die bürgerlichen Regierungskollegen Schwäche vor. «Ich kann mich an eine etwas verzweifelte Stelle im damaligen Protokoll erinnern, in der Traber darauf hinwies, dass er wenigstens den Tramverkehr auf dem Paradeplatz aufrechterhalten habe», sagt Tackenberg. Traber wurde wegen fortgesetzter Amtspflichtverletzung zu sechs Tagen Gefängnis verurteilt und in ein anderes Departement versetzt. Damit stand der Polizeivorsteher am Anfang des zuweilen «exzessiven Legalismus», den die Zürcher Polizei bis heute auszeichne.

Die historisch unterschiedliche Entwicklung der beiden Polizeicorps, die beide unter sozialdemokratischer Führung standen, führt Tackenberg zu folgendem Schluss: «Es kommt weniger auf die Parteilfarbe eines Polizeivorstehers an. Und mehr auf die politische Kultur, die er lebt.»

► tageswoche.ch/+bezbx

Anzeige



HIRSLANDEN
KLINIK BIRSHOF

IHRE ERSTE ADRESSE, WENN ES UM DEN BEWEGUNGSAPPARAT GEHT

Die Hirslanden Klinik Birshof in Münchenstein steht für erstklassige Versorgung im Bereich des Bewegungsapparates. Dabei legen wir besonderen Wert auf die persönliche Pflege und Betreuung.

Klinik Birshof, Münchenstein, www.hirslanden.ch, T 061 335 22 22

UNSER ORTHOPÄDISCHES NOTFALLZENTRUM IST 24 STUNDEN, 7 TAGE DIE WOCHE FÜR SIE DA.

HIRSLANDEN
A MEDICLINIC INTERNATIONAL COMPANY

Wenn das Steuerruder in der Luft hängt

Die Demokratie sucht ihre Zukunft – und hierzulande kümmert's keinen

Von Andi Gross und Martin Schaffner

Die Klage über eine «Krise der Demokratie» mag kaum noch jemand hören, zu lange und zu oft ist davon schon die Rede. Zumal das Wort Krise den Sachverhalt nicht trifft. Denn um eine krisenhaft-vorübergehende Schwäche handelt es sich nicht: Trotz ihrer mittlerweile universellen Akzeptanz ist Demokratie ein Projekt mit ungewisser Zukunft geworden.

Die Diagnose ist schwerwiegend, für Europa wie für die Schweiz. Wer erkennt sich noch als Mitentscheidender bei den Entscheidungen, die uns betreffen und unser Leben prägen, wie es schon 1789 oder im Artikel 21 der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte von 1948 proklamiert wurde? Wer ist davon überzeugt, in einer Gesellschaft zu leben, in der die Lebenschancen fair verteilt sind?

Fair und ohne Gewalt

Demokratie als Staatsform enthält ein doppeltes Versprechen – ein substanzielles und ein prozedurales. Substanz meint: Die Lebenschancen einer demokratischen Gesellschaft sollen fair verteilt sein. Und frei ist, wer zusammen mit ähnlich Gesinnten seine Lebensgrundlagen mitgestalten kann. Betroffene sollen Mitentscheidende sein. Prozedural heisst auch: Demokratie sorgt für Institutionen und Verfahren, durch welche die mit der Wahrnehmung von Freiheit notwendig verbundenen Konflikte fair und ohne Gewalt ausgetragen werden.

Zu denken ist hier auch an die subtilen, nicht physischen Formen von Gewalt, welche die Entfaltung der Lebenschancen behindern. Wie viel Gewalt liegt doch in der Tatsache, dass derzeit in mehr als vier europäischen Kernländern über ein Drittel der Jugendlichen zwar gut ausgebildet ist, aber keine Chance hat, Lohnarbeit zu finden.

In Europa und der EU ist das «Demokratiedefizit» ein permanentes, drängendes Thema für Reflexionen und Debatten. Doch kommen defizit-

überwindende Perspektiven, wie etwa im unverzichtbaren Postulat einer föderalistischen europäischen Verfassung, mit wenigen Ausnahmen kaum zur Sprache. Diese Forderung stand zwar schon 1949 der Gründung des Europarates als Pate zur Seite, ihre Realisierung war aber unter den damaligen Umständen – anders als heute! – nicht möglich.

Kaum reflektiert wird auch, dass nicht nur die EU mehr Demokratie braucht, sondern dass ebenso sehr auch die Demokratie mehr Europa benötigt. Denn nationalstaatlich lässt

**Heute ist jede
Demokratie
durch «die Märkte»
erpressbar.**

sich die stetige Verengung demokratischer Handlungsräume angesichts der zunehmend globalisierten Wirtschaft nicht überwinden. Heute ist jede nationale Demokratie durch «die Märkte» erpressbar. Diese zivilisieren kann nur eine Politik, die transnational aufgestellt und direkt demokratisch legitimiert ist.

Dies gilt auch für die Schweiz. Auch hier erodiert die demokratische, die direktdemokratische Substanz. Doch im Unterschied zu Staaten der EU wie Deutschland, Frankreich oder Italien breitet sich hierzulande demokratiepolitische Gleichgültigkeit aus. Jedes Problembewusstsein fehlt. Unwissen herrscht vor.

Dies drückt sich derzeit in der Unbedarftheit aus, die sich in den Diskussionen rund um die jüngste SVP-Initiative zeigt. Viel zu viele nehmen mit ihrem Votum für die Volkswahl des Bundesrates eine weitere Schwächung des ohnehin nicht eben starken Parlamentes hin. Auch eine starke direkte Demokratie kann ohne ein starkes Parlament nicht funktionieren.

Vielen Bürgerinnen und Bürgern der Schweiz geht es mit ihrer Demokratie wie mit dem reinen Wasser, das vermeintlich unerschöpflich und kostenlos zur Verfügung steht. Sie betrachten sie als selbstverständlich und nehmen nicht wahr, wie sich ihr demokratisch bestimmter Spielraum zunehmend einengt. Zwar werden auch wir wie in anderen Demokratien Europas noch lange wählen und über vieles abstimmen können. Doch worüber eigentlich? Etwa über die Höhe der «Sockelarbeitslosigkeit», die Ökonomen für unvermeidlich, wenn nicht gar notwendig halten?

Wie entscheidend sind Wahl- und Abstimmungsergebnisse für die Gestaltung unserer täglichen Lebenswirklichkeit? Tragen sie dazu bei, die strukturelle Gewalt abzubauen, welche die Lebenschancen vieler begrenzt? Gleicht unsere Demokratie nicht mehr und mehr einem Schiff, das in der Strömung liegt, dessen Steuerruder aber nutzlos über der Wasserlinie hängt?

Ob man aus der Geschichte etwas lernen könne, ist umstritten. Doch entscheidet sich diese Frage nicht im abstrakten Diskurs, sondern in den konkreten Antworten auf die andere, relevantere konkrete Frage, welche Aspekte historischer Erfahrung denn für uns nützlich sein könnten.

Keine Selbstverständlichkeit

Man darf nicht vergessen, dass Demokratie in Europa und der Schweiz kein Geschenk des Himmels ist, sondern das Produkt historischer Prozesse und des Engagements Hunderter von Männern und Frauen. Ihre Entstehung und Ausbildung ist das Ergebnis einer langen Serie sozialer und politischer Konflikte, von denen die Revolutionen in Frankreich (1789) und in anderen europäischen Staaten (1848) die herausragendsten sind. Die Demokratie in Europa ist keine Selbstverständlichkeit, sondern eine einstmals hart erkämpfte Errungenschaft.





In der Schweiz breitet sich zunehmend eine Demokratie-politische Gleichgültigkeit aus.
Foto: bs.ch/Juri Weiss,
Montage: Nils Fisch

Die Autoren und ihre Motivation

Andi Gross, Politikwissenschaftler und Nationalrat (SP), und Martin Schaffner, emeritierter Geschichtspräsident der Uni Basel, kennen einander seit 1976. Damals leitete Martin Schaffner ein Seminar an der Uni Zürich zu den Demokratischen Bewegungen der 1860er-Jahre in der Schweiz, Gross war als junger Student schon mit dem Thema beschäftigt. Seither arbeiteten sie bei verschiedenen Gelegenheiten immer wieder zusammen. So bei einem gemeinsamen Lehrauftrag an der Uni

Bern, den europäertlichen Berichten von Andi Gross zum Stand der Demokratie in Europa, bei denen Martin Schaffner als Experte mitwirkte (siehe www.andigross.ch) oder den Büchlein der «Editions le Doubs». Dieses Frühjahr wollten die beiden einen Kurs zur Krise der Demokratie an der Basler Volkshochschule geben. Dieser musste aber abgesagt werden, weil sich nur fünf Teilnehmer angemeldet hatten. Diese Erfahrung veranlasste die beiden zu diesem Essay für die TagesWoche.

Zu erinnern ist auch daran, dass es in den Auseinandersetzungen, in denen im 19. Jahrhundert die direkte Demokratie der Schweiz entstand, zentral um den Kampf gegen die Oligarchisierung und Konzentration von Macht ging. Das kann für heute vieles bedeuten. Ganz sicher weist es aber darauf hin, dass die schwächelnde Demokratie immer unserer Zuwendung bedarf, wenn sie stärker werden soll. Denn mehr Demokratie bedeutet immer eine feinere Verteilung von Macht – und dies lassen jene, die heute zu viel davon haben, erst dann zu, wenn sie von engagierten Bürgerinnen und Bürgern unter Druck gesetzt werden.

Weg mit den Ungleichgewichten

So bedeutet die Demokratisierung der schweizerischen Demokratie heute prioritär, die enormen finanziellen Ungleichgewichte abzubauen, welche auf politische Kampagnen und Abstimmungen einwirken. Griffige Regeln für die Finanzierung von Kampagnen und Parteien sind ein nötiger, unumgänglicher Schritt zur Weiterentwicklung von Demokratie in der Schweiz. Im historischen Rückblick wird klar, dass De-

mokratie in Europa seit ihren Anfängen Ende des 18. Jahrhunderts und bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts ein nationalstaatlich verfasstes Projekt war.

Demokratie wurde stets als Regierungsform für den Nationalstaat konzipiert und realisiert. Doch wenn Macht heute vor allem transnational generiert wird, dann muss deren Zivilisierung und Legitimierung auch transnational erfolgen. Zumal heute die demokratische Verfassung der Europäischen Union nicht schwieriger ist, als 1791 die Demokratisierung Frankreichs war.

Zwar werden demokratische Verfahren für die europäischen Nationen auch in Zukunft ihre grosse Bedeutung behalten. Aber mit dem Verlust an nationaler Souveränität der Staaten, den wir zur Zeit beobachten, wird das Projekt der transnationalen europäischen Demokratie immer entscheidender. Ohne dass wir uns ihr zuwenden, können wir die Demokratie aber nicht stärken. Selbstverständlich sind nur die Macht- und Herrschaftsverhältnisse. Deren Bändigung und Zivilisierung bedürfen unseres Engagements.

► [tageswoche.ch/+bezbj](http://www.tageswoche.ch/+bezbj)

Anzeige

Scheich Ibrahims Traum
Schätze aus der Textil- und Schmucksammlung von Widad Kamel Kawar

Verlängert bis am
1. September 2013
Di–Fr, So 10–17 h
Sa 13–17 h
www.hmb.ch

hmb Museum für Wohnkultur
HAUS ZUM KIRSCHGARTEN

Der Wind in Washington hat sich urplötzlich gedreht. Statt den Republikanern bläst er nun Barack Obama scharf ins Gesicht. «Tea Party»-Gruppen und andere selbsternannte Patrioten, die noch vor wenigen Wochen mit dem Rücken zur Wand standen, rufen laut und vielfach jubelnd «Impeachment!» (Amtsenthebung). Und im Kongress befassen sich gleich drei Ausschüsse mit drei Skandalen.

Es geht um den Angriff auf das US-Konsulat im libyschen Bengasi, der Botschafter Christopher Stevens und drei weiteren US-Amerikanern das Leben kostete. Um die zwei Monate lange Telefonbeschnüffelung von Journalisten der AP, einer der weltweit grössten Nachrichtenagenturen. Und um gezielte Schikanen der Steuerbehörde IRS gegen konservative Gruppen.

Im Weissen Haus versucht der Präsident, der noch vor sechs Monaten als strahlender Sieger aus den Wahlen hervorgegangen ist, Schadensbegrenzung. Mit einer Flucht nach vorn: Er veröffentlicht Dutzende bislang unter Verschluss gehaltene E-Mails über Bengasi. Er zieht einen alten, und bereits 2009 gescheiterten, Gesetzesentwurf zum Schutz der journalistischen Arbeit aus der Schublade – lehnt aber mit Hinweis auf die Unabhängigkeit der Justiz eine Entschuldigung ab, wie sie viele Journalisten von ihm hören wollen. Und er feuert nicht nur den Chef seiner Steuerbehörde, sondern schildert auch das Verhalten der übereifrigen Steuerfahnder mit ungewöhnlich harten Worten. Nennt es «unzulässig» und «gegen unsere Prinzipien».

An Bengasi arbeiten die Republikaner bereits seit acht Monaten. Ihnen geht es darum, nachzuweisen, dass die Obama-Verwaltung, die am Wochenende nach dem Angriff auf ihr Konsulat von einer «spontanen Demonstration» statt von einem «terroristischen Anschlag» sprach, absichtsvoll die Wahrheit verdreht habe. Dahinter steckt die Unterstellung, der Präsident versage bei der Verteidigung der «nationalen Sicherheit». Sowie der Versuch, ihm nachzuweisen, er habe versucht, Fehler seiner Verwaltung vor den Präsidentschaftswahlen zu vertuschen.

Durchsichtige Wahlkampftricks

Dass am 11. September 2012 in Bengasi sehr viel falsch lief, bestreitet heute niemand in Washington. Doch bei den bisherigen Kongress-Hearings zu dem bewaffneten Überfall scheint es der republikanischen Seite weniger um die Rekonstruktion des Ereignisses und um Lehren für die künftige Sicherung von US-Vertretungen in Krisenregionen zu gehen als darum, politisches Kapital aus der Affäre zu ziehen.

Nachdem den Republikanern das im vergangenen November nicht gelungen



Obama-Gate Abhör- und Steuerskandale bringen den US-Präsidenten unter Druck.

Von Dorothea Hahn

«unzulässige» und «gegen die Verfassung verstossende» Eingriffe in die Arbeit von Journalisten.

Im April und Mai letzten Jahres hatte das Justizministerium Auflistungen von über 20 Telefon- und Fax-Anschlüssen von AP-Büros sowie von privaten Mobiltelefonen von AP-Mitarbeitern angefordert. Die ausgelieferten Informationen enthielten Angaben über die Nummern aller Angerufenen und Anrufer sowie über die Dauer der Gespräche. Kein Richter hatte darüber entschieden. Das Justizministerium musste bloss die Berichte bei den Telefongesellschaften einfordern. Die Spitze der Nachrichtenagentur AP wurde erst ein Jahr später vom Justizministerium über diese Aktion informiert – ohne Angabe von Gründen.

Die Chronologie legt nahe, dass eine AP-Enthüllungsgeschichte der Auslöser war. Im Mai 2012 hatte die Agentur eine Story über eine CIA-Operation in Jemen veröffentlicht, die einen Anschlag auf ein US-Passagierflug vereitelt habe. Das Justizministerium sucht seither die undichte Stelle.

Kampf gegen Whistleblower

Vor dem zuständigen Kongressausschuss versucht Justizminister Eric Holder sich herauszureden, dass ein «ernstes Leck in der nationalen Sicherheit» die Ermittlung erfordert habe und er selber nicht in die Entscheidung über AP involviert gewesen sei. Doch das genügt den Kritikern der Aktion nicht. Präsident Obama, der mit dem Versprechen antrat, der «Präsident der Transparenz» zu werden, hat schon jetzt sechs Whistleblower wegen «Spionage» angeklagt. Mehr als alle Präsidenten vor ihm gemeinsam.

Nun aber weitet sich «der Krieg gegen die Whistleblower zu einem Krieg gegen Journalisten aus», sagt die ehemalige FBI-Agentin Coleen Rowley. Sie selbst wurde 2002 zum Whistleblower, als sie Fehler des FBI vor den Attentaten vom 11. September 2001 enthüllte.

Der wütende Chef von AP, Gary Pruitt, verlangt jetzt die Rückgabe sämtlicher Informationen vom Justizministerium. Und die grosse Bürgerrechtsgruppe American Civil Liberties Union (ACLU) versucht, die Affäre positiv zu nutzen. Die ACLU hofft, der Skandal könne eine «gesunde Debatte» über die Frage auslösen: «Wie viel darf die Regierung wissen?»

Seit September 2001 haben die Eingriffe in die Privatsphäre der Bürger drastisch zugenommen. In einer grossen Recherche fand die «Washington Post» heraus, dass die National Security Agency (NSA) jeden Tag rund 1,7 Milliarden E-Mails, Telefonate und andere Kommunikationskanäle anzapft. Und selbst nicht angezapfte Telefonate können nachträglich abgehört werden. Nach den Bomben von Boston erklärte ein einstiger FBI-Agent gegenüber CNN, alle Telefongespräche würden aufgezeichnet und aufbewahrt.

Es kommt noch schlimmer: Der AP-Skandal ist noch nicht verhallt, schon werden neue Ermittlungen gegen einen Journalisten bekannt. Dieses Mal trifft es einen Reporter des Senders Fox News, der im US-Aussenministerium

Newt Gingrich warnt seine Partei vor zu viel Übermut.

über die nordkoreanische Atomwaffenwaffnung recherchiert hat. Nicht nur der Informant, sondern auch der Journalist sollen angeklagt werden.

Trotz aller Wirren: Der AP-Skandal wird für die Republikaner nur von begrenztem Nutzen sein, sie selber kämpfen mit einem Handicap. Ihre Spitzenpolitiker wetterten im vergangenen Jahr, als die geheime CIA-Operation im Jemen bekannt wurde, lauthals über eine «politisch motivierte Indiskretion», mit der die Regierung sich für den Wahlkampf rüsten wolle. Damals verlangten die Republikaner «umfassende Ermittlungen» über die Indiskretion. Heute kritisieren sie die angeblichen «Übergriffe der Ermittler».

Den grössten Schaden für Obama und den grösstmöglichen Nutzen für

die Republikaner könnte ohnehin der Steuerskandal anrichten. Zwar sind die übereifrigen Steuerfahnder längst gestoppt worden. Sie hatten sich auf die neuen rechten Basisbewegungen gestützt, die nach Obamas erster Wahl wie Pilze aus dem Boden schossen. Die «Tea Party» und die «Patriots» hatten – als «gemeinnützige Organisationen» – Steuerbefreiung beantragt.

Der Kampf gegen «zu hohe Steuern» ist in den USA ein historischer Dauerbrenner. Schon die Unabhängigkeitskämpfer benutzten ihn als Schlachtruf gegen die britische Krone. Ungeachtet davon versuchen die Spitzen der Republikanischen Partei, den Übereifer ihrer Basis zu bremsen. Diese vergleicht Präsident Obama bereits mit Richard Nixon und dessen Watergate-Affäre. Newt Gingrich, der frühere republikanische Sprecher des Repräsentantenhauses, rät zur Mässigung: Statt nach Amtsenthebung zu rufen, sei es besser, kontinuierlich an der Aufklärung der verschiedenen Skandale zu arbeiten und sie in Erinnerung zu halten.

Gingrich ist selber ein gebranntes Kind. In den 1990er-Jahren hatte er versucht, Präsident Clinton wegen der Lewinski-Affäre des Amtes zu entheben. Sein Angriff misslang, und die Republikaner verloren ihre Mehrheit. «Wir sind damals zu weit gegangen», warnt Gingrich heute.

✉ tageswoche.ch/+bezzy

Harte Zeiten für Barack Obama: Die Republikanische Partei geht mit dem angeschlagenen US-Präsidenten hart ins Gericht.
Foto: Reuters/
Larry Downing

ist, haben sie die kommenden Wahlen im Auge. Im Herbst 2014 sind Halbzeitwahlen. 2016 sind wieder Präsidentschaftswahlen.

Bei Letzteren könnte auf demokratischer Seite genau jene Frau antreten, die während der Attacke gegen das Konsulat Aussenministerin war. Für

Die Republikaner schlachten die Skandale politisch aus.

Hillary Clintons weitere Karriere könnte Bengasi gefährlicher werden als für Präsident Obama. Doch bislang sprechen die Medien und mit ihnen die grosse Öffentlichkeit kaum auf die Ränkespiele der Republikaner an.

Das ist anders bei der AP-Affäre. Sie trifft auch Gruppen, die traditionell den Demokraten näher stehen, darunter Gewerkschaften sowie Bürgerrechtsorganisationen. Beide Gruppierungen protestieren gegen «nie dagewesene»,

Anzeige

MUSEUM DER KULTUREN BASEL
www.mkb.ch/kulturerzaehlt

24. - 26. 5. 2013
MUSEUMSFEST

ERZÄHLT

MARC SWAY

Buddy & Gerti Elias | Andrew Bond | Daniel Kahn & the Painted Bird
My Heart Belongs To Cecilia Winter | Zirkuspremiere MiNiCIRC
Theater Nil: «¡No hay camino!» | Erzähl-Labor mit Mats Staub
Workshops, Führungen zum Thema «Erzählen», Märchenwald,
Design-Markt, diverse Verpflegungsstände ... und vieles mehr.

Alle Veranstaltungen kostenfrei.

Radio X

INTERVIEW



«Ich verabschiede mich aus der Politik»

Andreas C. Albrecht, LDP-Grossrat und Präsident des BKB-Bankrates ist sich wegen des ASE-Skandals keines Fehlers bewusst – und er verrät, weshalb er künftig «anders treten» will.
Von Yen Duong

«Es wird einen neuen Schwerpunkt in meinem Leben geben. Ich freue mich sehr darauf» – Andreas C. Albrecht, LDP-Politiker, BKB-Bankratspräsident.
 Foto: Hans-Jörg Walter

Der Liberale Andreas C. Albrecht gehört zu den einflussreichsten Politikern und Menschen dieser Stadt. Zu Kopf gestiegen ist das dem 44-Jährigen aber offensichtlich nicht. Ein Gespräch über seine Rolle bei der skandalträchtigen Basler Kantonbank, die Kanzlei Vischer als Machtzentrale, den «Daig» – und einen neuen Abschnitt in seinem Leben.

Herr Albrecht, die Basler Kantonbank steckt mitten in der Erneuerung, deshalb mussten Bankchef Hans Rudolf Matter gehen und auch Hans Ringger, der die Zürcher Filiale geleitet hatte. Warum sind Sie eigentlich noch dabei?

Als wir feststellten, dass in der Bank in Sachen ASE Fehler passiert und Kunden zu Schaden gekommen sind, habe ich mir natürlich die Frage gestellt, inwiefern ich auch persönlich verantwortlich dafür bin. Der von uns in Auftrag gegebene Bericht der Anwaltskanzlei Bär & Karrer hat dann aber relativ klar gezeigt, dass die Fehler nicht bei der Oberleitung der Bank passiert sind. Der Bankrat hat seine Aufgabe gut wahrgenommen und vor allem rasch und konsequent reagiert, als der ASE-Fall bekannt wurde – und die von ihm beschlossenen Massnahmen wurden auch im Nachhinein als richtig und konsequent bestätigt. Aus diesen Gründen habe ich keinen Anlass gesehen, als Bankratspräsident zurückzutreten.

Sie machen es sich einfach. Sie sind mitverantwortlich für die Expansionsstrategie der Bank, die gründlich schief ging und Ermittlungen der US-Steuerbehörden und der Finma nach sich zog.

Die Eröffnung eines Private-Banking-Standorts in Zürich wurde lange vor meiner Zeit als Bankratspräsident beschlossen. Nein, ich glaube nicht, dass ich es mir einfach gemacht habe. Ich habe mich sehr wohl mit der Frage der persönlichen Verantwortung befasst und auch

sehr viel Zeit und Aufwand in die Aufarbeitung der in der Bank festgestellten Versäumnisse investiert. Ich bin aber zum Schluss gekommen, dass es nicht dienlich wäre, wenn ich zurücktreten würde. Wenn ein Unternehmen im Umbruch ist und Schwierigkeiten zu bewältigen hat, dann ist es nicht im Interesse des Unternehmens, dass alle führungsverantwortlichen Personen davonlaufen. Manchmal besteht die Aufgabe eben darin, einen Umbruch zu meistern und Schwierigkeiten zu bewältigen. Ich betrachte das als meinen Job.

Bei der Finma läuft ein Verfahren gegen Hans Ringger. Werden weitere schmutzige Geschäfte der BKB ans Tageslicht kommen?

Ich habe überhaupt keinen Grund anzunehmen, dass weitere grosse Fehler in Erscheinung treten werden.

Wie geht es weiter mit der Zürcher Aussenstelle, wo die beiden Skandale um die ASE und die un versteuerten US-Gelder ihren Ursprung hatten?

Wir haben vor einiger Zeit bereits viele Massnahmen ergriffen, um die Geschäftsstelle klar zu strukturieren und neu auszurichten. So haben wir mit René Bürgisser eine neue Leitungsperson eingesetzt. Bei unseren Geschäften mit den externen Vermögensverwaltern haben wir einschränkende Regeln festgesetzt. Die Bedingungen, die externe Vermögensverwalter nun erfüllen müssen, damit wir mit ihnen zusammenarbeiten, gehören sicherlich zu den strengsten in der Branche. Somit können wir sicherstellen, dass sich ein solches ASE-Ereignis nicht wiederholen kann. Heute ist es so, dass das Private Banking in Zürich genau die gleichen Dienstleistungen erbringt wie das Private Banking in Basel. Zudem ist es auch genau gleich in die Organisation der Gesamtbank integriert – auch was die Überwachung anbelangt. Die Regeln

sind heute eindeutig viel strenger als früher.

Die Regierung will den Bankrat entpolitisieren, amtierende Grossräte sollen nicht mehr vertreten sein. So überzeugt von Ihrer Arbeit ist die Regierung offensichtlich nicht.

Ich verstehe das nicht als persönliches Misstrauensvotum. Dass die Regierung den Bankrat künftig selber wählen will, leuchtet mir völlig ein. Dass sie jedoch im Gesetz verankern will, dass künftig keine Grossratsmitglieder mehr dem Bankrat angehören sollen, halte ich für unnötig.

Dann müssten Sie auch zurücktreten.

Um das geht es mir nicht. Aber die Einschränkung geht zu weit, zumal der Regierungsrat ja selber entscheiden kann, welche Personen er wählen will und welche nicht. Es könnte ja durchaus sein, dass es einmal eine Person aus dem Grossen Rat gibt, die sich für den Bankrat eignet. Ich sehe nicht ein, weshalb diese Möglichkeit grundsätzlich ausgeschlossen werden muss. Vielleicht will der Regierungsrat sich vor Druckversuchen aus den politischen Parteien schützen.

Inwiefern?

Auch Regierungsmitglieder sind Parteimitglieder. Wenn im Gesetz steht, dass man als Grossrat nicht im Bankrat sitzen kann, entfällt vielleicht der Erwartungsdruck einiger Grossratsmitglieder. Aber das ist reine Spekulation.

In Europa, aber auch in der Schweiz, wird der Ruf nach dem automatischen Informationsaustausch lauter. Plant die BKB schon entsprechend?

Ich persönlich habe schon im letzten Jahr gesagt, dass sich die Schweiz für den automatischen Informationsaustausch öffnen soll. Es wäre gescheiter, wenn die Schweiz jetzt versuchen würde, auf internationa-



ler Ebene an einem geeigneten Standard mitzuarbeiten, anstatt später unter Druck etwas übernehmen zu müssen, was andere ohne uns ausgeheckt haben. Für die Bank ist es allerdings noch zu früh, konkret zu planen. Die technischen Einzelheiten sind noch völlig offen.

Sie leben im herrschaftlichen Palais Ramsteinerhof an der Ritzgasse. Sind Sie für einen Grossbasler Rheinuferweg?

Ich habe überhaupt nichts gegen diesen Weg. Er würde uns nicht im Geringsten stören.

Euphorisch sind Sie aber nicht gerade.

Ich sehe das ganze ziemlich emotionslos. Der Weg ist ja nicht primär für die Anwohner. Wenn die Öffentlichkeit den Weg will, habe ich aber als Anwohner nichts dagegen einzuwenden.

Sie haben eine Bilderbuch-Karriere hinter sich. Sie sind BKB-Bankratspräsident, geschäftsführender Partner der Kanzlei Vischer, Präsident der grossräthlichen Bau- und Raumplanungskommission (BRK). Inwiefern hatte Parteikollege, Bürofreund und Vizepräsident der Evangelisch-reformierten Kirche Basel-Stadt, Bernhard Christ, Einfluss auf Sie?

Er war sicher im Büro und in der Politik eine Art Lehrmeister für mich. Es gibt Sachen, die ich bei ihm abgesehen habe. Vielleicht gerade weil Bernhard Christ und ich nicht so

typähnlich sind, habe ich bei ihm Sachen gesehen, die mich ergänzt haben.

Zum Beispiel?

Pragmatismus in der Politik, sich aufs Wesentliche fokussieren, sich mit dem Machbaren begnügen und unnötige Hahnenkämpfe vermeiden. Meine Art war es früher eher, mit dem Kopf durch die Wand zu gehen.

Sie sind schwer einzuschätzen. Auch Grossratsmitglieder, die schon lange mit Ihnen zusammenarbeiten, können Sie schwer fassen und beschreiben. An was liegt das?

Das kann ich nicht sagen. Ich bin sicher ein Mensch, der gerne die Initiative ergreift. Ich kann Prozesse moderieren und mehrheitsfähige Lösungen erarbeiten. Unter den An-

Andreas C. Albrecht

Der 44-jährige Andreas C. Albrecht wuchs im Gundeli auf. Nach der Matura am Humanistischen Gymnasium studierte er Jurisprudenz in Basel und New York. Heute ist er Anwalt, Notar und geschäftsführender Partner der Kanzlei Vischer. Albrecht sitzt seit 2001 für die Liberalen im Grossen Rat, seit 2003 präsidiert er die einflussreiche Bau- und Raumplanungskommission. Eine seltene Niederlage musste er 2007 erleben, als er erfolglos gegen Anita Fetz (SP) für den Ständerat kandidierte. Im selben Jahr stieg er hingegen im Bankrat zum Vizepräsidenten auf, 2009 zum Präsidenten. Andreas C. Albrecht gehört der Safranzunft an und ist als Tambour aktiver Fasnächtler. Er war zudem acht Jahre Mitglied des Fasnachts-Comités und Synodemitglied der Evangelisch-reformierten Kirche Basel-Stadt.

wälten gibt es ja zwei Typen: Solche, die Prozesse führen – die engagierten Streiter. Und es gibt solche, die eher auf der Beratungsseite sind. Ich gehöre definitiv zur zweiten Kategorie. Ich finde es spannend, meine Klienten zu beraten, mit der Gegenpartei zu verhandeln, gute Verträge zu schreiben und klar strukturierte Lösungen zu erarbeiten. Das ist auch so in der Politik: Ich kann gut Mehrheiten finden.

War es immer schon ein Ziel von Ihnen, für die Kanzlei Vischer zu arbeiten – die sogenannte heimliche Basler Machtzentrale?

(lacht laut). Wir sind nicht im geringsten eine Machtzentrale. Unser Einfluss wird überschätzt – und zwar massiv.

Sie sind immerhin BKB-Präsident, Ueli Vischer Verwaltungs-

ratspräsident der Messe Schweiz (MCH Group).

Als ich 1998 hier anfang, gab es die Kanzlei in dieser Art noch gar nicht. Damals waren wir acht Anwälte und eine Anwältin und wurden bereits als gross wahrgenommen. Nach der Fusion mit einer anderen grossen Kanzlei hatte man in Basel das Gefühl, es entstünde etwas Riesiges. Dabei waren wir weit von der jetzigen Grösse entfernt. Heute sind wir an unseren beiden Standorten Basel und Zürich über 80 Anwälte und Anwältinnen, davon 27 Partner und eine Partnerin. Wenn eine Kanzlei grösser wird, kommt automatisch auch eine grössere Zahl von Mandaten zusammen. Diese verteilen sich aber auf die verschiedenen Personen. Es ist also nicht so, dass der Einfluss in unserer Kanzlei konzentriert wird. Wir sind mittlerweile auch nicht mehr die einzige grosse Kanzlei in Basel.

Trotzdem: Sie gelten als einflussreicher Vertreter des Basler «Daig».

Einfluss gewinnt man, wenn man sich engagiert und ernsthaft am Finden von mehrheitsfähigen Lösungen mitwirkt. Der «Daig» ist nicht ein Begriff, der bei mir ein spezielles Zugehörigkeitsgefühl hervorruft.

Ihre Mutter ist eine Iselin.

In meiner Muttermilch hatte es sicher noch ein paar «Daig»-Resten. Aber die Familie Albrecht gehört nicht zu den alteingesessenen Familien in Basel, die man zum «Daig» zählt. Auch wenn ich schaue, wie mein Freundeskreis aussieht und wo ich mich bewege, glaube ich nicht, dass ich ein klassischer Vertreter des «Daig» bin.

Gemäss der Zeitung «Schweiz am Sonntag» sind Sie Experte im Umgang mit Befangenheiten jeglicher Stufe. So müssen Sie als Präsident der BRK oft in den Ausstand treten, weil die Kanzlei Vischer in manche Geschäfte involviert ist. Ist es nicht schwierig, auf diese Weise ein derart wichtiges Gremium leiten zu müssen?

Ich lege meine Interessensbindungen klar offen – und das ist auch gut so. Wenn ich ab und zu bei einem Geschäft in den Ausstand treten muss, ist das nicht schlimm. Für solche Fälle gibt es einen Vizepräsidenten. Für mich geht das völlig in Ordnung, und ich sehe auch keinen Konflikt darin.

Was noch fehlt in Ihrer Bilderbuch-Karriere wäre ein Regierungsratssitz oder ein Mandat in Bern.

Ich habe keine solchen Gelüste. Im Gegenteil. Meine Frau und ich erwarten unser erstes Kind.

Gratulation!

Danke. In einigen Monaten wird das Baby auf der Welt sein. Im ersten Quartal des nächsten Jahres will ich deshalb aus dem Grossen Rat zurücktreten, damit ich einen Tag in der Woche zu Hause zu meinem Kind schauen kann.

Sie treten also kürzer.

Kürzer nicht unbedingt, aber ich trete anders. Ich bin schon eine Weile im Grossen Rat und will meine Prioritäten künftig anders setzen.

Das heisst, Sie ziehen sich vollkommen aus der Politik zurück? Auch für ein nationales Mandat sind Sie nicht mehr zu haben?

Das ist so, ja. Was in 15 Jahren ist, weiss ich nicht. Mein Leben ist ja noch nicht zu Ende. Aber vorerst verabschiede ich mich aus der Politik. Es wird einen neuen Schwerpunkt in meinem Leben geben. Ich freue mich sehr darauf.

Das wird Ihre Partei aber nicht freuen. Die LDP kämpft ohnehin schon um ihre Bedeutung. Mit Ihrem Rückzug kommt sie noch mehr in Schwierigkeiten.

Niemand ist unersetzlich. Und auch in unserer Partei wird es Leute geben, die wieder nachrücken. Ich stelle jedoch fest, dass es schwieriger

«In meiner Muttermilch hatte es sicher noch ein paar «Daig»-Resten»

geworden ist, Leute für die Lokalpolitik zu motivieren, weil diese für nicht wenige als unattraktiv erscheint. Das ist aber ein Irrtum, zumal es die Lokalpolitik ist, die unser Leben täglich am meisten prägt. Ich habe überhaupt keine Bedenken, dass die LDP meinen Rückzug nicht verkraften wird.

Wenn Sie nicht mehr im Grossen Rat sind, stehen Ihre Chancen für die Weiterführung des BKB-Präsidiums wieder besser.

Mein Rückzug aus der Politik hat in keiner Art und Weise mit Überlegungen zu tun, die mit der Bank zusammenhängen. Es geht mir nur um die persönliche Prioritätensetzung.

Hat sich die Politik seit Ihrer Anfangszeit verändert?

Es ist schwieriger geworden, Inhalte zu transportieren. Das Bedürfnis von Einzelpersonen, sich mit sauglatten Ideen in Szene zu setzen, ist gestiegen. Das hat wohl auch mit der veränderten Medienlandschaft zu tun. Ich würde mir mehr vertiefte, sachliche Auseinandersetzungen über wirkliche Probleme wünschen – und weniger Schnellschüsse, die nur dazu dienen, dass man eine Zeitungsmeldung erhält oder sonst irgendwie Aufmerksamkeit bekommt.

► tagswoche.ch/+bezaw

Anzeige



 **Sinfonieorchester
Basel**

Miles, Duke and Nick

**MITTWOCH, 29. MAI 2013
DONNERSTAG, 30. MAI 2013**

20.15 Uhr, Stadt-Casino Basel

Nicholas Payton, Trompete
Nicholas Payton Quartet
Sinfonieorchester Basel
Dennis Russell Davies, Leitung

Duke Ellington: *Black, Brown and Beige*
Miles Davis/Gil Evans: *Sketches of Spain*
Nicholas Payton: *The Black American Symphony*

offbeat

Tickets:
www.sinfonieorchesterbasel.ch
oder bei **Bider&Tanner**,
Ihr Kulturhaus mit Musik Wyler
Aeschenvorstadt 2, 4010 Basel,
Tel. 061 206 99 96

Bider&Tanner
Ihr Kulturhaus mit Musik Wyler

«Jeder Franken zählt»,
tageswoche.ch/+bewrx

Nur – mit was und wann?

Auch als Mann kann ich ein Lied von tiefen Löhnen singen. Als Lkw-Fahrer habe ich lange Zeit von 3400 Franken im Monat gelebt. Davon mussten neben den üblichen Fixkosten auch die teure Verpflegung und die Gebühren für Toiletten unterwegs bezahlt werden. Vom RAV musste ich mir nach der Kündigung anhören, ich hätte ja Weiterbildungen besuchen können, dann hätte ich mehr Lohn und eine bessere Chance auf einen anderen Job. Nur – mit was und wann? Ich kriege einen dicken Hals, wenn ich sehe, dass es Leute gibt, welche für einen 8-Stunden-Job einen sehr hohen Lohn bekommen.

Pascal Lauper

Innovativer Vorschlag

Greifen wir doch den Unternehmen, die sich anständige Löhne für ihre MitarbeiterInnen angeblich nicht leisten können, folgendermassen unter die Arme: Nicht die unterbezahlten Angestellten werden von der Sozialhilfe unterstützt, sondern die armen Unternehmen. Die Sozialhilfe begleicht die Differenz zwischen dem vom Unternehmen bezahlten Lohn und dem Mindestlohn von 4000 Franken. Die Namen der derart subventionierten Firmen werden auf einer Liste veröffentlicht. Wetten, dass die Firmen dann plötzlich doch Geld in der Schatulle finden, um anständige Löhne zu bezahlen? **Narges**

«Die TagesWoche baut ihr digitales Angebot aus», tageswoche.ch/+bexnh

Dankeschön – weiter so

Es fehlen halt tägliche Kriminalstatistiken und polemisch-reisserisch-diffamierende Beiträge – Scherz beiseite. Die TagesWoche-Site ist eine Wohltat in der Online-Welt. Gut geschriebene und interessante Beiträge, auch mal mehr, als nur die zu erwartenden Themen. Ein spannender Kulturbereich, und in der FCB-Berichterstattung gibt es in Basel nichts

Reaktionen aus der Community



Besseres. Deshalb ein Dankeschön, weiter so – und ja: Zu einer beliebten iPhone App wäre doch ein Pendant für Android was Tolles :) **Borislav**

«Gefährlicher Schulweg»,
tageswoche.ch/+bewfl

Schulweg ist ein Thema

Als Vorgesetzte der Schulleitung Bläsi sehe ich, wie viel Energie in das Thema Schulweg investiert wird. Der Schulweg wurde ins Schulprogramm integriert, es fanden Begehungen und Instruktionsanlässe für Kinder und Eltern statt, ein Elternrundbrief informiert regelmässig. Alle Kinder bekommen Sicherheitswesten, mit dem NachbarNET wird ein Pedibus auf die Beine gestellt, und der Schulweg wird mit den Kindern gestaltet, damit er in der Öffentlichkeit wahrgenommen wird. Die Schulleitung kann allerdings weder Fussgängerstreifen noch Lichtsignalanlagen anbringen und keinen Sicherheitsdienst anbieten. Der Schulweg ist nur ein Bereich des Alltagsgeschäftes der Schulleitung. Sie räumt ein 130-jähriges Schulhaus, plant den Umzug, die Einrichtung im Provisorium und organisiert den Schulbetrieb – zum ersten Mal mit 5. Klassen. Daneben laufen zwei Bauplanungen: die Sanierung des Altbaus und die Konzeption des Erweiterungsbaus – alles Bereiche, die nicht zu den Kernaufgaben einer Schulleitung gehören. Ich habe grosse Hochachtung vor der Arbeit der Schulleitung Bläsi und würde mir wünschen, dass sie auf die Anerkennung der Eltern zählen dürfte.

Anita Crain Biedert,
 Leiterin Schulkreis IV, Basel

«Mit voller Kraft in den Cupfinal»,
tageswoche.ch/+beykk

Danke, Herr Dosé

Die Ausführungen über die migrationspolitische Abschottung und Selbstisolation der Schweiz aus dem Mund eines Wirtschaftsführers beeindruckten mich nun tatsächlich. Vielen Dank, Herr Dosé.

Madeleine Grossmann

Leserbriefe an:
community@tageswoche.ch

Leserkommentar der Woche

von Arno Günzi zu «Swisscom-Chef warnt vor den Folgen der 1:12-Initiative»,

tageswoche.ch/+beykz

Es ist schon merkwürdig und bezeichnend, dass aus Unternehmerkreisen immer davor gewarnt wird, die Managerlöhne nach oben zu begrenzen. So liessen sich die guten Leute nicht mehr halten. Dabei verlangt die Initiative das ja gar nicht. Es könnten genauso gut die untersten Lohnklassen entsprechend angehoben werden. Dann wären statt 5000 Löhnen vielleicht 50 000 betroffen. Na und?

TagesWoche 3. Jahrgang, Ausgabe Nr. 21 WEMF-beglaubigte Auflage: 80 000 Exemplare Gerbergasse 30, 4001 Basel Kooperation: «La Cité» (Genf), «The Guardian» (London), «Der Freitag» (Berlin)	Verlegerausschuss Nicolas Ryhiner, Michael Theurillat, Urs Buess (Publizistischer Leiter)	Matieu Klee, Marc Krebs, Philipp Loser, Amir Mustedanagic, Matthias Opliger, Florian Raz, Michael Rockenbach, Martina Rutschmann, Livio Marc Stöckli (Praktikant), Monika Zech	Layout/Grafik Petra Geissmann, Daniel Holliger, Carla Secoi	Verlag Tel. 061 561 61 50 info@neuemedia Basel.ch Olivia Andrighetto	Abonnemente Die TagesWoche erscheint täglich online und jeweils am Freitag als Wochenzeitung. 1 Jahr: CHF 220.– (50 Ausgaben); 2 Jahre: CHF 420.– (100 Ausgaben); Ausland-Abos auf Anfrage. Alle Abo-Preise verstehen sich inklusive 2,5 Prozent Mehrwertsteuer und Versandkosten Schweiz
Herausgeber Neue Medien Basel AG	Chefredaktion Dani Winter, Redaktionsleiter Remo Leupin, Leiter Print	Redaktionsassistent Béatrice Frefel, Esther Staub	Korrektorat Irene Schubiger, Esther Staub, Martin Stohler, Dominique Thommen	Geschäftsleitung Tobias Faust	Leitung Werbemarkt Kurt Ackermann
Redaktion David Bauer, Renato Beck, Yen Duong, Karen N. Gerig, Tara Hill, Simon Jäggi, Christoph Kieslich, Valentin Kimstedt (Praktikant),	Redaktion Tel. 061 561 61 61 redaktion@tageswoche.ch	Bildredaktion Nils Fisch, Hans-Jörg Walter	Abo- und Lesermarkt Tel. 061 561 61 61 abo@tageswoche.ch Martina Berardini	Leitung Werbemarkt Kurt Ackermann	Werbemarkt Tel. 061 561 61 50 Cornelia Breijl, Tobias Gees, Felix Keller, Lukas Ritter
					Druck Zehnder Druck AG, Wil

JA

«Vermüllung muss gestoppt werden»



Bastien Girod,
Nationalrat (Grüne, ZH)

Was es braucht, ist vor allem weniger Abfall und mehr Recycling. Das heutige System schafft noch zu viele Anreize zum Wegwerfen. Davon zeugen vermüllte Parks, See- und Flussufer oder andere lausige Plätzchen. Aber auch die Statistik ist deutlich. Der PET-Abfall hat in den letzten Jahren um 65 Prozent zugenommen, die energieintensiven und für Kühe tödlichen Aludosen haben sich gar vervierfacht. Da nützt es wenig, wenn die Recyclingquote gleich bleibt. Bei steigender Verwendung von Wegwerfprodukten nimmt die Vermüllung weiter zu. Die Wirtschaft braucht deshalb Anreize für geschlossene Kreisläufe, wie es die Volksinitiative für eine Grüne Wirtschaft fordert. Eine solche Wirtschaft kennt keinen Abfall, weil alles entweder zu 100 Prozent wiederverwendet oder recycelt wird. Produkte wie Waschmittel, die in die Natur gelangen, müssen zu 100 Prozent ökologisch abbaubar sein. Damit die Abfallmenge abnimmt, müssen auch die Recyclingquoten von PET, Alu & Co. erhöht werden. Gleichzeitig muss die Recyclingpflicht auf weitere Produkte ausgeweitet werden. Doch noch vor dem Recycling kommt die Abfallvermeidung. Statt Einweg- sollten wir vermehrt Mehrwegprodukte nutzen. Bei elektronischen Geräten müssen Langlebigkeit gefördert und Möglichkeiten zur Reparatur verbessert werden. Denn auch Recycling ist energieintensiv. Damit keine Fehlanreize entstehen, sollten die Hersteller für die Entsorgung und das Recycling aufkommen. Heute aber tragen die Kosten für die Abfallbeseitigung die Städte und Gemeinden und damit der Steuerzahler. Mit diesem System muss auch ein Haushalt, der gar nicht erst Wegwerfprodukte kauft, für die Wegwerfkosten aufkommen. Das ist nicht verursachergerecht, deshalb muss die sogenannte Littering-Abgabe für Wegwerfprodukte her. Damit können Städte und Gemeinden mehr Abfallkübel aufstellen und die Reinigung intensivieren.

Die Wochendebatte



Bild: Nils Fisch

Braucht es mehr Zwang im Bereich des Recyclings?

Draussen liegt zu viel Abfall herum. In diesem Punkt sind sich die Politiker einig. Welche Massnahmen im Kampf gegen das Littering und zur Vermeidung der Abfallberge nötig sind, ist dagegen hoch umstritten. Linke, Grüne und einzelne Mittepolitiker setzen auf schärfere Vorgaben. Bürgerliche Politiker halten das für unnötig und wirtschaftsfeindlich. Gleicher Meinung sind die betroffenen Firmen. Bestes Beispiel für den Konflikt: Der Streit um ein Pfand auf Getränkeflaschen und -dosen. Die Forderung nach der Einführung ist in Bundesbern mehrfach abgelehnt worden – und doch ist sie wieder aktuell. Dafür ist auch der grüne Nationalrat Bastien Girod, der sowieso von einer neuen Wirtschaft träumt. Ein dezidierter Gegner ist René Herzog von PET-Recycling Schweiz, dem Branchenverband, der für die PET-Sammlung im ganzen Land verantwortlich ist.

Lässt Baselland Römerschatz vergammeln?

Die Wochendebatte vom 10. Mai 2013:

Selten fiel eine Abstimmung bei uns so deutlich aus. Neun von zehn Abstimmenden vertreten die Meinung, das Baselbiet lagere seine Kulturschätze in Augusta Raurica bis jetzt so, dass sie eher früher als später kaputtgehen. Ebenso klar ist für unsere Community damit auch, dass das geplante Sammlungszentrum unbedingt gebaut werden muss. Alles andere wäre eine «Schande» für diesen Kanton, wie es in der Debatte unter anderem hiess. Ob es das Stimmvolk auch so sieht? Am 9. Juni wissen wir mehr. Sicher ist, dass FDP-Fraktionschef Rolf Richterich (FDP) bis dahin noch alles geben wird, um die Stimmung zu kehren. Dabei wird er wohl wie bei uns auf die Finanzprobleme des Kantons hinweisen und das nun geplante Sammlungszentrum als «Luxusbau» bezeichnen.

NEIN

«Wir tun viel Gutes – freiwillig»



René Herzog, Geschäftsführer
PET-Recycling Schweiz

Ununterbrochen werden die Recyclingorganisationen respektive die Konsumenten von den Linken und Grünen im Nationalrat schlecht gemacht. Dabei sind die Schweizer Recyclingquoten weltweit Spitze, Pfandländer inbegriffen. Recyclingorganisationen haben nur eine Aufgabe: zu sammeln und den Stoffkreislauf zu schliessen. Sie sind die, die zum korrekten Sammeln und Entsorgen motivieren – und tun somit nur Gutes. Die Sammelorganisationen müssen gesetzlich eine Recyclingquote von 75 Prozent erreichen. Dann könnten sie ihre Hände in den Schoß legen. Aber was machen sie? Jahr für Jahr stecken sie sich freiwillig höhere Ziele. Dabei wird der Aufwand immer grösser und teurer, weil wir uns jetzt schon im Grenzbereich der Ökoeffizienz bewegen: Seit 2000 ist die Bevölkerung um eine Million gewachsen. Die Zahl der leeren Flaschen und Büchsen stieg entsprechend, und dies bei wachsendem Unterwegskonsum. Trotzdem steigen die Quoten! Fünffmal wurde im Nationalrat bereits ein Pfand abgelehnt, weil ein Systemwechsel weder ökologisch noch ökonomisch zweckmässig ist. Gemäss Bundesamt für Umwelt kostet ein Pfandsystem jährlich 280 Millionen Franken (Pfandautomaten, Logistik, Clearingstelle, Lagerplätze usw.), ist also rund viermal teurer als das heutige System. Weil die leeren Büchsen und Flaschen nicht mehr zusammengedrückt werden dürfen (Pfandmarke sonst unleserlich), wird viel mehr Luft auf der Strasse transportiert. Daraus resultiert ein happiger Lkw-Mehrverkehr. Die SP fordert aktuell eine Recyclingquote von 90 Prozent. Diese Quote ist bei PET schlichtweg nicht erfüllbar, schon gar nicht im Rahmen der Ökoeffizienz. Es droht also ein Pfand durch die Hintertür. Ausser man ändert die Berechnungsmethode. So könnte das Verbrennen in der KVA wie in Deutschland als thermisches Recycling gerechnet werden: Dann würde unsere Quote nahezu bei 100 Prozent liegen.

Bestattungs-Anzeigen Basel-Stadt und Region

BASEL

Baumgratz-Stucki, Otto, geb. 1923, von Basel BS (Lehenmattstrasse 165). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Birchler, Rolf, geb. 1950, von Einsiedeln SZ (Efringerstrasse 73). Wurde bestattet.

Brühwiler, Alfons, geb. 1934, von Fischen TG (Holeestrasse 15). Wurde bestattet.

Buck, Esther, geb. 1937, von Basel BS (Reinacherstrasse 290). Trauerfeier Montag, 27. Mai, 11 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Danuser-Wessbecher, Erna Anna, geb. 1924, von Felsberg GR (Falkensteinerstrasse 30). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Fels-Lüdi, Edith Verena, geb. 1949, von Basel BS (St. Alban-Anlage 35). Trauerfeier Donnerstag, 30. Mai, 10.45 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Gander-Kasper, Frieda Marta, geb. 1932, von Basel BS (Weiherweg 86). Wurde bestattet.

Gröbli-Hunziker, Mina, geb. 1911, von Basel BS (Zürcherstrasse 143). Trauerfeier Freitag, 24. Mai, 14.30 Uhr, Alterszentrum Alban-Breite, Zürcherstrasse 143, Basel.

Häberlin-Niklaus, Marie, geb. 1919, von Basel BS (Oberwilerstrasse 98). Wurde bestattet.

Ittig, Jeanne, geb. 1930, von Villaz-Saint-Pierre FR (Baumgartenweg 16). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Kieffer-Müller, Margaretha, geb. 1921, von Basel BS (Ochsengasse 29). Wurde bestattet.

Meier-Fürst, Karl Eugen, geb. 1926, von Basel BS (Bernerring 43). Trauerfeier Montag, 27. Mai, 13.15 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Mordasini-Calchera, Aldo, geb. 1927, von Onsernone TI (Wasgenring 100). Trauerfeier Freitag, 24. Mai, 13.45 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Moser-Portenier, Johann Friedrich, geb. 1914, von Diessbach bei Büren BE (Burgfelderstrasse 188). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Riedweg, Georg Joseph, geb. 1915, von Basel BS (An der hohen Gasse 4). Wurde bestattet.

Rüdiger-Falbesoner, Josefa, geb. 1924, von Basel BS (Horburgstrasse 54). Wurde bestattet.

Schmid-Hassler, Anna, geb. 1921, von Sarmenstorf AG und Kallern AG (Bruderholzweg 21). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Schreyger-Lichtenberger, Karl August, geb. 1920, aus Deutschland (Emanuel Büchel-Strasse 2). Trauerfeier Freitag, 31. Mai, 14 Uhr, St. Jakobskirche, Basel.

Steiner-Diani, Angelina, geb. 1921, von Basel BS (Dorfstrasse 38). Wurde bestattet.

Urech-Michel, Georgette Alice, geb. 1918, von Hallwil AG (Burgfelderstrasse 75). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Weidmann-Kugler, Margerithe, geb. 1917, von Basel BS (Rudolfstrasse 43). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Weissen, Georg Richard, geb. 1960, von Unterbach VS (Klybeckstrasse 107). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Wittwer-Keckeis, Marie Luise, geb. 1918, von Linden BE (Mülhauserstrasse 35). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

RIEHEN

Beretta-Aldrighetti, Teresina, geb. 1928, von Basel BS (Rauracherstrasse 18). Trauerfeier Freitag, 24. Mai, 13.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Berger-Pless, Andreas Wilhelm, geb. 1948, von Hittnau ZH (Morystrasse 64). Trauerfeier im engsten Familienkreis

AESCH

Trüb, Hedwig, geb. 1942, von Aesch BL, Basel BS und Schulpfart AG (Bahnhofstrasse 3). Trauerfeier Montag, 27. Mai, 14 Uhr, kath. Kirche, Aesch. Anschliessend Urnenbeisetzung im engsten Familienkreis.

ALLSCHWIL

Dreyer-Guerne, Fritz, geb. 1929, von Trub BE (Gartenstrasse 39). Trauerfeier und Beisetzung Freitag, 24. Mai, 10.30 Uhr. Besammlung Kapelle Friedhof Allschwil.

Fahrni-Lenzin, Erika, geb. 1944, von Eriz BE (Sommergasse 16). Trauerfeier und Beisetzung Montag, 27. Mai, 14 Uhr. Besammlung Kapelle Friedhof Allschwil.

Pfaff-Wuest, Marie, geb. 1926, von Allschwil BL (Binningerstrasse 144). Trauerfeier und Beisetzung Freitag, 24. Mai, 15 Uhr. Besammlung Kapelle Friedhof Allschwil.

Schweizer, Sabina, geb. 1973, von Itingen BL (Parkallee 4 a). Trauerfeier und Beisetzung Freitag, 7. Juni, 14 Uhr. Besammlung Kapelle Friedhof Allschwil.

Werdenberg-Büchi, Hanspeter, geb. 1949, von Allschwil BL (Baslerstrasse 31a). Trauerfeier und Beisetzung Dienstag, 28. Mai, 14 Uhr. Besammlung Kapelle Friedhof Allschwil.

ARLESHEIM

Frei-Restano, Erminia Maria Anita, geb. 1935, aus Italien (Suryhofweg 15). Trauerfeier Dienstag, 28. Mai, 14 Uhr, im Dom Arlesheim.

BIRSFELDEN

Fischer-Waldburger, Erika, geb. 1926, von Basel BS (Teichweg 7, Sissach). Wurde bestattet.

BOTTMINGEN

Rappo-Scheidegger, Marie, geb. 1925, von Schmitten FR (Neumattstrasse 34). Abdankung Montag, 27. Mai, 14 Uhr, evang.-ref. Kirche, Bottmingen.

LAUSEN

Tschopp-Thoma, Karl, geb. 1939, von Ziefen BL (Abdankung Freitag, 24. Mai, 14 Uhr, ref. Kirche, Lausen.

MÜNCHENSTEIN

Schütz-Mosimann, Ernst, geb. 1924, von Bachs ZH (Melchior Berri-Strasse 12). Wurde bestattet.

Zutter-Goldberger, Ruth, geb. 1936, von Schwarzenburg BE (Neumattstrasse 18). Wurde bestattet.

MUTTENZ

Handschin-Hofner, Elsa, geb. 1923, von Basel BS und Ormalingen BL (wohnhaft gewesen in Muttenz mit Aufenthalt im Alterszentrum Im Brüel, Pfeffingerstrasse 10, Aesch).

Irminger-Meister, Lina, geb. 1934, von Regensberg ZH (Lachmattstrasse 17). Urnenbeisetzung Dienstag, 28. Mai, 14 Uhr, Friedhof Muttenz. Anschliessend Trauerfeier in der ref. Kirche St. Arbogast, Muttenz.

Squizzato, Elsa, geb. 1920, aus Italien (c/o APH Käppeli, Reichensteinerstrasse 55). Trauerfeier Freitag, 31. Mai, 14 Uhr, röm.-kath. Kirche, Muttenz. Anschliessend Urnenbeisetzung auf dem Friedhof, Muttenz.

PRATTELEN

Niederhauser, Ernst Albert, geb. 1925, von Pratteln BL und Bökten BL (c/o APH Nägelin-Stiftung, Bahnhofstrasse 40). Abdankung Mittwoch, 29. Mai, 14 Uhr, Friedhof Blözen, Pratteln.

REINACH

Meyer-Wyss, Annelies, geb. 1935, von Reinach BL (Hauptstrasse 1). Trauerfeier und Urnenbeisetzung Mittwoch, 5. Juni, 14 Uhr, Friedhof Fiechten, Reinach.

Regli-Aeschbacher, Rosa, geb. 1924, von Bern BE (In der Haselmatte 2). Beisetzung im engsten Familienkreis.

Suter-Künzler, Rolf, geb. 1922, von Beromünster LU (c/o Seniorenzentrum Aumatt, Aumattstrasse 79). Beisetzung im engsten Familienkreis.

Widmer-Widmann, Marcelle, geb. 1931, von Basel BS und Hohenrain LU (Neueneichweg 27). Trauerfeier und Urnenbeisetzung Freitag, 31. Mai, 14 Uhr, Friedhof Fiechten, Reinach.

RODERSDORF

Jogmins-Hauser, Lotte, geb. 1936, von Remigen AG und Rodersdorf SO. Abdankung mit anschliessender Urnenbeisetzung Freitag, 24. Mai, 14 Uhr, Gemeindesaal Rodersdorf.

RÖSCHENZ

Weber-Cueni, Alice, geb. 1916, von Röschenz BL und Basel BS (Bündelweg 2, Röschenz mit Aufenthalt im Zentrum Passwang, Breitenbach). Trauerdienst Dienstag, 28. Mai, 14.15 Uhr, röm.-kath. Kirche, Röschenz. Anschliessend Urnenbeisetzung.

Todesanzeigen/Danksagungen:
Tel. 061 561 61 50
info@neuemedienbasel.ch

Offizieller Notfalldienst Basel-Stadt und Basel- Landschaft:

061 261 15 15

Notrufzentrale 24 Stunden
Ärzte, Zahnärzte, kostenlose
medizinische Beratung der
Stiftung MNZ

**Notfalltransporte:
144**

**Notfall-Apotheke:
061 263 75 75**

Basel, Petersgraben 3.
Jede Nacht: Mo-Fr ab 17 Uhr,
Sa ab 16 Uhr, Sonn- und Feiertage
durchgehend offen.

**Tierärzte-Notruf:
0900 99 33 99**

(Fr. 1.80/Min. für Anrufe ab
Festnetz)

Öffnungszeiten der Friedhöfe Hörnli und Wolf:
Sommerzeit: 7.00-19.30 Uhr
Winterzeit: 8.00-17.30 Uhr

*Auf geht's
grosser schwarzer Vogel
Auf geht's!
Ihr meine Lieben daham
Bitte vergesst's mich nicht.
(Ludwig Hirsch)*

Du hast intensiv gelebt und geliebt. Nun ruhe in Frieden.

David Nussbaum

4. Nov. 1961 – 12. Mai 2013

Deine Freunde und Freundinnen aus Basel und Zürich

Wir nehmen gemeinsam Abschied von David am Sonntag, 26. Mai, um 18 Uhr an der Angensteinerstrasse 18 in 4052 Basel. Alle, die ihn gekannt haben, sind willkommen.

Die Schweiz muss aufhören, sich ständig selbst strengere Regeln aufzuerlegen und als Vorreiterin in Sachen Moral und Ethik gelten zu wollen



Mathis Büttiker
ist Advokat und
Teilhaber der Basler
Privatbank
La Roche 1787.

«It's the economy, stupid!» (Bill Clinton)

von Mathis Büttiker

Neulich vertraute mir ein Freund an, dass er angesichts der internationalen Verschuldungskrise sowie der Angriffe auf die Schweiz und ihre Wirtschaft schlaflose Nächte habe und sogar unter Existenzängsten leide. Wohlbemerkt, besagter Freund arbeitet nicht in der Finanzindustrie.

Die Länder dieser Welt verhalten sich je länger, je mehr wie ein System kommunizierender Röhren. Gefördert wird diese Entwicklung durch die Globalisierung, Informationstechnologie und die sozialen Medien. Gleichzeitig führt die Zunahme der Bevölkerung zu einer Eskalation der Verteilungskämpfe um Ressourcen und Wohlstand.

Es ist ein Naturgesetz, dass sich in einem kommunizierenden System die Niveaus angleichen. Für die Wohlstandsinsel Schweiz bedeutet es eine Anpassung nach unten, den Verlust von Wirtschaftskraft und Wohlstand.

Angefangen hat dieser Prozess mit den Angriffen aus dem Ausland auf den Bankensektor. Dieser war wegen der moralischen und ethischen Fragen, welche sich im Zusammenhang mit undeckelten Vermögenswerten ergeben, besonders verwundbar. Längst wird aber versucht, auf breiter Front die Röhre Schweiz zu nivellieren. Nach der Rohstoffbranche ist die Pharmabranche in den Fokus geraten – und es ist kein Zufall, dass die kürzlich eingereichte Anklageschrift gegen einen Schweizer Pharmamulti von ein und demselben Staatsanwalt aus New York unterzeichnet wurde, welcher vor ein paar Wochen eine Anklageschrift gegen eine Zürcher Privatbank deponiert hat.

Die Schweiz befindet sich in einem globalen Wirtschaftskrieg. Dieser wird mit den verschiedensten Mitteln betrieben, welche von medialer Verunglimpfung über regulatorische, steuerliche und wettbewerbsrechtliche Massnahmen bis hin zu strafbarem Verhalten von Regierungen reichen. Warum sich also aufregen, it's the economy, stupid!

Doch wie rüstet sich die Schweiz für die Schlachten dieses Krieges? Den Spartanern wird zugeschrieben, mit der Erfindung der Phalanx den Übergang von Einzel- zu

Formationskämpfen eingeläutet zu haben und eine legendäre Verteidigungsmacht geworden zu sein. Gut möglich, dass die Helvetier diese Idee seinerzeit bei der Anlage ihrer Wagenburg bei Bibracte übernommen haben. Sie handelten intelligenter als die heutigen Politiker, Beamten und Wirtschaftsführer. Von einer organisierten Verteidigungsstrategie angesichts des Wirtschaftskrieges ist heute nichts zu spüren.

Während Länder wie die USA oder aufstrebende asiatische Nationen ihre Reihen längst geschlossen haben, kämpft die schweizerische Wirtschaft einen Zweifrontenkrieg gegen das Ausland und eine unheilvolle interne Allianz aus Beamten- und

Gewerkschaftskreisen.

Ersteren fehlt die Weitsicht, dass der Niedergang der schweizerischen Wirtschaft auch zu einer Implosion des Verwaltungswesens und damit ihrer eigenen Existenz führen wird, Letzteren das Verständnis

für die Wirtschaftsrealität in einer globalisierten Welt. Überlegungen zu Moral, Ethik und Bemühungen um eine fairere Verteilung von Wohlstand sind erstrebenswert. Aber sie müssen mit Augenmass und mit Blick auf die Realität erfolgen.

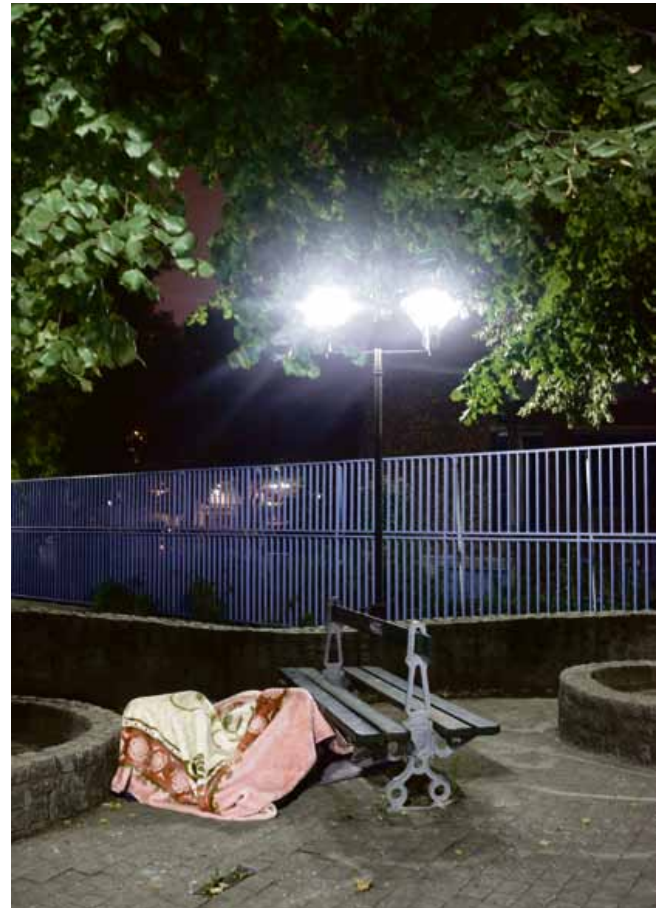
Als Beispiel ziehe man die 1:12-Initiative heran. Ausländische Unternehmen werden sich dieser Regel nicht unterziehen. Entscheide über Standorte werden kaum von Mitarbeitern in der Schweiz getroffen, sondern von der Führung im Ausland. Dieser wird es nicht schwer fallen, alternative Standorte zu finden, zumal die in New York oder London sitzenden Entscheidungsträger vom Beschluss nicht betroffen werden. Schweizerische Unternehmer werden die Stellen des unteren Lohnsegmentes ins Ausland verlagern. Kein anderes Land beabsichtigt, seine Wirtschaft freiwillig derart zu beschneiden, weshalb diese Initiative im besten Fall als naiv erscheint.

Die Schweiz muss aufhören, sich selbst ständig strengere Regeln aufzuerlegen, wenn sie verhindern will, dass Wirtschaft und Wohlstand ins Ausland fließen.

✉ tageswoche.ch/+beyyy

Mit der 1:12-Vorlage
würde der
Wohlstand ins
Ausland fließen.





Bildstoff: Mischa Christen zeigt in seiner Reportage die düsteren Seiten von Paris. Mitten im trendigen 10. Arrondissement stiess der Basler Fotograf auf Asylsuchende, die in Frankreichs Hauptstadt einen schweren Stand haben. Jeden Abend schlagen hier rund 200 Afghanen ihr Nachtlager auf – beleuchtet von gleissenden Spots. Auf diese Weise will die Regierung die Flüchtlinge «ermuntern», ihre Reise fortzusetzen. Mehr Bilder finden Sie unter: tageswoche.ch/+bezxxv



Bildstoff im Web
 Aussergewöhnliche Bildserien,
 -techniken und -geschichten von
 Amateuren und Profis
 (Vorschläge willkommen via
bildstoff@tageswoche.ch): jede Woche
 im TagesWoche-Fotoblog «Bildstoff».

Der Begriff ist schillernd und wird eher mit Macht denn mit Ohnmacht assoziiert. Es war wohl auch kein Zufall, dass Uli Hoeness, als seine Stimme im gesamtgesellschaftlichen Kontext noch Gewicht hatte, von der Gefahr «spanischer Verhältnisse» in der Fussball-Bundesliga sprach. Inzwischen belastet den Präsidenten des FC Bayern München eine Steuerhinterziehungsaffäre, die seinem Leumund geschadet hat, inzwischen haben die übermächtigen Bayern ihre opulenten finanziellen Ressourcen wieder einmal genutzt, um ihren grössten nationalen Rivalen und Champions-League-Finalgegner Borussia Dortmund zu schwächen: durch die per Ausstiegsklausel mögli-

Das spanische Duopol und 3,5 Milliarden Schulden.

che und 37 Millionen Euro teure Verpflichtung des BVB-Wunderknaben Mario Götze zur neuen Saison.

Inzwischen ist auch unbestritten, dass «spanische Verhältnisse» nicht nur mit dem Duopol der auf Titel abonnierten Spitzenclubs FC Barcelona und Real Madrid zu kennzeichnen sind, sondern auch mit Steuerschulden, Insolvenz und Ungerechtigkeit. 690 Millionen Euro haben die Vereine aus der Primera División nach letzten Erhebungen dem Fiskus vorenthalten; einen Schuldenberg von 3,5 Milliarden Euro muss La Liga abtragen.

Die Gefahren lauern überall

Das Missverhältnis zwischen 2,1 Milliarden an jährlichen Ausgaben für die überteuerten Profis und 1,8 Milliarden Einnahmen bedarf im Sinne der Vernunft und des Financial Fairplay dringend einer einschneidenden Korrektur; so wie die dezentral geregelte Verteilung der nationalen Fernsehgelde mit dem dicken Batzen für Real und Barça (jeweils rund 175 Millionen Euro per annum) und dem, was dann noch übrig bleibt (weniger als 10 Millionen für die Vereine ohne Glanz und Gloria). Kein Wunder, dass eine Reihe von Erstligavereinen in Spanien in Insolvenzverfahren stecken oder unter monströsen Lasten ächzen wie der Ligavierte FC Valencia unter seinen 450 Millionen Euro Verbindlichkeiten.

Die Kehrseite der «spanischen Verhältnisse» hat natürlich auch mit der Unantastbarkeit von Real Madrid und dem FC Barcelona zu tun, die zusammen mehr als die Hälfte des Gesamtumsatzes der Primera División



Ein Virus und seine Risiken

Zwei deutsche Clubs im Final der Champions League und die Debatte um «spanische Verhältnisse».

Von Roland Zorn



Die «spanischen Verhältnisse» im Fussball: Den grossen Tieren fällt fast alles zu – für den Rest bleiben Brosamen. Beim TV-Geld heisst das: je 175 Millionen Euro an Real und Barça, weniger als 10 Millionen für die anderen.
Illustration: Michael Meister

(1,718 Milliarden Euro in der Saison 2011/12) generieren und die abgehängte Konkurrenz immer wieder zu waghalsigen, manchmal existenzgefährdenden finanziellen Abenteuern verleitet haben. Im nationalen Wettbewerb nicht mehr mithalten zu können und durch die Millioneinnahmen der anderen aus der Champions League noch weiter ins Hintertreffen zu geraten, ist eine ungesunde Situation, die vielerlei Gefahren birgt.

Die immune Bundesliga

Darauf verweist Arnd Hovemann, beim Bundesligisten FC Schalke 04 für Finanzen und Controlling zuständig und zuvor bei der Unternehmensberatungsgesellschaft Ernst & Young Leiter der Sportabteilung. Dort hat der Sportökonom aus Duisburg massgeblich an den Jahresberichten über die wirtschaftlichen Kennziffern, Trends und Prognosen für die fünf grössten europäischen Fussballligen (England, Deutschland, Spanien, Italien, Frankreich) mitgewirkt. Hove-

mann sieht zwar die Gefahren, die auch in der Bundesliga lauern könnten, wenn neben den Bayern auch der BVB denen, die auch mal oben angreifen und um den Titel mitspielen wollen, enteilt, hält die Verfassung der deutschen Eliteklasse aber für stabil genug, um nicht vom spanischen Virus infiziert zu werden.

Gleichwohl macht er auf drei Risiken aufmerksam, die aus der europaweit nachlassenden Wettbewerbsbalance im Fussball erwachsen. Landesmeister wie der FC Bayern München bewegen sich in einer eigenen

Die niedrigen Eintrittspreise als Faustpfand der Bundesliga.

Liga. Nur einmal wurden die Rekord-Bayern in dieser Saison besiegt, daheim von Leverkusen, und 25 Punkte liegen sie am Ende vor dem entthronten Champion Dortmund. Aber auch die Meisterkollegen von Manchester United, Juventus Turin, dem FC Barcelona und Paris Saint Germain steuerten ihre Triumphe vergleichsweise unbedrängt an.

«Bei nachlassender competitive balance», sagt Hovemann, «kann der Zuschauer auf Dauer das Interesse verlieren – erst recht in einem Umfeld, in dem hohe Eintrittspreise wie in Spanien (50 Euro im Schnitt), aber auch in England und Italien verlangt werden.» Die Bundesliga mit den im Mittel geforderten 22.75 Euro stehe in dieser Hinsicht beispielhaft da – auch ein Grund für die nach wie vor prallvollen deutschen Erstliga-Arenen. Die Champions League, in der alle Vereine mit höheren Ansprüchen, auch Hovemanns Schalker, am liebsten Jahr für Jahr mitspielen wollen, wirft für die beteiligten Vereine erheblichen Gewinn ab.

Bis zu 60 Millionen Euro Prämien kommen allein aus den Töpfen der Europäischen Fussball-Union zusammen. Dadurch vergrössert sich sukzessive das Ungleichgewicht in den nationalen Ligen. Um dort auch mal dabei zu sein, lehnten sich, so beschreibt Hovemann die zweite Gefahr der Wettbewerbsverzerrung, manche Clubs «weiter aus dem Fenster, als es gesund ist». Das einzudämmen, hat sich die Uefa durch die Einführung des Financial Fair Play vorgenommen, geprägt durch das Kaufmannsprinzip, dass Einnahmen und Ausgaben nicht wie bisher weit auseinanderdriften dürfen.

Da der Fussball in Europa aber von immer wieder denselben Vereinen be-

stimmt wird, droht nach Hovemanns Auffassung eine dritte Gefahr: «Wenn einige Clubs daheim gar keinen Gegner mehr haben, kommen die auf dumme Gedanken. Sie suchen dann den Zusammenschluss in neuen Ligen auf supranationaler Ebene.» Ein Ansinnen der baltischen Fussballverbände hat die Uefa, die bisher das europäische Monopol auf die internationale Konkurrenz hat, schon abgescmettert. Es gibt aber weiter Bestrebungen, über die Grenzen zu gehen: so in Schottland, wo Gedankenspiele um eine Nordatlantik-Liga kursieren, oder in Belgien, wo Spitzenclubs eine Fusion mit den führenden niederländischen Vereinen in einer gemeinsamen Spielklasse diskutieren.

Eine Europaliga für die besten Teams des Kontinents ist in den frühen Jahren der 1992 eingeführten Champions League ja auch schon einmal von Kritikern des Veranstaltermonopols der Uefa diskutiert und dann verworfen worden. Hovemann sagt dazu: «Das kann sich über die nächsten Generationen ändern. Dann sind die Clubs sämtlich Kapitalgesellschaften, in denen es um Umsatzsteigerungen und nicht um liebgewonnene nationale Traditionen geht.»

Werbeveranstaltung in London

In Deutschland schätzt Christian Seifert die Lage fürs Erste entspannt und positiv ein. «In den letzten sieben Jahren», hebt der Vorsitzende der Geschäftsführung der Deutschen Fussball Liga (DFL) hervor, «hatten wir mit Bayern, Dortmund, Stuttgart und Wolfsburg vier verschiedene Meister.» Die Bundesliga ist mit einem Gesamtumsatz von zuletzt 2,08 Milliarden Euro die Nummer zwei in Europa hinter der englischen Premier League (2,5), die von der nächsten Saison an allein aus der TV-Vermarktung knapp 2 Milliarden Euro pro Jahr kassiert.

Eine bessere Werbeveranstaltung für die Bundesliga mit zwei deutschen Vereinen im Londoner Champions-League-Finale am 25. Mai kann es nicht geben. Sie verheisst eine weitere beträchtliche Steigerung der Auslandserlöse, die derzeit per annum bei 70 Millionen Euro liegen und damit noch ausbaufähig sind. Im Sinne des Grossen und Ganzen wäre allerdings, wenn Bayern und Dortmund nicht dauerhaft auf einsamer Höhe thronen. «Es wäre schön», sagt Seifert über die neue Spitzenqualität der solidesten Spitzenliga des Kontinents, «wenn noch ein oder zwei Clubs dazustossen würden.»

Die Bundesliga hat dazu mit ihrem Solidaritätsmodell bei der Verteilung der Fernsehgelder einen Massstab gesetzt, der mit «spanischen Verhältnis-

sen» nichts zu tun hat. Wenn der deutsche Meister demnächst aus dem neuen Fernsehvertrag über jährlich durchschnittlich 624 Millionen Euro (bisher 420 Millionen) rund 40 Millionen Euro erhält, bleiben für den Tabellenachtzehnten am Saisonende immer noch 20 Millionen Euro übrig. Diese überschaubare 2:1-Spreizung gibt es so ähnlich nur noch in Frankreich, wo wie in Deutschland (im Verhältnis 80:20) ein Teil der Fernsehgesamteinnahmen aus dem Ligabetrieb an die Ligue 2 fliesst.

Die Uefa und die Finanzströme

«Lizenzierung und Financial Fair Play können dem Risikogebaren ein bisschen Einhalt gebieten», sagt Hovemann, «und dazu die Verteilung der TV-Gelder.» Letzteres sei von der Uefa nur so zu lösen, «indem man die Europa League stärkt». Als Beispiel dient Hovemann sein eigener Verein: Nimmt der FC Schalke 04 in der nächsten Saison nicht an der angestrebten Champions League teil, sondern steigt er in die Europa League ab, macht das laut dem Finanzfachmann Hovemann «einen Unterschied zwischen 15 und 18 Millionen Euro» aus.

«18 Millionen Euro zu haben oder nicht zu haben kann eine ganze Liga durcheinanderbringen, denkt man etwa an den belgischen Traditionsclub RSC Anderlecht mit einem Jahresumsatz von 32 Millionen Euro.» Aufgabe der Uefa sei es künftig, sagt der Schalke Controller, die Übergänge zwischen «Nichtteilnehmern, Europa-League- und Champions-League-Teilnehmern fließender zu gestalten». Also einen Verteilerschlüssel der Finanzströme zu finden, der sich auf den nationalen Wettbewerb positiv auswirken kann. Das fordert auch das Europäische Club-

forum, präsidiert von Karl-Heinz Rummenigge, dem Vorstandsvorsitzenden des steinreichen FC Bayern.

Die von Uli Hoeness beklagten, in der Bundesliga aber noch nicht realen Verhältnisse, werden im Übrigen auch auf der Iberischen Halbinsel längst sehr kritisch gesehen. Real und Barça müssen damit rechnen, dass die Zeiten des Booms dank der dezentralen Fernsehvermarktung der Ligarechte dem Ende entgegengehen. Der Majorität der Clubs, die die in allen anderen relevanten europäischen Ländern bis auf Spanien und Portugal übliche zentrale Fernsehvermarktung fordern, ist Miguel Cardenal in Zeiten der Wirtschaftskrise beigesprungen. «Viele Vereine»,

Die Spanier wollen ihre Steuerschuld abtragen – sagen sie zumindest.

hat der Präsident der obersten spanischen Sportbehörde dieser Tage gesagt, «sind in einer heiklen Situation. Wir tun alles Mögliche, damit sie diese Phase überstehen.»

Steuererleichterungen hat Cardenal damit nicht gemeint. Dass sie die Zeichen der Zeit verstanden hat, dokumentierte jüngst auch die spanische Liga, als sie für die kommende Saison eine Finanzkontrolle im Sinne des Financial Fair Plays der Uefa beschloss. Ausgabenkürzungen sind darin enthalten und ein Versprechen dazu. Bis 2020 will die Liga ihre Finanzamtsschulden abbezahlt haben.

«Da lachen ja die Hühner»

Die von Uli Hoeness in Deutschland angestossene Debatte über «spanische Verhältnisse» hat sich derweil mit der Enthüllung seiner Steueraffäre verflüchtigt. Seine Kollegen in den Vorstandsetagen der deutschen Bundesliga haben ihm ohnehin wenig Beifall gespendet. Heribert Bruchhagen etwa, der Vorstandschef von Eintracht Frankfurt, Sechster in der Bundesliga und 40 Punkte hinter den Bayern eingekommen, erinnert daran, dass er schon vor 20 Jahren eine immer grössere Kluft vorhergesagt habe. Dafür sei er von Hoeness, mit dem er ein freundschaftliches Verhältnis pflege, medial verprügelt worden. «Und nun will ausgerechnet Hoeness den Samariter spielen – da lachen ja die Hühner.»

✉ tageswoche.ch/+bezbu

Schottische Verhältnisse in der Schweiz

Von Christoph Kieslich

Nicht spanisch, sondern eher schottisch kommen Jürgen Klopp die Verhältnisse in der Bundesliga vor. Was der Trainer von Borussia Dortmund damit meint: die alleinige Dominanz des FC Bayern in Deutschland sowie die von Celtic Glasgow, das nach dem Konkurs des Stadtrivalen Rangers einsam seine Kreise in der Scottish Premier League dreht.

Wird der FC Basel am Sonntag (oder in der darauffolgenden Woche) Meister, kann man auch in der Schweiz von schottischen Verhältnissen sprechen. Viermal hintereinander hätte der FCB dann den Titel geholt, was erst einmal gelang, den Young Boys zwischen 1957 und 1960. Zöge der FCB dann zum dritten Mal in vier Jahren ins Land der Verheissung, die Champions League, ein könnte er seine wirtschaftliche Vormachtstellung im Heimatmarkt weiter zementieren.

Schon jetzt ist die finanzielle Kraft des FC Basel im Vergleich mit den Konkurrenten durchaus vergleichbar mit den Verhältnissen in den grossen Ligen. Zwar liegen die Budgetansätze in der Super League (rund 260 Millionen für zehn Clubs) meilenweit unter den Gesamtumsätzen in England (umgerechnet 3,2 Milliarden Franken/20 Clubs), Deutschland (2,6 Milliarden/18 Clubs) oder Spanien (2,3 Milliarden Franken/20 Clubs), doch mit seinen 80 Millionen Franken Umsatz im Jahr 2012 bewegt sich der FC Basel fern aller nationalen Mitbewerber.

Etwas über zwei Millionen für den Meister

Auch wenn es ein Ausnahmejahr für die Basler war, mit «Sondereffekten», wie Präsident Bernhard Heusler die 25 Millionen Franken Transfereinnahmen für die Ausnahmespieler Shaqiri und Xhaka nennt, und auch wenn bei der FC Basel Holding AG 32 Millionen Franken auf der hohen Kante liegen, so ist man sich beim FC Basel der Herausforderung bewusst, seriös zu wirtschaften und gleichzeitig eine Vorwärtsstrategie zu fahren: «Die Zahlen sehen toll aus», sagt Heusler, «aber wir gehen auch einen gefährlichen Weg. Der FC Aarau startet nicht wie wir mit einem strukturellen Defizit von 10 Millionen ins Jahr.»

Den Solidargedanken sieht Heusler im Verteilmodus der Fernseh- und Marketing-Einnahmen schon seit jeher ausgeprägt verankert. Von den 13,5 Millionen Franken, die neu in dieser Saison ausgeschüttet werden, landen beim Meister unter dem Strich etwas über zwei Millionen, aufgeschlüsselt in einem Sockelbetrag von 700 000 Franken, einer Ranglistenprämie (von einer Million für den Ersten bis null Franken für den Zehnten) sowie einem Anteil an 3,5 Millionen, mit der die «Werbewertigkeit» eines jeden Clubs entgolten wird.

Es sind Grössenordnungen, die weder spanischen noch schottischen Verhältnissen gleichen, sondern Schweizer Realität darstellen. Und neben aller finanziellen Potenz: Seine Lorbeeren muss sich der FC Basel immer noch auf dem Platz hart verdienen – von einer Ausnahmesaison wie der letzten mit 20 Punkten Vorsprung einmal abgesehen. «Ich sehe keine absolute Dominanz des FCB», stellt Heusler fest und darf sich nach dem Cupfinal fürs Erste bestätigt sehen.

✉ tageswoche.ch/+bezbu

Anzeige

trimag
Raum zum Leben.

Die Zusammenarbeit mit uns schafft Mehrwert für alle.

trimag Treuhand-Immobilien AG
Postfach | CH-4009 Basel | www.trimag.ch



Max Ernst hat es dem grossen Publikum unwillentlich nie leicht gemacht. Oder umgekehrt: Im Gegensatz zu den grossen Antipoden Picasso und Duchamp hat er weder von Popularität gezehrt noch den einfachen Kunstgenuss gestört. Er blieb wie ausserhalb von Theorien, obwohl er dem Dadaismus und dem Surrealismus angehörte, und trotz Peggy Guggenheim ausserhalb des Markts. Wie sein Alter Ego «Loplop» vielmehr ein freier Vogel eigener Gattung in Wäldern, im Dickicht der Städte, in der Wüste von Arizona.

Er verkörperte die «Beständigkeit des eigenen Widerspruchs» mit federnd leichter Souplesse, er verteidigte die eigene «Stillosigkeit»: «Man malt, weil man neugierig ist, und nicht, weil man etwas machen will. Das ist eine höhere Instanz des Automatismus, die einen dazu zwingt. Dabei ist das Erstaunen über das, was zustande kommt, ebenso gross wie zu Beginn», so seine eigene Anleitung.

Max Ernst

Die Fondation Beyeler lädt mit ihrer neuen Ausstellung ins Zauberreich der Imagination.

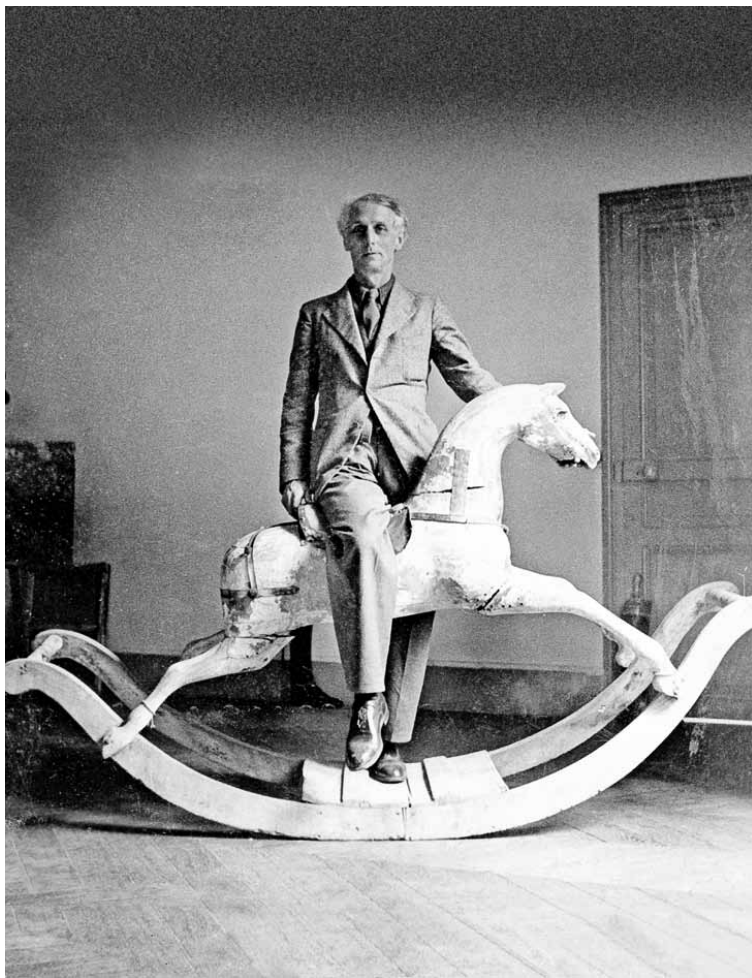
Von Guido Magnaguagno*

«Ein Maler ist verloren, wenn er sich findet. Dass es ihm geglückt ist, sich nicht zu finden, betrachtet Max Ernst als sein einziges Verdienst», hielt er 1962 in seiner Autobiografie «Wahrheitsgewebe und Lügengewebe» fest.

Kosmos des Ungewissen

Diese ureigensten Qualitäten blieben so lange verborgen, als Stilgeschichte mit Marktgängigkeit einherging. Gerade die amerikanische Nachkriegskunstpolitik operierte mit frühen «Brandings»: Pollock, Newman, Rothko – unter Ausschluss des jeweiligen Frühwerks – bis Andy Warhol, der es zum Markenzeichen stilisierte.

Max Ernst (1891–1976) hingegen offeriert einen Kosmos des Ungewissen, ein Universum von Irritation und leichtfüssigen Rätseln. Er bewegt sich traumwandlerisch im «Wunderbezirk der Welt», wie der ausgewiesene Kenner Werner Spies in seinen jüngst erschienenen Erinnerungen «Mein



Er war ein freier Vogel, ein grosser Dadaist und Surrealist: Max Ernst.

Bild: L'ange du foyer (Le triomphe du surréalisme), 1937, © ProLitteris
Foto: Max Ernst Museum Brühl des LVR, Stiftung Max Ernst © Pro Litteris

Glück» (Hanser Verlag) darlegt. «Ein Glück» auch, dass die Fondation Beyeler diesen jüngeren Freund, Mitverfasser des Werkverzeichnisses und unzähliger Studien sowie Initiator von Ausstellungen zwischen Paris und New York für eine inspirierende Auslegung gewinnen konnte. Denn wie seine Mitautorin Julia Drost im weit-schweifigen Ausstellungskatalog vermutet, bedarf es einer anspruchsvollen Anstrengung, ein vermeintlich kanonisiertes Cuvre des 20. Jahrhunderts erneut mit Erkenntnisgewinn zur Diskussion zu stellen. Dieses soll «durch Erinnerung und Erfahrung Unbewusstes und Verborgenes mit der Vergangenheit und dem Erlebnis des Gegenwärtigen in Kontakt bringen, um daraus Visionen zu imaginieren».

Ernst offeriert ein Universum von Irritation und Rätseln.

Das Werk lädt zu Promenaden im Zaubergarten der Tagträume, des fröhlich Unkontrollierbaren ein, oder wie Spies glänzend suggeriert, in die «dunkle Energie der Disziplinlosigkeit»: «Die Frage nach der Bedeutung einer Szene, eines Attributs, die man gewöhnlich an ein Bild stellt, kehrte Max Ernst um. Nicht wir sollten die Bilder nach ihrer Bedeutung befragen, sondern wir müssten zulassen, dass die Bilder an uns die Frage richten, was wir denn eigentlich selbst bedeuteten», berichtet sein Vertrauter Spies. Hier erst winkt der Finderlohn!

Komplex, gebildet, geistreich

Dazu diente diesem Alchemisten bild-künstlerischer Erfindungen ein ganzes Arsenal von neuen Techniken. Die Collage, mit der eine zerstörte, zerstückelte Wirklichkeit künstlich wieder hergestellt wurde, Frottagen und Grattagen als «Abziehbilder» materieller Realitäten wie Fussböden oder die Dekalkomanien als Mittel, verschiedenste Sujets zu vexierbildhaften Einheiten zu verschmelzen. Max Ernst galt nie als «Maler», er hasste jedwede Perfektion, man bezeichnete ihn eher als «littéraire» und verkannte, dass sich seine Fantasie an Intuition und Zufall nährte, an Belesenheit und musikalischer Neugier bis zu John Cage, und sein Handwerk in der Schere kulminierte, mit der er die akkurat zerschnipselten Holzstiche früher illustriertenbände zu seinen grandiosen, abgründigen Collagebüchern wie «La semaine de bonté» klebte.

Ernst war ein komplexer, gebildeter und geistreicher, durch und durch europäischer Künstler, der in Köln ein Studium der Kunstgeschichte begann, bei Dada Köln für Aufruhr samt Ver-

haftung sorgte, aber sich 1922 auf eine Postkarten-Einladung von André Breton bereits nach Paris absetzte, den Surrealismus mitbegründete und eine bemerkenswerte Frau für die nächste verliess; von Ehefrau Luise mit Sohn Jimmy zu Gala Eluard, von der minderjährigen Marie-Berthe Aurenche zur «blutjungen» Leonora Carrington, nicht ohne Affäre mit Meret Oppenheim, der zweimal in ein französisches Internierungslager geriet, bevor er 1941 via Marseille bei Peggy Guggenheim in New York und bald mit Dorothea Tanning in Arizona anlangte. Ein Künstler, der 1964 ins südfranzösische Seillans zurückkehrte und dort sein Spätwerk schuf, unter anderem die «Maximiliana», einen Kurzfilm und ein Mappenwerk, indem er den vergessenen deutschen Astronomen Tempel wiederentdeckte und durch Sternbilder aus Kaligrammen feierte, als wärs seine eigene Lebensgeschichte.

Pazifist, Dadaist, Surrealist

Diese Geschichte, welche die seismografische Aufnahme eines ganzen Jahrhunderts mit zwei totalitären Katastrophen ist: Im Ersten Weltkrieg schwer verletzt, schliesst er sich dem internationalen Pazifismus an und findet nach der dadaistischen Rebellion 1925 zum Segen der «Histoire naturelle», der Friedfertigkeit des Pflanzlichen und den Vergnügungen des Eros, bevor die nächste Bedrohung einsetzt, die sich früh in den «Jardins gobe avions» (Flugzeugfallen) spiegelt, den verlassenen Städten, den Barbaren und Todesengeln oder «Europe après la pluie» (1933), der vorgeahnten zerstörten Geografie seines Kontinents.

Er verkörperte die Beständigkeit des eigenen Widerspruchs.

Dass die mit Leihgaben aus aller Welt hervorragend bestückte Ausstellung und der Essay «Emigration – Verlust und Eroberung» von Werner Spies gerade diesen gewaltigen und gewaltsamen Brüchen nachgehen, wie sie sich in der Bilderwelt eines hellwachen, halluzinativen Künstlers spiegeln, mag den Anspruch einlösen, Visionen zu antizipieren. So gewinnt ein Werk die Sprengkraft des Humanen – und die Welt den Ausblick in einen durchaus möglichen Wunderbezirk.

► tagswoche.ch/+bevy

Max Ernst in der Fondation Beyeler, Riehen. Bis 8. September 2013.

* Guido Magnaguagno organisierte 2008 mit Werner Spies die Ausstellung «Max Ernst – Im Garten der Nymphe Ancolie» im Museum Tinguely, Basel.

Anzeige

FRÜHLINGSAUSVERKAUF



Am Freitag und Samstag, 24. und 25. Mai 2013 offerieren wir Ihnen absolute Toplabels mit bis zu **60% Rabatt**.

toni müller
wohnkultur

Toni Müller Wohnkultur, St. Jakobs-Strasse 148, 4132 Muttenz
Tel. +41 (0)61 461 55 50, www.tonimueller.ch

«Das gefällt euch, ihr Nazis?»

Der «Hassias» Serdar Somuncu predigt den Hass, damit die Menschen wieder lieben lernen. Hinter der vulgären Maske des Allesdiffamierers steckt ein grosser Humanist. *Von Andreas Schneitter*

Auf seinen Tourneen schaut Kabarettist Serdar Somuncu als radikaler Prophet des «Hassismus» tief in die deutsche Seele hinein und registriert, wie schnell Ressentiments-Reflexe gegen Minderheiten geweckt werden können, wenn man nur genügend provoziert und herumkrakeelt. «Jede Minderheit hat ein Recht auf Diskriminierung», lautet der Leitspruch seiner Rolle. Der Mann meint das nicht ernst, aber man muss ihm das zuerst glauben.

Kürzlich ist Ihr finales «Hassstament» erschienen. Hat es sich damit ausgehasst?

Je länger man mit einer Rolle unterwegs ist, desto transparenter wird das Experiment. Vor drei Jahren waren die Publikumsreaktionen noch um einiges verwirrt. Heute wissen die meisten, was sie erwartet.

Im Vorwort des «Hassstament» werden die «Hassisten» als Bewegung hochstilisiert. Das ist frei erfunden, allerdings gibt es eine verwandte Figur: den Wutbürger. Sprechen Sie diese besonders an?

Darüber bin ich auch erstaunt. Es gibt eine Bewegung von Leuten, die sich in irgendeiner Form von mir verstanden fühlen. In den letzten Jahren, vor allem durch die Möglichkeiten des Internets, trauen sich die Menschen, drastisch zu sein und entdecken, dass die Stimme des Einzelnen einen Wert haben kann. Da ist eine neue Form von Plebiszit eingeführt worden, die manches sehr schnell hochzukochen vermag und Debatten vom Zaun bricht, die aber ebenso schnell wieder verschwinden. Der «Hassismus» verdeutlicht, wie wertlos diese Erregungsdebatten im Endeffekt sind.

Ist der Wutbürger eine Reaktion auf zunehmende Machtlosigkeit des Einzelnen in der Gegenwart? Zu einfach. Ich komme ja immer gerne in die Schweiz, weil ich es spannend finde, wie die Debatten bei Ihnen ablaufen. In Deutschland agiert

man eher aus der Deckung heraus, weil man noch immer glaubt – und hofft, dass die Obrigkeit entscheidet. Man motzt zwar über die da oben, aber verlangt dennoch, dass sie die Dinge geraderücken. Und daraus wächst Wut, weil man realisiert, dass die da oben doch nicht das Richtige machen. In der Schweiz ist das Bewusstsein der eigenen Stimme viel stärker, so kommt es mir jedenfalls vor. Vielleicht ist das aber auch zu romantisch.

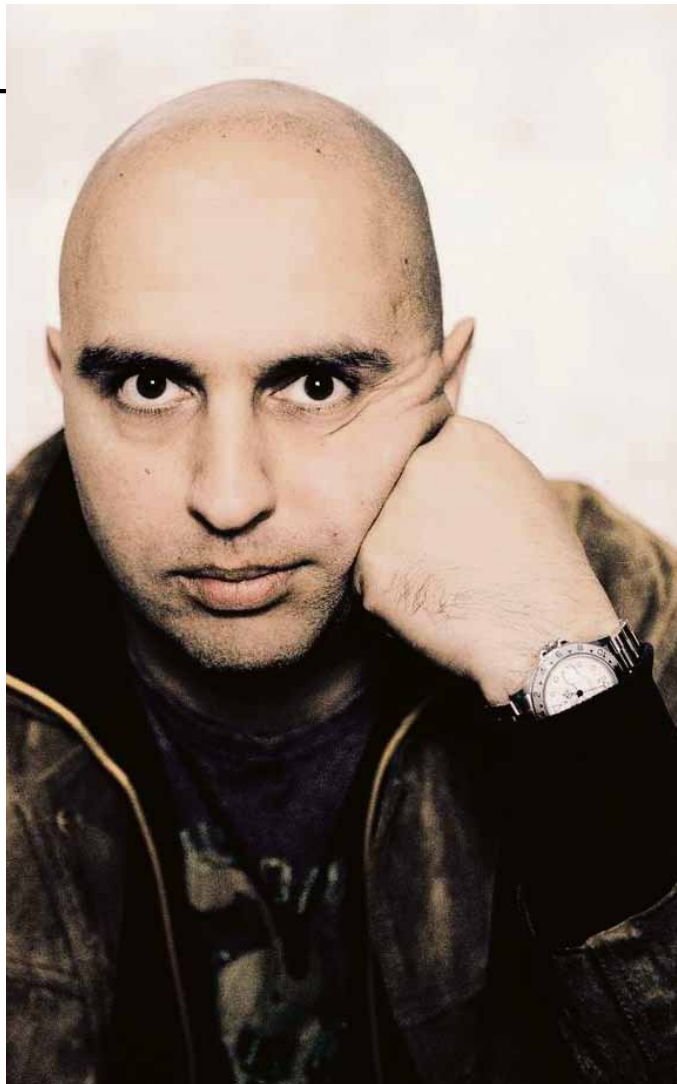
Mit Ihren Lesetourneen zu Hitlers «Mein Kampf» und zur «Sportpalastrede» von Goebbels sind Sie mehrmals in Gespräche mit Neonazis geraten. Schon da haben Sie ungehemmt erboste Menschen getroffen, die diskriminieren, ohne zur Reflexion fähig zu sein. Gibt es Parallelen zum Wutbürger?

Da muss ich ausholen. Der Zusammenhang zwischen der Figur des Hasspredigers, die ich jetzt spiele, und der Figur, die «Mein Kampf» auf der Bühne vorlas, ist immanent. Bei «Mein Kampf» war es mir wichtig

«Man motzt zwar über die da oben, verlangt aber, dass sie die Dinge geraderücken.»

zig, Leute aus dem anderen Spektrum zu erreichen. Zu den Bösen zu gehen und offen bleiben für den Dialog – als Deutscher, der in der Türkei geboren ist. Das hat immer dann gut funktioniert, wenn ich das Überraschungsmoment pflegen konnte. Die Nazis hat das total überfordert, dass nun nicht ein moralisierender Oberlehrer kommt, sondern einer, der nur fragt. Daraus entstand meine Haltung, mutiger zu werden.

Wer tatsächlichen Hass in sich trägt, kann Ihre Ausbrüche auch als Bestätigung hinnehmen.



Der deutsch-türkische Kabarettist Somuncu tritt im Stadtcasino Basel auf. Foto: zvg

Vermeintliche Intellektuelle werfen mir vor, ich «triggere» Leute an und ermutige sie in ihrer intoleranten Haltung. Aber ich bin nicht nur eine Bühnenfigur, sondern meine antifaschistische, aufklärerische Haltung habe ich in Debatten und Büchern regelmässig vertreten. Dass nun die intolerante Rechte und die ganzen Chauvinisten kommen und sagen, guck mal, der redet ja wie wir, lässt sich nicht vermeiden. Ich kann nicht allen Idioten erklären, dass ich nichts mit ihnen zu tun habe. Aber ich kann Argumentationen provozieren. Wenn ich auf der Bühne stehe und Judenwitze mache, lachen immer manche besonders dreckig. Da trete ich dann gleich auf die Bremse und sage: Aha, das gefällt euch, ihr Nazis?

Und was geschieht dann?

Die Toleranz endet immer, sobald man selbst angegriffen wird. Es ist interessant, wie sich das durchzieht. Ich kann über Deutsche lästern oder Schwule oder Fans des FC Bayern München, und sofort nehmen es die Betroffenen todernt. Intoleranz hat mit Perspektive zu tun.

Gegenwärtig finden in Deutschland die NSU-Prozesse statt. Was sagen die Morde von Neonazis an türkischstämmigen Kleinunternehmern in Deutschland über

das Verhältnis zwischen Deutschland, seinen Neonazis und seinen Migranten aus?

Ganz ehrlich – nach meinen Lesungen in Deutschlands Osten war ich erstaunt, dass sowas nicht früher passiert ist. Man hat in Deutschland ja immer so getan, als wären Ausländer krimineller als die Deutschen auf der rechten Seite. Dabei war das dort wie im Wilden Westen. Die Nazis hatten das Szepter in der Hand, ohne dass Polizei oder Gesellschaft Regulative bildeten.

Es ändert sich etwas?

Man wird sehen. Deutschland hat realisiert, dass das immense Problem des Rechtsradikalismus immer unter den Tisch gewischt wurde. Ich frage mich schon, warum Debatten zur Doppelbürgerschaft oder zu den Sarrazin-Thesen stets eifrig geführt werden, während man zu anderen Realitäten eisern schweigt? Dass Deutschland nun gezwungen ist, die Hosen runterzulassen und sich zu stellen, ist notwendig. Zwischen Migranten und Deutschen ist viel Vertrauen zerstört. In diesem Land geht man nicht anständig miteinander um.

Serdar Somuncu: Hassprediger Reloaded. Stadtcasino Basel, Sonntag, 26. Mai, 19 Uhr. www.actnews.ch

✉ tageswoche.ch/+bezba

Was läuft wo?

Täglich aufdatierte Kulturagenda mit Veranstaltungen aus der ganzen Schweiz – auf tageswoche.ch

FREITAG
24.5.2013

AUSSTELLUNGEN

Anatomisches Museum der Universität Basel
Wirbelsäule: Wunderwerk oder Fehlkonstruktion?
[Pestalozzistr. 20](http://Pestalozzistr.20), Basel

BauArt Basel
Albert Alis
[Claragraben 160](http://Claragraben.160), Basel

Cartoonmuseum Basel
Jules Stauber – Zeichnen hilft / Stauber revisited
[St. Alban-Vorstadt 28](http://St.Alban-Vorstadt.28), Basel

Galerie Am Spalenberg
Picasso Original-Plakate
[Petersgraben 73](http://Petersgraben.73), Basel

Galerie Carzaniga
Christopher Lehmppfuhl, Christian Lichtenberg, Paolo Bellini
[Gemsberg 8](http://Gemsberg.8), Basel

Galerie Hilt
Espace Africain / Germain Van der Steen
[St. Alban-Vorstadt 52](http://St.Alban-Vorstadt.52), Basel

Galerie Hilt (Freie Strasse)
Liuba Kirova
[Freie Str. 88](http://Freie.Str.88), Basel

Galerie Karin Sutter
Eva Borner
[Rebgasse 27](http://Rebgasse.27), Basel

Galerie Katharina Krohn
Andreas Karl Schulze, Georgio Griffa, Antonio Soaccabarozzi
[Grenzacherstr. 6](http://Grenzacherstr.6), Basel

Galerie Mäder
Marianne Flury
[Claragraben 45](http://Claragraben.45), Basel

Graf & Schelbe Galerie
Vera Rothamel
[Spalenvorstadt 14](http://Spalenvorstadt.14), Basel

HMB – Museum für Geschichte / Barfüsserkirche
Schuldig – Verbrechen. Strafen. Menschen.
Barfüsserplatz, Basel

HMB – Museum für Wohnkultur / Haus zum Kirchgarten
Scheich Ibrahim's Traum
[Elisabethenstr. 27/29](http://Elisabethenstr.27/29), Basel

Immobilien-Galerie
Immobilien-Galerie
[Klybeckstr. 78](http://Klybeckstr.78), Basel

John Schmid Galerie
Julia Steiner
[St. Alban-Anlage 67](http://St.Alban-Anlage.67), Basel

Kunsthalle Basel
Adrian Melis / Sirah Foighel
Brutmann & Eitan Efrat
[Steinberg 7](http://Steinberg.7), Basel

Kunstmuseum Basel
Die Picassos sind da! / Otto Meyer-Amden
[St. Alban-Graben 16](http://St.Alban-Graben.16), Basel

Licht Feld Galerie
MARCK
[Davidsbodenstr. 11](http://Davidsbodenstr.11), Basel

Wochenstopp Wildwuchs

Das Festival Wildwuchs erweitert im sechsten Jahr sein thematisches Spektrum. *Von Dominique Spirgi*

Das «radikale Bildtheater» (NZZ) des italienischen Regisseurs Romeo Castellucci rüttelt auf. Im Wiener Burgtheater löste die im Rahmen der Wiener Festwochen angesetzte Produktion laute Proteste aus. Jetzt ist «Sul concetto di volto nel figlio di Dio» am Wildwuchs-Festival in Basel zu sehen.

Castellucci, dessen Lebenswerk eben mit dem Goldenen Löwen der Biennale in Venedig ausgezeichnet wurde, zeigt in aufwühlend direkten Bildern das trostlos bittere Zusammenleben zwischen einem greisen und von Inkontinenz geplagten Vater und seinem Sohn – dies alles spielt sich vor dem riesigen Antlitz von Jesus ab, das am Schluss mit Handgranaten beworfen wird.

Grundthema dieses Abends ist das Elend des Altseins bzw. des Umgangs mit alten Menschen. Dass das Thema Alter bei Wildwuchs vorkommt, ist als Zeichen dafür zu lesen, dass das Festival, das 2001 als Plattform für Kulturprojekte über und vor allem mit Menschen mit körperlicher und geistiger «Behinderung» lanciert wurde, seinen Themenkreis erweitert hat.

«Wir haben das Spektrum um weitere Menschen erweitert, die am normalen Gesellschaftsleben nicht ungehindert teilnehmen können», sagt Gunda Zeeb, neben der Festivalgründerin Sibylle Ott neue künstlerische Co- und designierte Leiterin von Wildwuchs ab 2015. Konkret erweitert wurde es um «Behinderungen» aus sozialen, migrantischen und demografischen Gründen. Aus dem ehemaligen, etwas arg

politisch korrekt klingenden Motto «Kulturfestival für Solche und Andere» wurde dadurch neu der selbstbewusste Ausruf «Wir stören!»

Wildwuchs hat sich gleichzeitig aus der lokal verankerten Initiative endgültig zum internationalen Festival gemausert. Dafür spricht die Tatsache, dass dieses Jahr gleich mehrere internationale gefeierte Acts auf dem Programm stehen. Neben dem eingangs erwähnten Projekt von Castellucci gehört sicherlich auch die choreografische Installation «Mobile/Evolution» der schottischen Tänzerin Claire Cunningham dazu oder die Burlesque-Performance «The Freak & The Showgirl» mit Julie Atlas Muz und Mat Fraser.

Wildwuchs bietet aber nach wie vor auch lokalen Künstlerinnen und Künstlern eine Plattform. Stellvertretend für viele sei hier das Projekt «Mein Basel» im Rahmen der transkulturellen Theateraktion «fremd?!» unter der Regie von Patrick Gusset genannt. Jugendliche mit Migrationshintergrund führen das Publikum vom Festivalzentrum auf dem Kasernenplatz aus durch die Strassen, die ihren Alltags bestimmen. Es handelt sich um eine von mehreren «Störmobil»-Aktionen, mit denen das Festival auch über die Festivalzentren Kaserne Basel und Roxy Birsfelden hinaus im Stadtraum seine «störenden» Spuren hinterlassen wird.

✉ tageswoche.ch/+bezwi

Festival Wildwuchs, 24. Mai bis 2. Juni 2013.
www.wildwuchs.ch



Einer von mehreren internationalen Acts: «The Freak & The Showgirl». Foto: zVg

Anzeige

**VINOTECA
BRUGGER**

Ausgesuchte Weine,
Grappa und Spezialitäten
aus Italien

100% Italien

Top-Weine aus allen Regionen von
Produzenten, die wir persönlich kennen.
Degustationen für 4–12 Personen im
gemütlichen Weinkeller.
Faire Preise.
Gratis-Lieferung in der Region.

Schmiedengasse 15
4143 Dornach
Telefon 061 701 30 05
www.bruggerweine.ch

Museum Tinguely
Ad Petersen. Les mille lieux de l'art. / Tinguely@Tinguely
[Paul Sacher-Anlage 2](http://Paul.Sacher-Anlage.2), Basel

Museum der Kulturen
Expeditionen. Und die Welt im Gepäck / Geben und Nehmen – Die Ökonomie des Göttlichen / Pilgern / Was jetzt? Aufstand der Dinge am Amazonas
[Münsterplatz 20](http://Münsterplatz.20), Basel

Naturhistorisches Museum Basel
Sammeln, Bewahren, Forschen, Ausstellen / Wildlife Photographer of The Year
[Augustinergasse 2](http://Augustinergasse.2), Basel

Nicolas Krupp Contemporary Art
Walter Swennen
[Rosentalstr. 28](http://Rosentalstr.28), Basel

S AM – Schweizerisches Architekturmuseum
Spatial Positions I – Translations
[Steinberg 7](http://Steinberg.7), Basel

Schwarzwalddalee
The Ride
[Schwarzwalddalee 305](http://Schwarzwalddalee.305), Basel

Skulpturhalle Basel
Amman Journal II, Petra Files
[Mittlere Strasse 17](http://Mittlere.Strasse.17), Basel

Spielzeug Weiten Museum
Aufgezogen und aufgeladen
[Steinenvorstadt 1](http://Steinenvorstadt.1), Basel

Kunsthalle Palazzo
Natur?
[Bahnhofplatz/Poststrasse 2](http://Bahnhofplatz/Poststrasse.2), Liestal

Museum.BL
Bschiss! Wie wir einander auf den Leim gehen / Maus im Haus – Eine reizvolle Begegnung
[Zeughausplatz 28](http://Zeughausplatz.28), Liestal

Dreiländermuseum
Nationalsozialismus in Lörrach / geht schon – geht anders
[Basler Str. 143](http://Basler.Str.143), Lörrach

Paul-Ibenthaler-Haus
Zeitweit
[Baumgartnerstr. 16](http://Baumgartnerstr.16), Lörrach

Kunsthaut Baselland
Christopher Orr / Laurent Grasso / Manuel Graf
[St.-Jakob-Str. 170](http://St.-Jakob-Str.170), Muttenz

Haus für elektronische Künste Basel
A Band of Floating Mushrooms / Semiconductor – Let There Be Light
[Oslostr. 10](http://Oslostr.10), Münchenstein

Schaulager Basel

Steve McQueen
Ruchfeldstr. 19, Münchenstein

Fondation Beyeler

Ferdinand Hodler
Baselstr. 101, Riehen

Galerie Henze & Ketterer & Triebold

Expressionisten der «Brücke» und die Natur
Wettsteinstr. 4, Riehen

Galerie Mollwo

Greet Helsen
Gartengasse 10, Riehen

Spielzeugmuseum Riehen

Press Start to Play
Baselstr. 34, Riehen

Vitra Design Museum

Louis Kahn / Thomas Florschuetz
Charles-Eames-Str. 1, Weil am Rhein

Aargauer Kunsthaus

Rhythm in it
Aargauerplatz, Aarau

Kunstmuseum Bern

AC-Stipendium Präsentation / Best of the Collection / Hannes Schmid / Mythos und Geheimnis
Hodlerstr. 12, Bern

Kunsthau Zürich

Kelly Nipper – Black Forest / Venus / Walküren über Zürich
Heimplatz 1, Zürich

Landesmuseum Zürich

Animali / Mani Matter (1936–1972) / Swiss Press Photo 13 / tü-ta-too.
Museumsstr. 2, Zürich

THEATER

Der Park

Theater Basel, Theaterstr. 7, Basel. 20 Uhr

DinnerKrimi

Doppelzimmer mit Leiche
Café Spitz, Rheingasse 2, Basel. 19 Uhr

Ei Sytesprung für zwei

Theater Häbse
Häbse Theater, Klingentalstrasse 79, Basel. 20 Uhr

Eigentlich

Junges Theater Basel,
Kasernenstr. 23, Basel. 20 Uhr

Ich, treu, suche

Klima, das Theater
Unternehmen Mitte,
Gerbergasse 30, Basel. 20 Uhr

Soll y oder soll y nit

Baseldytschi Bihni, Kellertheater im
Lohnhof, Im Lohnhof 4, Basel. 20.15 Uhr

Wildwuchs Festival: Wir stören!

24.5. – 2.6. 2013
«Atlas Basel»: Ana Borralho,
João Galante
Kaserne Basel, Klybeckstr. 1b, Basel. 20 Uhr

AUSland – Theater über

Menschen im Aufbruch
Dalit Bloch Ensemble
Das Neue Theater am Bahnhof,
Stollenrain 17, Arlesheim. 20 Uhr

POP/ROCK

Ana Borralho & João Galante

Festival
Kaserne Basel, Klybeckstr. 1b, Basel. 20 Uhr

Die Aeronauten

Rock
FAKT – Kunst und Musik,
Viaduktstrasse 10, Basel. 20 Uhr

Lichtspiele Bildrausch

Das Filmfest holt Filme nach Basel, die an grossen europäischen Festivals zu entdecken waren. *Von Hansjörg Betschart*



Klar erkennbar: die Ästhetik von Edward Hopper in «Shirley – Visions of Reality». Foto: zVg

Greifen wir drei Filme aus dem «Bildrausch»-Wettbewerbsprogramm heraus. In «Shirley – Visions of Reality» lässt Gustav Deutsch die akribisch kühlen «Visionen der Wirklichkeit» von Edward Hopper zu Wort kommen. Mit kleinen Griffen in die Licht- und Ton-Zauberkiste verwandelt Deutsch die Stille und Lichtflut Hoppers in bewegte Episoden.

Wer «Kolka Cool» beim vergangenen Theaterfestival verpasst hat, kann die Schwarz-Weiss-Studie des Letten Juris Poskus jetzt im Stadtkino sehen. In hautnahen Bildern fängt er den Stillstand am Rande der Gesellschaft ein: Jugendliche zwischen Geldnot, Arbeitslosigkeit und Alkoholrausch kreisen in einem Fischerdorf um die Sinnfrage.

Auf keinen Fall verpassen sollte man «Harmony Lessons» des Kasachen Emir Baigazin (Silberner Bär der Berlinale). Er baut in seiner grandios fotografierten Zurechtweisung eines Jungen zwischen Drill und Mobbing ein gerissenes Spannungsgeflecht auf, das uns Bild für Bild immer mehr fesselt, ehe es uns zum Schluss mit einer überraschenden Lösung entlässt.

Ein weiteres Schwergewicht bilden im breit gefächerten Autorenfilm-Programm zwei lebende Legenden: Der georgische Regisseur Marlen Chuciev ist einer der Grossen der sowjetischen «Taufwetterzeit». Die zweite Hommage ist dem Regisseur Amir Naderi zugeeignet, der ebenfalls für einen wuchtigen cineastischen Aufbruch steht: Er hat den iranischen Film vor und nach der Revolution geprägt und lebt heute im Exil.

Wer sich nach so viel Kunstfilm doch noch etwas Unterhaltung gönnen möchte, kann mit «Les Revenants» die französische Mystery-TV-Serie auf der grossen Leinwand geniessen. Sie wird in einem Atemzug mit David Lynchs «Twin Peaks» genannt. Oder Sie kommen einfach mit einem der vielen anwesenden Künstler zwischen Stadtkino und Atelier ins Gespräch.

► tageswoche.ch/+bezbl

«Bildrausch»-Filmfest, 29. Mai bis 2. Juni, www.bildrausch-basel.ch

Die «Lichtspiele» von Hansjörg Betschart gibt es auch als Blog auf blogs.tageswoche.ch

Larry & His Flask

Alternative, Rock, Metal
Das Schiff, Westquaistr. 19, Basel. 22 Uhr

March 15

Partytunes
Parterre, Klybeckstrasse 1b, Basel. 21 Uhr

Nadine and the Prussians

Partytunes
Café Hammer, Hammerstr 133, Basel. 20 Uhr

On Fire Nights

Reggae
Band: Stereo Luchs
Kuppel, Binningerstr. 14, Basel. 22 Uhr

PARTY

Ahmet Sendil / Andrea Roma

House, Progressive, Techno
Weitere DJs Don Dario, Doryan Hell, Kellerkinder, Moritz And Max, Nick'n Mike, Tox
Borderline, Hagenastr. 29, Basel. 23 Uhr

Antirep Soliparty

Open Format
Restaurant Hirschenke, Lindenbergr. 23, Basel. 22 Uhr

Bandura Night

Electro, Funk, Swing
DJs Bandura, Whoopack
SUD, Burgweg 7, Basel. 22 Uhr

Before

House
The Venue, Steinenvorstadt 58, Basel. 22 Uhr

Bravohits Vol. 6

80s, 90s
DJ Disco Trash Team
Garage, Binningerstr. 14, Basel. 23 Uhr

DJ Montes

Funk, Soul
Hinterhof, Münchensteinerstr. 81, Basel. 17 Uhr

DJ Thunder Bird

House, Soul
DJ Thunder Bird
Grenzwert Bar, Rheingasse 3, Basel. 22 Uhr

Disco vs Salsa

Disco, Salsa
Bar Rouge, Messeplatz 10, Basel. 22 Uhr

Friday Is Showtime!

Mash Up
DJs Pld, In Your Fayss
Fame, Clarastr. 2, Basel. 22 Uhr

Glorious!

Charts, Hip-Hop, House, Mash Up
Förnbacher Theater, Schwarzwaldallee 200, Basel. 20 Uhr

Heat the Floor – Hip-Hop vs. House

Hip-Hop, House
DJs K. Evans, Jay P., Gino G.
Singerhaus, Am Marktplatz 34, Basel. 23 Uhr

Anzeigen

So 25.05. 16.30
So 26.05. 11.00 & 14.30 - gare des enfants
«Ferdinand der Stier» - Taurisches Musiktheater
Mo 27.05. 20.00 - IGMN Basel
«Linienfelder» - Porträtkonzert Márton Illés
Di 28.05. 20.00
«Parade of Populars» - camerata variable basel
www.garedunord.ch

lumière
CAFE • BAR
DIE KLEINSTE KERZENBAR DER STADT
Donnerstag und Freitag • 18.00 – 22.00 Uhr
Strassburgerallee 15 • 4055 Basel

Kreuzworträtsel

Dürre	Karotte (Dialekt)	radio-aktives Metall	brasilian. Fussballstar (eh.)	deutsche Pop-sängerin	Initialen d. phant. Malers Giger	Glücks-spiel	Fisch-marder	Haut des Zebus	aufheitern, Mut zusprechen	Dekor	Genfer Quartier
Studen-ten- ausweis (Kw.)	liberal		knapp, schmal		Intuition		Zch. f. Silicium	Brenn- stoffe			
			Handels- spannen	Vorname der engl. Autorin Lessing				Stadt im Wallis	Abk.: a vista	ostfrz. Land- schaft (frz.)	
britische Münz- einheit	fleißi- ges Insekt	Zusam- men- fassung					altgriech. Grab- säule				
Frauen- name											
stets							Basler Fussball- Schiri- Legende	WWW- Program- miersprache			
Basler Fas- nachts- gruppe	Gehälter	Autokz. Kanton Sankt Gallen					Siegerin im Wett- kampff	latein. Grab- inschrift (Abk.)			
											Teil des Neurons
Him- mels- richtung				listiger german. Gott	Sitz- streik (engl., 2 W.)	frz.: tief	wärmer Wind in den Voralpen	schweiz. Radio- u. Fernseh- gesell.	frz.: Luft	noch bevor	
		Kauf- haus in Moskau	ohne Zunei- gung					Männer- kurz- name			
Märchen- gestalt	Auk- tions- preis				Autokz. Rumä- nien		schweiz. Grafiker (Hans)			Ausruf	
Anfän- gerin			Basler Gymna- sium								
Ort im Glarner- land		Film- theater			Welt- organi- sation (Abk.)						

Auflösung des Kreuzworträtsels in der nächsten Ausgabe. Lösungswort der letzten Ausgabe: MAEHER

Ladies Night
Open Format
DJs D.O.T., D-Fyne
Velvet Basel, Steinentorstr. 35, Basel. 23 Uhr

Ladies Night Out
Partytunes
Dancing Plaza Club, Riehenring 46, Basel. 22 Uhr

Miniload with Guido Schneider
House, Techno
Weitere DJs Adrian Martin, Michel Sacher, Nico Mariani
Nordstern, Voltastr. 30, Basel. 23 Uhr

Music Love
Charts, Hip-Hop, House, R&B
DJ Seven
EXcellent Clubbing Lounge, Binningerstr. 7, Basel. 22 Uhr

Night of the Pigs
Metal, Rock
DJ Psy
Cargo Kultur Bar, St. Johannis- Rheinweg 46, Basel. 21.30 Uhr

Night talk, Sam Munday
Electro
DJs Night Talk, Sam Munday
Jägerhalle, Erlenstr. 59, Basel. 19 Uhr

Oddjs
Disco, House
Acqua-Lounge, Binningerstr. 14, Basel. 22 Uhr

Open Format
Open Format
DJs Fred Licci, David Fernaux
Atlantis, Klosterberg 13, Basel. 23 Uhr

Red Friday
Charts, Hip-Hop, R&B, Urban
DJs Chronic, El Autentico, Kaiser Dias
Obsession Club, Clarastr. 45, Basel. 23 Uhr

Sohle aufs Parkett mit Dominik Eulberg
House, Techno
DJs Dominik Eulberg, Nik Frankenberg, Honoree, Multitask, Philipp Weibel
Hinterhof, Münchensteinerstr. 81, Basel. 23 Uhr

Schlachthaus-Disco Spezial
DJ Nordlicht, Süsstoff
Kulturforum Laufen, Seidenweg 55, Laufen. 21 Uhr

Ladies & Member Specialnight
80s, 90s, Disco, Hip-Hop
Musikpark A2, St.-Jakob-Eishalle / Brüglingen 33, Munchenstein. 22 Uhr

Ü40 Tanznacht
Disco, Rock'n'Roll
Sprisse Club, Netzbodenstr. 23, Pratteln. 20.30 Uhr

JAZZ/KLASSIK

Adelina Opreat & Kammerorchester I Tempi
Interpret: Adelina Opreat; Violine. Leitung: Gevorg Gharabekyan. «Musik der Nacht»; Werke von Othmar Schoeck, Péteris Vasks, Arnold Schönberg
Stadtcasino, Steinberg 14, Basel. 19.30 Uhr

John Dowland «Elizabethan Delights» – Songs of Love, Passion and Despair
Capella MD; Leitung: Hiram Santos. 4-stimmige Lieder und Instrumentaldiminutionen
Kartäuserkirche, Theodors- kirchplatz 7, Basel. 19.30 Uhr

SUDOKU

So lösen Sie das Sudoku:
Füllen Sie die leeren Felder mit den Zahlen von 1 bis 9. Dabei darf jede Zahl in jeder Zeile, jeder Spalte und in jedem der neun 3 x 3-Blöcke nur ein Mal vorkommen. Viel Spass beim Tüfteln!

			6					
	2	7	4		9	1	8	
	8						7	
	5		8				2	
9								6
	3		2				4	
	9						5	
	1	5	3		8	2	6	
			5					

BIMARU

So lösen Sie Bimaru: Die Zahl bei jeder Spalte oder Zeile bestimmt, wie viele Felder durch Schiffe besetzt sind. Diese dürfen sich nicht berühren, auch nicht diagonal, und müssen vollständig von Wasser umgeben sein, sofern sie nicht an Land liegen.

©Conceptis Puzzles 08010000863

									3
									1
									1
									1
									1
									0
									7
									0
									5
									1

3 3 4 1 3 1 2 1 1 1

Auflösungen von SUDOKU und BIMARU in TagesWoche 20

2	4	1	3	5	9	8	7	6
3	8	7	1	2	6	4	9	5
9	5	6	7	8	4	2	1	3
5	7	2	4	9	3	1	6	8
8	6	3	5	1	2	9	4	7
4	1	9	6	7	8	3	5	2
7	3	5	8	4	1	6	2	9
6	9	4	2	3	7	5	8	1
1	2	8	9	6	5	7	3	4

Orgelspiel zum Feierabend
 Quentin Kozuchowski
 (Schola Cantorum)
Leonhardskirche, Leonhards-
 kirchplatz, Basel. 18.15 Uhr

Scherrer, Evans, Kurmann, Rosy - 1. Set
The Bird's Eye Jazz Club,
 Kohlenberg 20, Basel. 20.30 Uhr

Scherrer, Evans, Kurmann, Rosy - 2. Set
The Bird's Eye Jazz Club,
 Kohlenberg 20, Basel. 21.45 Uhr

War Requiem
 Theater Basel
Theater Basel, Theaterstr. 7,
 Basel. 19.30 Uhr

COMEDY

Marco Rima
 «Humor Sapiens»
Rosentalanlage, Basel. 20 Uhr

Morelli, Total & Solo
Circuit Vulcanelli, Erlenstr. 23,
 Basel. 20.30 Uhr

Rüdiger Hoffmann
 «Aprikosenmarmelade»
Stadtcasino, Steinenberg 14,
 Basel. 20 Uhr

SimonENZler
 «Vestolis»
Rosentalanlage, Basel. 20.30 Uhr

DIVERSE

Der unsichtbare Aufstand
 Kostenloser Filmabend. Regisseur:
 Costa-Gavras (D, F/1972)
Internetcafé Planet13,
 Klybeckstr. 60, Basel. 20 Uhr

Museumsfest - Kultur erzählt
 Museum der Kulturen,
 Münsterplatz 20, Basel. 18 Uhr

Klausenrennen
Pantheon Basel, Hofackerstr. 72,
 Muttenz. 10 Uhr

SAMSTAG
 25.5.2013

AUSSTELLUNGEN

BauArt Basel
 Albert Alis
Claragraben 160, Basel

BelleVue - Ort für Fotografie
 Seitenblick - Was stört Sie?
Breisacherstr. 60, Basel

Cartoonmuseum Basel
 Jules Stauber - Zeichnen
 hilft / Stauber revisited
St. Alban-Vorstadt 28, Basel

Galerie Am Spalenberg
 Picasso Original-Plakate
Petersgraben 73, Basel

Galerie Carzaniga
 Christopher Lehmpfuhl, Christian
 Lichtenberg, Paolo Bellini
Gemsberg 8, Basel

Galerie Hilt (Freie Strasse)
 Liuba Kirova
Freie Str. 88, Basel

Galerie Karin Sutter
 Eva Borner
Rebgasse 27, Basel

Galerie Katharina Krohn
 Andreas Karl Schulze, Georgio
 Griffa, Antonio Scaccabarozzi
Grenzacherstr. 5, Basel

Galerie Mäder
 Marianne Flury
Claragraben 46, Basel

Graf & Scheible Galerie
 Vera Rothamel
Spalenvorstadt 14, Basel

HMB - Museum für Geschichte / Barfüsserkirche
 Schuldig - Verbrechen.
 Strafen. Menschen.
Barfüsserplatz, Basel

HMB - Museum für Wohnkultur / Haus zum Kirschgarten
 Scheich Ibrahims Traum
Elisabethenstr. 27/29, Basel

Immobilien-Galerie
 Immobilien-Galerie
Klybeckstr. 78, Basel

John Schmid Galerie
 Julia Steiner
St. Alban-Anlage 67, Basel

Kaserne Basel
 Kunst trotz(t) Demenz
Klybeckstr. 1b, Basel

Kunsthalle Basel
 Adrian Melis / Sirah Foighel
 Brutmann & Eitan Efrat
Steinenberg 7, Basel

Kunstmuseum Basel
 Die Picassos sind da! /
 Otto Meyer-Amden
St. Alban-Graben 16, Basel

Lots Remark Projekte
 Beat Feller / Filip Haag
Klybeckstr. 170, Basel

Maison 44
 Von Himmeln und Höllen:
 ein Figurentheater
Steinenring 44, Basel

Museum Tinguely
 Ad Petersen. Les mille lieux de
 l'art. / Tinguely@Tinguely
Paul Sacher-Anlage 2, Basel

Museum der Kulturen
 Expeditionen. Und die Welt im
 Gepäck / Geben und Nehmen -
 Die Ökonomie des Göttlichen /
 Pilgern / Was jetzt? Aufstand
 der Dinge am Amazonas
Münsterplatz 20, Basel

Museum für Gegenwartskunst
 Some End of Things
St. Alban-Rheinweg 60, Basel

Naturhistorisches Museum Basel
 Sammeln, Bewahren,
 Forschen, Ausstellen / Wildlife
 Photographer of the Year
Augustinerstrasse 2, Basel

Nicolas Krupp Contemporary Art
 Walter Swennen
Rosentalstr. 28, Basel

SAM - Schweizerisches Architekturmuseum
 Spatial Positions 1 - Translations
Steinenberg 7, Basel

Skulpturhalle Basel
 Amman Journal II, Petra Files
Mittlere Strasse 17, Basel

Spielzeug Welten Museum
 Aufgezogen und aufgeladen
Steinenvorstadt 1, Basel

Kunsthalle Palazzo
 Natur?
Bahnhofplatz/Poststrasse 2, Liestal

Museum.BL
 Bschiss! Wie wir einander auf den
 Leim gehen / Maus im Haus -
 Eine reizvolle Begegnung
Zeughausplatz 28, Liestal

Dreiländermuseum
 Nationalsozialismus in Lörrach /
 geht schon - geht anders
 Basler Str. 143, Lörrach

Paul-Ibenthaler-Haus
 Zeitweit
Baumgartnerstr. 16, Lörrach

Kunsthau Baselland
 Christopher Orr / Laurent
 Grasso / Manuel Graf
St.-Jakob-Str. 170, Muttenz

Haus für elektronische Künste Basel
 A Band of Floating Mushrooms /
 Semiconductor - Let There Be Light
Oslostr. 10, Münchenstein

Schaulager Basel
 Steve McQueen
Ruchfeldstr. 19, Münchenstein

Fondation Beyeler
 Ferdinand Hodler
Baselstr. 101, Riehen

Galerie Henze & Ketterer & Triebold
 Expressionisten der
 «Brücke» und die Natur
Wettsteinstr. 4, Riehen

Galerie Mollwo
 Greet Helsen
Gartengasse 10, Riehen

Spielzeugmuseum Riehen
 Press Start to Play
Baselstr. 34, Riehen

Vitra Design Museum
 Louis Kahn / Thomas Florschuetz
Charles-Eames-Str. 1, Weil am Rhein

Aargauer Kunsthaus
 Rhythm in it
Aargauerplatz, Aarau

Kunstmuseum Bern
 AO-Stipendium Präsentation /
 Best of the Collection / Hannes
 Schmid / Mythos und Geheimnis
Hodlerstr. 12, Bern

Kunsthau Zürich
 Kelly Nipper - Black Forest /
 Venus / Walküren über Zürich
Heimplatz 1, Zürich

Landesmuseum Zürich
 Animal / Mani Matter (1936-1972)
 / Swiss Press Photo 13 / tü-ta-too.
Museumsstr. 2, Zürich

THEATER

Anna Karenina
 Theater Basel
Schauspielhaus, Steinentorstr. 7,
 Basel. 20 Uhr

Die Affäre Rue de Lourcine
Fönbacher Theater, Schwarz-
 waldallee 200, Basel. 20 Uhr

Ei Sytesprung für zwei
Häbse Theater, Klingentalstrasse 79,
 Basel. 20 Uhr

Eigentlich
 Junges Theater Basel,
Kasernenstr. 23, Basel. 20 Uhr

Expats. Eidgenossen in Shanghai
 Theater Basel
 Dorint Hotel Basel,
 Schönaustr. 10, Basel. 19 Uhr

Fritz, Franz & Ferdinand
 Theater Gustavs Schwestern
Basler Marionetten Theater,
 Münsterplatz 8, Basel. 15 Uhr

Hänsel und Gretel
 Basler Kindertheater,
 Schützengraben 9, Basel. 15 Uhr

Ich, treu, suche
 Klima, das Theater
Unternehmen Mitte,
 Gerbergasse 30, Basel. 20 Uhr

Soll y oder soll y nit
 Baseldyttschi Bihni, Kellertheater im
Lohnhof, Im Lohnhof 4,
 Basel. 20.15 Uhr

Wildwuchs Festival: Wir stören!
 24.5. - 2.6. 2013
 «The Freak And The Showgirl»:
 Mat Fraser & Julie Atlas Muz
Kaserne Basel, Klybeckstr. 1b,
 Basel. 22 Uhr

AUSland - Theater über Menschen im Aufbruch
 Dalit Bloch Ensemble
Das Neue Theater am Bahnhof,
 Stollenrain 17, Arlesheim. 20 Uhr

Hamlet
 Bürgerspital Basel
 Im Rahmen des Theaterfestivals:
 Wildwuchs: Wir stören!
Theater Roxy, Muttenzerstr. 6,
 Birsfelden. 18 Uhr

POP/ROCK

Bi Marks, Riot Brigade, Hysteresis
 Alternative, Rock, Metal
Restaurant Hirschenkeck,
 Lindenberg 23, Basel. 22 Uhr

Bluefenik
 Blues
Circuit, Erlenstr. 23, Basel. 18 Uhr

Jubiläumsfestival 20 Jahre Warteck Pp
 Rock
 Band: Static Frames, Das Pferd,
 DJ Pan*Tau, DJ Lila Hart, DJ Dario
 Rohrbach, DJ Tba, Live: John
 Francis, Live: pyro and band, Live:
 tre cani mit mimmo and dario
SUD, Burgweg 7, Basel. 16 Uhr

Marenka
Café Hammer, Hammerstr 133,
 Basel. 20 Uhr

Mat Fraser, Julie Atlas Muz
 Partytunes
Kaserne Basel, Klybeckstr. 1b,
 Basel. 22 Uhr

Nives Onori
 World
 Support: Martina Linn
Parterre, Klybeckstrasse 1b,
 Basel. 21 Uhr

Noite Brasileira
 World
 Viviane De Farias,
 Bodo Maier Quartett
 FAKT - Kunst und Musik,
 Viaduktstrasse 10, Basel. 20 Uhr

Caesar's Blues Connection
 Blues
 Binniger Pub & Lounge,
 Hauptstrasse 91, Binningen. 21 Uhr

Letz Zep
 Alternative, Rock, Metal
Z7, Kraftwerkstr. 4, Pratteln. 20 Uhr

PARTY

80s Trash & 90s Pop
 80s, 90s, Pop
 DJs R. Ewing, Das Mandat, Lilly Rose
Jägerhalle, Erlenstr. 59, Basel. 19 Uhr

All In
 Open Format
 DJ Ray Douglas
Atlantis, Klosterberg 13, Basel. 23 Uhr

Axel Bomann, Kornel Kovacs & Petter Nordkvist
 Disco, House, Techno
 DJs Axel Bomann, Kornel Kovacs,

Anzeigen

Café Confiserie Helfenstein Aesch Basel
 Hauptstr. 85 Aesch BL Aeschplatz 3 Basel

Aesch	
Montag	geschlossen
Dienstag bis Freitag	6.30 bis 18.30 Uhr
Samstag	6.30 bis 16.00 Uhr
Sonntag	9.00 bis 17.00 Uhr

Basel

Montag bis Freitag	6.30 bis 18.00 Uhr
Samstag und Sonntag	geschlossen

Qualität hat einen Namen!

impronauten
 noch 2 Wochen
 www.impronauten.ch

Aufgezogen und aufgeladen

Sonderausstellung
 20. April 2013 - 6. Oktober 2013

Spielzeug Welten Museum Basel

Museum, Shop und Restaurant,
 täglich von 10 bis 18 Uhr
 Steinenvorstadt 1, 4051 Basel
 www.spielzeug-welten-museum-basel.ch

Petter Nordkvist
Hinterhof, Münchensteinerstr. 81,
Basel. 23 Uhr

Brazilian Touch
Dancehall, Mash Up, Reggaeton
DJs Bruno Seven, Tuzinho, Abacaxi,
Negao, MC She-jessy Hennessy
Kult Basel, Steinertorstr. 35,
Basel. 23 Uhr

Cargoswing
Open Format
DJ Johnny Bossco
Cargo Kultur Bar, St. Johannis-
Rheinweg 46, Basel. 21.30 Uhr

Do You Remember House?
Classics, House, Partytunes
DJs Philly, Dyrh Resident
Bar Rouge, Messeplatz 10,
Basel. 22 Uhr

Fiesta Iberica - Miss Camiseta Mojada
Latin
DJs Rosales, Solido, Pippo
Borderline, Hagenastr. 29,
Basel. 23 Uhr

Georgo Artec & West
House
Grenzwert Bar, Rheingasse 3,
Basel. 22 Uhr

Inked Up
Hip-Hop, Mash Up, R&B
DJs Jay-p, G-style
Obsession Club, Clarastr. 45,
Basel. 23 Uhr

Jumpoff
Dancehall, Hip-Hop, R&B
DJs Tray, Mack Stax, Nerz
Kuppel, Binningerstr. 14, Basel. 22 Uhr

Mega Full Latino
Funk, Hip-Hop, Merengue
DJs Moreno, Richi
Latin-Club D'Rumba,
Freie Str. 52, Basel. 22 Uhr

Night Tunes from House to R'n'B
House, R&B
DJ D. Fye
The Venue, Steinenstadt 58,
Basel. 22 Uhr

Queerbeat
Partytunes
DJ Stolperstein
Cirquit, Erlenstr. 23, Basel. 23 Uhr

Queerplanet
House
DJs Tonträger, Taylor Cruz
Singerhaus, Am Marktplatz 34,
Basel. 23 Uhr

Random feat. Maduk
Drum'n'Bass, Dubstep
DJs Maduk, Dave Owen,
Samithy Sam, Sceptix
Sommercasinio, Münchensteinerstr. 1,
Basel. 23 Uhr

Rap History
Hip-Hop, Rap
DJs Johny Holiday,
Goldfinger Brothers
Garage, Binningerstr. 14,
Basel. 23 Uhr

Leibspeise Erdbeertorte

Erdbeeren haben es nicht nötig, in klebrigem Gebäck zu versinken, findet «sucrésalé»-Bloggerin Franca Hänzi.

Sie heissen «Gariguette» und «Cléry» und so hübsch, wie diese Namen klingen, schmecken sie auch: Erdbeeren aus der Provence. Seit Ende März sind sie hier auf dem Markt. Am besten schmecken sie mir in ganz wenig Zucker getaucht. Manchmal oder für einen speziellen Anlass kann es aber auch eine Torte sein.

Die besten Erdbeertorten kommen bekanntlich aus dem Laufental, und aus diesem Grund ist das heutige Rezept eine versuchte Annäherung an diese Köstlichkeit. Natürlich darf man sich die Mühe machen, Blätterteig und Vanillecrème selber herzustellen. Ich bevorzuge die einfachere Variante – sozusagen diejenige für Faule. Einer Bekannten habe ich kürzlich die Sache mit dem «blind backen» erklärt. Wahrscheinlich war mein Französisch mangelhaft, sie hat es jedenfalls falsch verstanden und alle Zutaten auf den ungebackenen Teig drapiert. Dann habe sie fasziniert beobachtet, wie sich die Torte im Ofen wie ein Soufflé aufblies und schliesslich förmlich explodierte. Um festgeklebte Erdbeeren an der Backofenwand zu vermeiden, hält man sich also besser an die Rezeptangaben.

Schnelle Erdbeertorte:

Einen runden Blätterteig in die Kuchenform legen und mit einer Gabel mehrmals einstechen. Backpapier darüber legen, mit trockenen Bohnen beschweren und 15 Minuten in der Mitte des auf 220 Grad vorgeheizten Ofens backen. Backpapier und Bohnen entfernen und nochmals ganz kurz in den Ofen legen, damit der Boden nachtrocknet.

In der Zwischenzeit Vanillecrème nach Anleitung auf der Verpackung zubereiten. Kuvertüre-Schokolade im Wasserbad schmelzen und dünn auf den fertigen Tortenboden pinseln, trocknen lassen. Die ausgekühlte Vanillecrème dünn auf dem Schokoladen-Blätterteig ausstreichen. Erdbeeren waschen, trocknen, entstielen, halbieren. Mit einer Prise Zucker und ein paar Tropfen Zitronensaft kurz marinieren und dicht nebeneinander auf den Tortenboden legen. Die Erdbeertorte sollte möglichst sofort gegessen werden.

► tageswoche.ch/+beuiv

Das ungekürzte Rezept und die Geschichte dazu finden Sie in Franca Hänzis Blog «sucrésalé»: blogs.tageswoche.ch



Fast so gut wie das Original aus dem Laufental: Erdbeertorte für Faule. Foto: Picture Press

Walk-in Closet

Electro, House
DJ Shaka
Hinterhof, Münchensteinerstr. 81,
Basel. 13 Uhr

Weekend Berlin at Nordstern

House, Techno
DJs Bloody Mary, Marcus Kraushaar,
Tolga Fidan
Nordstern, Voltastr. 30, Basel. 23 Uhr

Biomill BeachParty

Indie, Open Format, Rock
DJ Rads
Biomill, Delsbergerstrasse 177,
Laufen. 21 Uhr

JAZZ/KLASSIK

Camerata Vocale Basel

Rolf Hofer, Leitung; Cyrill Schmiedlin,
Orgel. Geistliche Chormusik und
Orgelwerke der Romantik
Marienkirche, Holbeinstrasse 30,
Basel. 19 Uhr

Die «Fantastischen 11»

Kinderkonzert –
«Loose ... Luege ... Spiile!»
Theater Arlecchino, Amerbach-
strasse 14, Basel. 14.30 Uhr

Ensemble Graindelavoix

Leitung: Björn Schmelzer. Werke von
Johannes Ockeghem
Leonhardskirche, Leonhards-
kirchplatz 7, Basel. 19.30 Uhr

Finale des 1. Duowettbewerbs

der Hochschule für Musik Basel
Stadtcasino, Steinenberg 14,
Basel. 19.30 Uhr

John Dowland «Elizabethan

Delights» – Songs of Love,
Passion and Despair
Capella MD; Leitung: Hiram
Santos. 4-stimmige Lieder und
Instrumentaldiminutionen
Kartäuserkirche, Theodors-
kirchplatz 7, Basel. 19.30 Uhr

Kantorei St. Arbogast MuttENZ & Camerata Schweiz

Leitung: Beat Raaflaub. Sopran:
Maria Bernius, Tenor: Florian
Stern, Bariton Fabrice Hayoz.
«Die Schöpfung»; Werke von Joseph
Haydn
Martinskirche, Martinskirchplatz 4,
Basel. 19.30 Uhr

Musiq Soulchild

Grand Casino Basel, Flughafenstr.
225, Basel. 20.30 Uhr

Scherer, Evans, Kurmann,

Rossy – 1. Set
The Bird's Eye Jazz Club,
Kohlenberg 20, Basel. 20.30 Uhr

Scherer, Evans, Kurmann,

Rossy – 2. Set
The Bird's Eye Jazz Club,
Kohlenberg 20, Basel. 21.45 Uhr

Sinfonieorchester Basel

Gespielt von Sonnenanbetern auf
Flöte, Violine, Viola, Cello und Klavier.
Kinderkonzert «Im Schwimmbad»;
Werke von von Beethoven, Francaix,
Martinu und Crumb
Stadtcasino, Steinenberg 14,
Basel. 16 Uhr

TANZ

Basel Tap Jam 2013

International Tap Dance Day
Best Western Hotel Stückli,
Badenstr. 1, Basel. 20.00 Uhr

Anzeigen

20 Jahre Bachletten Buchhandlung

Matthyas Jenny
Bachlettenstrasse 7, 4054 Basel, Telefon 061 281 8133
bachletten@bachletten.ch
www.bachletten.ch

Die kleine Buchhandlung mit der grossen Auswahl.

THEATER BASEL

— www.theater-basel.ch —

OPER

Idomeneo
Theater Basel, Theaterstr. 7, Basel. 19 Uhr

COMEDY

Birkenmeier Theaterkabarett
«Weltformat»
Theater Basel, Theaterstr. 7, Basel. 20 Uhr

DIVERSES

Chirurgenkunst und Hinkebein: Krankheit und Heilung im spätlatènezeitlichen Basel
Im Rahmen von Archäologie Live 2013
Treffpunkt: Elsässerstrasse 128-132, Hinterhaus, Elsässerstr. 128-132, Basel. 15 Uhr

Jubiläums Festival – 20 Jahre Werkraum Warteck pp
Werkraum Warteck pp, Burgweg 15, Basel. 15.30 Uhr

Museumsfest – Kultur erzählt
Museum der Kulturen, Münsterplatz 20, Basel. 10 Uhr

Young Stage – International Circus Festival Basel
Das Zelt
Rosentalanlage, Basel. 20 Uhr

Zirkus Rägeboge
Traummaschine
Première
Im Querfeld, Gundeldingerfeld, Dornacherstrasse 192, Basel. 17 Uhr

Öffentliche Führung
Usama al Shahmani und Ivo Zanoni
HMB – Museum für Wohnkultur / Haus zum Kirschgarten, Elisabethenstr. 27/29, Basel. 14 Uhr

Voicelab
Burghof, Herrenstr. 5, Lössrach. 20 Uhr

Klausenrennen
Pantheon Basel, Hofackerstr. 72, Muttenz. 10 Uhr

SONNTAG
26.5.2013

AUSSTELLUNGEN

Anatomisches Museum der Universität Basel
Wirbelsäule: Wunderwerk oder Fehlkonstruktion?
Pestalozzistr. 20, Basel

BauArt Basel
Albert Alis
Claragraben 160, Basel

BelleVue – Ort für Fotografie
Seitenblick – Was stört Sie?
Breisacherstr. 50, Basel

Cartoonmuseum Basel
Jules Stauber – Zeichnen hilft / Stauber revisited
St. Alban-Vorstadt 28, Basel

HMB – Museum für Geschichte / Barfüsserkirche
Schuldig – Verbrechen. Strafen. Menschen.
Barfüsserplatz, Basel

Immobilien-Galerie
Immobilien-Galerie
Klybeckstr. 78, Basel

Kultwerk #81
The Doors

Mit ihrem Debütalbum hat die kalifornische Band dem Psychedelic Rock 1967 die Tür geöffnet. *Von Marc Krebs*



Schlugen mit ihrem Debüt 1967 ein: The Doors aus Los Angeles.

Als am 21. Mai 2013 der Tod von Ray Manzarek (74) verkündet wurde, hatte man sie gleich wieder im Ohr: die Orgelläufe, mit denen er sich ins kollektive Gedächtnis gespielt hatte. Allen voran: «Light My Fire», das sich anhört wie Bach auf Speed. Auf der Überholspur schien sich diese Band auch zu bewegen, die Ray Manzarek mit seinem Studienfreund Jim Morrison ins Leben gerufen hatte: The Doors. Damals, 1965, entzweite ein kulturelles Erdbeben die Vereinigten Staaten. Eine ganze Generation stiess die Pforten der Wahrnehmung auf. So auch Manzarek und Morrison, die bald auch den Schlagzeuger John Densmore und den Gitarristen Robby Krieger an ihrer Seite wussten.

Gemeinsam erweiterten sie ihr Bewusstsein, inhalierten den Duft der Freiheit. Tagsüber improvisierten sie in ihrem Mietbungalow, am kalifornischen Strand. Und führten nachts die Songs live auf, in den Clubs von Los Angeles. In Musik verpackte Gedichte waren es, mit denen sie die Aufmerksamkeit auf sich zogen.

1966 hatten sie einen Plattenvertrag in der Tasche, wurden ins Studio geschickt und kamen fünf Tage später mit elf Songs wieder raus. Das Eröffnungsstück, «Break On Through», elektrisierte zwar mit seiner spannungsgeladenen Kombination aus jazziger Spielfreude und knalligem Rock. Doch der kommerzielle Erfolg stellte sich erst mit der zweiten Single ein: «Light My Fire». Man mag sich dieses Überheulers heute ein bisschen überdrüssig sein, doch man kann noch immer erahnen, wie sich die Band damals als Botschafter einer aufmüpfigen, virilen Jugend empfahl, die sich

nicht bevormunden lassen wollte – und die diesen Soundtrack zur eigenen Entfesselung euphorisch umarmte. Allein die Länge von «Light My Fire», über sieben Minuten, sprengte die vorherrschenden Konventionen; ebenso das, mit ödpalärer Provokation angereicherte Schlusssong «The End». Doch finden sich auch kurze Gegenpole, kompakte Nummern wie «Crystal Ship» oder «Soul Kitchen», angereichert gar mit zwei Coverversionen, darunter eine trunkene Rummelplatz-Interpretation des Brecht/Weill'schen Vaudeville-Stücks «Alabama Song».

Nicht alle Lieder haben die Zeit so gut überlebt (und auch nicht alle anderen Alben der Doors): Ihr Debütalbum gehört noch immer zum Besten, was Amerikas Hippiekultur hervorgebracht hat. Poesie, Übermut, Experimentierfreude, Erotik und Entfesselung: All dies ist in diesen 40 Minuten enthalten.

► tageswoche.ch/+bezwh

In dieser Rubrik stellen wir jeweils ein Kultwerk vor, das in keiner Sammlung fehlen sollte.

Ray Manzarek

Er lernte mit Bach und Chopin Klavier zu spielen, ehe er sich dem Jazz und Chicago Blues zuwandte: Ray Manzarek (1939–2013). Mit seinem Spiel bei den Doors öffnete er der Orgel die Türen zum Psychedelic Rock.
Online (tageswoche.ch/+beyzq) haben wir weitere Klassiker aufgelistet.



Jüdisches Museum Schweiz
1001 Amulett. Schutz und Magie – Glaube oder Aberglaube
Kornhausgasse 8, Basel

Kaserne Basel
Kunst trotz(t) Demenz
Klybeckstr. 1b, Basel

Kunsthalle Basel
Adrian Melis / Sirah Foighel
Brutmänn & Eitan Efrat
Steinenberg 7, Basel

Kunstmuseum Basel
Die Picassos sind da! / Otto Meyer-Amden
St. Alban-Graben 16, Basel

Museum Tinguely
Ad Petersen. Les mille lieux de l'art. / Tinguely@Tinguely
Paul Sacher-Anlage 2, Basel

Museum der Kulturen
Expeditionen. Und die Welt im Gepäck / Geben und Nehmen – Die Ökonomie des Göttlichen / Pilgern / Was jetzt? Aufstand der Dinge am Amazonas
Münsterplatz 20, Basel

Museum für Gegenwartskunst
Some End of Things
St. Alban-Rheinweg 60, Basel

Naturhistorisches Museum Basel
Sammeln, Bewahren, Forschen, Ausstellen / Wildlife Photographer of The Year
Augustinergasse 2, Basel

S AM – Schweizerisches Architekturmuseum
Spatial Positions 1 – Translations
Steinenberg 7, Basel

Sculpturhalle Basel
Amman Journal II. Petra Files
Mittlere Strasse 17, Basel

Spielzeug Welten Museum
Aufgezogen und aufgeladen
Steinvorstadt 1, Basel

Kunsthalle Palazzo
Natur?
Bahnhofplatz/Poststrasse 2, Liestal

Museum.BL
Bschiss! Wie wir einander auf den Leim gehen / Maus im Haus – Eine reizvolle Begegnung
Zeughausplatz 28, Liestal

Dreiländermuseum
Nationalsozialismus in Lössrach / geht schon – geht anders
Basler Str. 143, Lössrach

Paul-Ibenthaler-Haus
Zeitweit
Baumgartnerstr. 16, Lössrach

Kunsthau Baselland
Christopher Orr / Laurent Grasso / Manuel Graf
St.-Jakob-Str. 170, Muttenz

Haus für elektronische Künste Basel
Semiconductor – Let There Be Light
Oslostr. 10, Münchenstein

Schaulager Basel
Steve McQueen
Ruchfeldstr. 19, Münchenstein

Fondation Beyeler
Ferdinand Hodler / Max Ernst
Baselstr. 101, Riehen

Spielzeugmuseum Riehen
Press Start to Play
Baselstr. 34, Riehen

Vitra Design Museum
Louis Kahn / Thomas Florschuetz
Charles-Eames-Str. 1, Weil am Rhein

Aargauer Kunsthaus

Rhythm in it
Aargauerplatz, Aarau

Kunstmuseum Bern

AC-Stipendium Präsentation / Best of the Collection / Hannes Schmid / Mythos und Geheimnis
Hodlerstr. 12, Bern

Kunsthaus Zürich

Kelly Nipper – Black Forest / Venus / Walküren über Zürich
Heimplatz 1, Zürich

Landesmuseum Zürich

Animali / Mani Matter (1936–1972) / Swiss Press Photo 13 / tü-ta-too.
Museumsstr. 2, Zürich

THEATER

Der Kleine Prinz

Basler Marionetten Theater,
Münsterplatz 8, Basel. 17 Uhr

Die Affäre Rue de Lourcine

Förnbacher Theater, Schwarzwald-
allee 200, Basel. 18 Uhr

Eigentlich

Junges Theater Basel,
Kasernenstr. 23, Basel. 20 Uhr

Expats. Eidgenossen in Shanghai

Theater Basel
Dorint Hotel Basel,
Schönastr. 10, Basel. 18 Uhr

Hänsel und Gretel

Basler Kindertheater,
Schützengraben 9, Basel. 15 Uhr

Like a Rolling Stone

Theater Basel
Schauspielhaus, Steinentorstr. 7,
Basel. 19 Uhr

Wildwuchs Festival: Wir stören!

24.5. – 2.6. 2013
Sul concetto di volto nel figlio di Dio,
Über das Konzept des Angesichts
bei Gottes Sohn: Romeo Castellucci,
Societas Raffaello Sanzio (I)
Kaserne Basel, Klybeckstr. 1b,
Basel. 20 Uhr

AUSLAND – Theater über

Menschen im Aufbruch
Dalit Bloch Ensemble
Das Neue Theater am Bahnhof,
Stollenrain 17, Arlesheim. 20 Uhr

Mutabor

Im Rahmen des Theaterfestivals:
Wildwuchs: Wir stören!
Theater Roxy, Muttenzerstr. 6,
Birsfelden. 18 Uhr

POP/ROCK

Sin Fang, Pascal Pinon

Alternative, Rock, Metal
Sommercasino, Münchensteinerstr. 1,
Basel. 19.30 Uhr

PARTY

Untragbar

Mash Up, Punk
DJ Monsieur Lunatique
Restaurant Hirschenek,
Lindenberg 23, Basel. 21 Uhr

¡Che, que fiesta!

Open Format
DJ Duo Windwurzeln
Hinterhof, Münchensteinerstr. 81,
Basel. 14 Uhr

JAZZ/KLASSIK

Cornetto ed Organo

Jakob Bollinger, Zink und Ines
Schmid, Orgel. Werke von

Wochenendlich in der Republik Saugeais

Wirtschaftszentrum der Republik Saugeais ist eine Räucherherde für Würste. Hin da. *Von Andreas Schneitter*



Würste sind das Kapital der Republik Saugeais. Und der Absinth, natürlich. Fotos: Andreas Schneitter

Die Schweiz hat fünf Nachbarländer? Falsch – ein sechstes kam 1947 hinzu. Damals besuchte der Präfekt des französischen Departements Doubs, auf der Westseite des schweizerisch-französischen Grenzflusses gelegen, das Dorf Montbenoit im Saugeais-Tal. Dort nahm er in einem Hotel nahe des alten Klosters sein Mittagessen ein, worauf ihn der Hotelier Georges Pourchet gefragt haben soll: «Herr Präfekt, haben Sie eine Einreiseerlaubnis in die Republik Saugeais?»

Diese Republik, so die Gründungslegende, habe der Hotelier in diesem Moment erfunden, allerdings müssen die beiden Herren guter Laune gewesen sein: Der schlagfertige Präfekt ernannte Georges Pourchet sogleich zum Präsidenten der Republik – auf Lebenszeit. Eine Bieridee also, wobei es eher der Absinth gewesen sein dürfte, der auch westlich des Doubs gerne genossen wird – und doch mehr als das.

Um das Jahr 1000 hat ein Eremit namens Benoît zusammen mit ein paar zugewanderten Berglern aus Savoyen und dem Bündnerland mit dem Segen des zuständigen Bischofs eine Abtei erbaut, um die das Dorf Montbenoit errichtet wurde, und damit die Besiedlung dieses wilden Tals eingeleitet. Und weil das Tal isoliert und in den rauen Höhen der Franche-Comté liegt, hat sich hier ein autonomer Geist entwickelt – lange, bevor der Präfekt kam.

Die republikanische Idee von 1947 fand jedenfalls Anklang in den elf Dörfern des Saugeais, denn mittlerweile ist sie in die Folklore des Tals eingegangen. Wer bei Le Locle über den Col des Roches hinunter nach Frankreich fährt, wird schon bald den Wegweiser «Tuyé du Papy Gaby» erblicken, den Hof mit Räucherherde von Georges und Gabrielle Pourchet, dessen Kamin hoch in den Himmel ragt. Als ihr Mann 1968 nach 20 Jahren Präsidentschaft starb, wurde Gabrielle Pourchet am Dorffest zu

Montbenoit per Akklamation zur Nachfolgerin gewählt und hatte das ehrwürdige Amt fast 40 Jahre inne, bis es 2006 an die Tochter übergang. Die Räucherherde ist nicht nur ein Souvenirshop, wo man der Staatslegende nach die besten Saugeais-Würste in dieser an geräucherten Fleischwaren nicht armen Nation kauft, sondern auch Zentrum der Republikfolklore.

Hier steht ein Zollhaus, hört man die Hymne, kann man Einreisevisum oder Briefmarken kaufen. Historisches Zentrum der Republik ist der Klosterkomplex, der gerade wegen seines verwitterten Zustands besonders mystisch wirkt. Weil die Mikronation nach der Abtei und den Dorfkirchen, den Würsten und Schnäpsen und einem den Freibergen verwandten Wandervergnügen schon am Ende ihrer touristischen Verwertbarkeit angelangt ist, lohnt sich der Sprung in die Nachbarorte: an die Quelle der Loue, die einem imposanten Felskessel entspringt, oder zur Trutzburg Château de Joux, gelegen auf einer Felsenge bei Pontarlier, in deren Kerker der haitianische Nationalheld und Sklavenbefreier Toussaint Louverture jämmerlich zugrunde ging. Von dort erwartet einen eine schöne Rückkehr in die Schweiz: ins Val de Travers, die Heimat des Absinths.

► tageswoche.ch/+bezbi

Anbeissen: Die Würste der Präsidenten von Saugeais.

Anschauen: Die Trutzburg Château de Joux.

Ausspannen: In den Blumenzimmern der Auberge de La Motte.

Abmarschieren: Auf dem Wanderweg der Mönche von Montbenoit nach Môtiers.

Weitere Fotos und Adressen sowie eine übersichtliche Karte finden Sie online auf tageswoche.ch, indem Sie den grünen Webcode im Suchfeld eingeben.

Frescobaldi, Palestrina, Gabrieli u.a.
Predigerkirche, Totentanz 19,
Basel. 19.30 Uhr

Die «Fantastischen 11»

Kinderkonzert –
«Loose ... Luege ... Spille!»
Theater Arlecchino, Amerbach-
strasse 14, Basel. 14.30 Uhr

Kantorei St. Arbogast Muttenz & Camerata Schweiz

Leitung: Beat Raaflaub. Sopran:
Maria Bernius, Tenor: Florian
Stern, Bariton Fabrice Hayoz.
«Die Schöpfung»; Werke von Joseph
Haydn
Martinskirche,
Martinskirchplatz 4, Basel. 17 Uhr

War Requiem

Theater Basel, Theaterstr. 7,
Basel. 18.30 Uhr

Camerata Vocale Basel

Rolf Hofer, Leitung; Cyrill Schmiedlin,
Orgel. Geistliche Chormusik und
Orgelwerke der Romantik
Reformierte Kirche,
Stollenrain 20, Arlesheim. 17 Uhr

Klavierrezital mit Hristo Kazakov

Mit Werken von Franz Schubert,
Wolfgang Amadeus Mozart, Frédéric
Chopin, Claude Debussy
Goetheanum, Rüttwilerweg 45,
Dornach. 16.30 Uhr

COMEDY

Marco Rima

«Humor Sapiens»
Rosentalanlage, Basel. 20 Uhr

Serdar Somuncu

Stadtcasino, Steinenberg 14,
Basel. 19 Uhr

DIVERSES

Frauenstadtrundgang

«Evas heilige und sündige Töchter.
Frauengestalten im und am Münster»
Treffpunkt: Münsterportal,
Basel. 14 Uhr

Führung für Blinde und Sehbehinderte

Christine Erb; Jacqueline Stohler –
Klangwelten vom Clavichord bis zum
Flügel – Tasteninstrumente aus fünf
Jahrhunderten.
HMB – Museum für Musik /
Im Lohnhof, Im Lohnhof 9,
Basel. 11.15 Uhr

Museumsfest – Kultur erzählt

Highlights: Kinderkonzert: Andrew
Bond. Kalasri, indischer Tanz.
Theater Nil «No hay camino!»
Museum der Kulturen,
Münsterplatz 20, Basel. 10 Uhr

Why-Poverty-Reihe

Occupy Basel zeigt: «740 Park
Avenue» und «Gemachte Armut».
Mit feinem Nachtessen und
anschliessender Diskussion.
Quartiertreffpunkt LoLa, Lothringer-
strasse 63, Basel. 18.30 Uhr

Young Stage –

International Circus Festival Basel
Das Zelt
Rosentalanlage, Basel. 13.30 Uhr

Zirkus Rägeboge

Traummaschine
Im Querfeld, Gundeldingerfeld,
Dornacherstrasse 192, Basel. 15 Uhr

Erlebnistag in der

Reinacher Heide
Naturschutzgebiet,
Reinacher Heide. 10 Uhr



Der Hauptdarsteller mitten im Publikum: Über vier Stunden dauerte die Aktion «Celtic+~»», die Joseph Beuys mit dem dänischen Musiker Henning Christiansen am 5. April 1971 in einem unfertigen Basler Zivilschutz-Lageraum unter der Autobahn inszenierte.

Aus dem Fotoarchiv
von Kurt Wyss

Eine Messe für Atheisten

Am Wesen, Wirken und der
Bedeutung von Joseph Beuys
scheiden sich noch heute
die Geister. Auch jene in Basel.
Von Walter Schäfer

Joseph Heinrich Beuys, den 1921 in Krefeld geborenen Quergeist einigermaßen mehrheitsfähig einzuordnen oder ihn posthum der Allgemeinverträglichkeit zuzuführen, fällt heute so schwer wie zu seinen Lebzeiten. So lesen wir denn im freimütigen Eingeständnis des eigenen Unvermögens bei Wikipedia, dass besagter Beuys, der 1986 starb, ein deutscher Aktionskünstler war, daneben Bildhauer, Zeichner, Kunsttheoretiker und Professor an der Kunstakademie Düsseldorf.

Beuys, so erfahren wir weiter, «setzte sich in seinem umfangreichen Werk mit Fragen des Humanismus, der Sozialphilosophie und Anthroposophie auseinander», was «zu seiner spezifischen Definition eines erweiterten Kunstbegriffs und zur Konzeption der Sozialen Plastik als Gesamtkunstwerk führte». Als einer der bedeutendsten Aktionskünstler des 20. Jahrhunderts sei der Deutsche ein «idealtypischer Gegenspieler zu Andy Warhol» gewesen, heisst es abschliessend. Und schon ärgern wir uns wieder ...

Was auch immer in Beuys hineininterpretiert wurde: Seine Selbstinszenierung und die damit verbundene Mystifizierung seines Schaffens waren meisterhaft. Das Kunstmuseum Basel war eines der ersten Museen, das seine Werke systematisch ankauft und ausstellte, von Blättern aus allen Werkphasen über plastische Arbeiten bis hin zu Multiples und 1977 zum leidenschaftlich diskutierten Erwerb der Rauminstallation «Feuerstätte». Zu verdanken war dies in erster Linie Dieter Koeplin, dem Leiter des Kupferstichkabi-

netts. Nicht das Kunstmuseum war es allerdings, das Joseph Beuys im April 1971 zu dessen spektakulärstem Auftritt in Basel verhalf, sondern Theaterregisseur Erich Holliger.

Ohne zu zögern sagte Beuys zu, in Basel eine Variation der Aktionsveranstaltung «Celtic» zu präsentieren, die er im Jahr zuvor im Rahmen der Edinburgher Festspiele und gemeinsam mit dem dänischen Musiker und Komponisten Henning Christiansen zelebriert hatte. «Eine Messe für Atheisten», wie Beuys die Aktion in der staubigen Zivilschutzanlage unter der Autobahn bezeichnete.

**Ein Theatermann wars,
der Beuys zu dessen
spektakulärstem
Auftritt in Basel verhalf.**

Im Zeitraffer geschildert, bestand «Celtic+~» (mit Kreuz und «Aquarius»-Welle) aus einer rituellen Fusswaschung sowie dem Abkratzen von Gelatine von der Wand. Zum Schluss stieg «Gralshüter» Beuys in eine mit Wasser gefüllte Badewanne und liess sich dort eine zusätzliche Kanne H₂O über den Kopf schütten. Das wars dann auch. Und 42 Jahre danach ist für uns immerhin noch dies daraus zu lernen: Kalte Duschen lassen sich offenbar viel leichter ertragen, wenn man sie als künstlerischen Akt zu deklarieren weiss.

► tageswoche.ch/+beyys



Flor de Sal de La Palma: himmlische Frucht- und Gewürzsalze

Ein Festival für die Sinne

Ein Höchstmass an Geruch und Geschmack: Das verspricht das Flor de Sal von der kanarischen Insel La Palma. «Der Anteil an biologischen Früchten und Gewürzen von bis zu 33% ist so hoch wie in keinem vergleichbaren Produkt», betont Christian J. Jost, der das Salz importiert und in sieben Sorten über seinen Webshop flordesal.ch anbietet.

700g frische Orangen für eine Dose Flor de Sal von 75g – das ist doch gar nicht möglich. Doch, ist es: «Wir mischen unser Salz mit Orangenzesten, Fruchtfleisch und – das finden Sie in keinem andern Fruchtsalz – frisch gepresstem Orangensaft. Damit erreichen wir einen konkurrenzlos hohen Anteil an Orangen von 33%. Und das riecht und schmeckt man.»

Alle Zutaten stammen aus kontrolliert biologischem Anbau. Es werden keine Konservierungs- oder Zusatzstoffe zugefügt. Und keine Farbstoffe: Die leuchtenden Farben der Salze rühren ausschliesslich von den natürlichen Zutaten. Diese sind zu über 90 Prozent von der Insel: Sie werden frisch eingekauft und sofort weiterverarbeitet (Bio-Orangen, Bio-Zitronen, etc.).

Und diese Qualität wird offiziell sichergestellt. Das Flor de Sal de La Palma ist zweifach zertifiziert: nach der EU-Bio-Norm und durch das UNESCO Weltbiosphärenreservat La Palma.

Das Flor de Sal stammt aus den Salinen von Fuencaliente auf La Palma, der nordwestlichsten der sieben kanarischen Inseln – auch bekannt als La isla verde (die grüne Insel) oder La isla bonita (die schöne Insel). Die Salzgewinnung erfolgt in reiner Handarbeit. Resultat ist ein hundertprozentiges Naturprodukt – nichts wird entzogen, nichts hinzugefügt.

Die Königin der Salze

Flor de Sal, zu Deutsch Salzblüte, das Pendant zum französischen Gourmetsalz Fleur de Sel, wird auch «Königin der Salze» genannt.

An heissen Tagen mit hohen Temperaturen und bei Windstille entsteht auf der Wasseroberfläche der Salzwasserbecken bereits nach kurzer Zeit eine zarte, hauchdünne Schicht aus Salzplättchen von nur wenigen Millimetern Stärke. Am Nachmittag schöpfen die Salzbauern die Salzblüte mit «borboletas» (Bambusstangen mit flachen Sieben) ab und legen sie vorsichtig zum Trocknen aus.

Das Flor de Sal besitzt – anders als das grauere Fleur de Sel – eine rein weisse Farbe mit feinsten Kristallstruktur. Durch seinen hohen Anteil an Restfeuchte, der sogenannten Salzmutter, eignet sich Flor de Sal nicht für Salzstreuer oder Salzmillen, sondern macht es zu einem Geschmackserlebnis als «Finishing Salz», das erst nach dem Kochen – als Krönung – beigelegt wird.

Warum es besser ist

Das reine Flor de Sal

La Palma: Seit 2002 ist die gesamte kanarische Insel Weltbiosphärenreservat der UNESCO.

Wasserqualität: Ein Salz ist nur so gut wie das Wasser, aus dem es sich kristallisiert (Atlantik versus Mittelmeer). Die Saline von La Palma grenzt an ein riesiges Wasserschutzgebiet.

Luftqualität: La Palma liegt weit draussen im Atlantik. Beweis für die Reinheit der Luft ist auch das weltweit grösste Spiegelteleskop auf dem Roque de los Muchachos.

Produktion: Im Gegensatz zu den meisten anderen wird die Saline auf La Palma traditionell geführt und produziert nur kleine Mengen. Das Salz wird handgeschöpft und handverlesen.

Farbe: Im Vergleich zum leicht gräulichen französischen Fleur de Sel ist das spanische Flor de Sal schneeweiss.

Nachfrage: Wegen der aussergewöhnlichen Qualität ist das Flor de Sal von La Palma sehr begehrt. So bezieht das englische Königshaus seit Jahren nur dieses Salz für die königliche Küche.

Die Frucht- und Gewürzsalze

100% Natur: Alle Zutaten stammen aus kontrolliert biologischem Anbau und zu 90 Prozent von der Insel. Es werden keine Konservierungs-, keine Zusatz- und keine Farbstoffe verwendet.

Die Zutaten: Konkurrenzlos hoher Anteil an Zutaten: bis 33%. Beispiel: Eine Dose Flor de Sal de La Palma Orange enthält 700 (!) Gramm frisch verarbeitete Orangen: Orangenzesten, Fruchtfleisch und – im Gegensatz zum Mitbewerb – frisch gepressten Orangensaft.

Verarbeitung: Alles in reiner Handarbeit: Die Zutaten werden sehr sanft verarbeitet, damit alle Mineralstoffe, Vitamine und Spurenelemente erhalten bleiben. Um mit den Flüssigkeiten die Salzkristalle nicht zu zerstören, ist der Prozess sehr aufwändig. Das Resultat: mehr Aroma und mehr Geschmack.



flordesal.ch
 Austrasse 78, CH-4051 Basel,
 T +41 79 405 55 58,
info@flordesal.ch



Ita Wegman Klinik
Arlesheim

Individuell. Für alle.



Wir sind **für Sie**
auch **im Notfall** da.

Notfall für Erwachsene
24 Stunden an 365 Tagen

Ita Wegman Klinik
Pfeffingerweg 1
CH-4144 Arlesheim

Tel.: +41 +61 705 71 11
Fax: +41 +61 705 71 00

info@wegmanklinik.ch
www.wegmanklinik.ch

Notfall-Telefon

061 705 77 77